Lucian's
Werke,

übersetzt

von

August Pauly,
Professor am Königlich Württembergischen Gymnasium
zu Heilbronn.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anacharsis
oder
von der Gymnastik.

Anacharsis und Solon.

1. **Anacharsis.** Aber sage mir doch, Solon, Was wollen die Jünglinge da? Die Einen umschlingen einander, und unterschlagen Einer dem Andern ein Bein; Andere würgen einander und winden sich und wälzen sich mit einander im Kothe herum, wie die Schweine. Und doch sah ich, wie sie sich Anfangs, gleich nachdem sie sich entkleidet hatten, mit Oehl einsalbten, nud wie da der Reihe nach Einer den Andern ganz friedlich einrieb. Darauf aber weiß ich nicht, Was sie anwandelte: denn auf Einmal rennen sie mit gebückten Köpfen gegen einander und stoßen die Stirnen zusammen, wie die Böcke. Und siehe, Einer hebt den Andern bei den Beinen empor, und läßt ihn zu Boden fallen; dann wirft er sich auf ihn, und läßt ihn nicht emporkommen, sondern drückt ihn noch tiefer in den Koth hinein; endlich schlingt er die Beine um seinen Leib, den Arm drückt er ihm an die Kehle, und würgt ihn erbärmlich. Dieser aber klopft ihm auf die Schulter und bittet, wie ich glaube, ihn doch nicht vollends ganz zu ersticken. Des Oehls ungeachtet besudeln sie sich so,

daß man gar nicht mehr sieht, daß sie sich gesalbt haben. Und lächerlich ist es, zu sehen, wie sie, mit Koth und Schweiß überzogen, wie Aale sich aus den Händen schlüpfen.

2. Wieder Andere thun Dasselbe im Freien des Hofes, jedoch hier ohne Koth. Sie haben nämlich eine Menge Sand in jene Grube geworfen, womit sie sich wechselseitig bestreuen, und sich selbst freiwillig bewerfen, wie scharrende Hähne, ohne Zweifel, um im Ringkampfe desto weniger entschlüpfen zu können, indem der Sand das Schlüpfrige benimmt, und ein festeres Anfassen des trockenen Körpers gestattet.

3. Und die aufrecht Stehenden dort sind gleichfalls eingestäubt, und schlagen auf einander los, und stoßen mit den Füßen. Da, siehst du, ist Einer mit der Faust an die Kinnlade geschlagen worden, so daß er den Mund voll Sand und Blut hat, und fast noch die Zähne mit ausspuckt, der arme Tropf. Dennoch bringt sie auch sogar der Archon *) dort nicht aus einander, um dem Streite ein Ende zu machen; ich schließe wenigstens aus dem Purpurkleide, daß er Einer der Archonten ist.

4. Vielmehr hetzt er sie noch auf, und lobt Den, der so zugeschlagen hat. Auf jener andern Seite tummeln sich Alle zusammen: sie laufen an, als ob sie davon rennen wollten, und bleiben doch auf derselben Stelle, springen in die Höhe, und schlagen mit den Füßen in die Luft.

5. Da möchte ich nun doch wissen, für Was das Alles gut seyn soll; mir wenigstens scheint dieß Treiben eher dem

*) Der Gymnasiarch, eine angesehene obrigkeitliche Person, welche die Aufsicht über diese Uebungen führte.

Benehmen der Wahnsinnigen gleich zu sehen, und man wird mir es nicht so leicht ausreden, daß diese Leute nicht ganz richtig im Kopfe sind.

6. Solon. Natürlich muß dir Alles, was hier vorgeht, ganz sonderbar und von Scythischen Sitten abweichend erscheinen, mein Anacharsis; wie denn auch ihr gewiß viele Uebungen und Beschäftigungen habt, die einem Griechen ganz fremdartig vorkommen müßten, wenn er so, wie du jetzt, mitten dazu käme. Allein laß dich Das nicht anfechten, mein Lieber. Was du da siehst, ist nicht Wirkung des Wahnsinns, und auch nicht aus Muthwillen schlagen sie auf einander, und wälzen sich im Kothe, und bestreuen sich mit Staub: sondern die Sache hat ihren erfreulichen Nutzen, und macht die Körper der Jünglinge nicht wenig kräftig. Und wenn du, Was ich hoffe, länger in Griechenland verweilen wirst, so bist du in Kurzem wohl selbst Einer von diesen Besudelten und Bestäubten: so nützlich und angenehm werden dir diese Uebungen vorkommen.

Anacharsis. Das sey ferne, o Solon! Mögen euch immer diese Dinge nützlich und angenehm seyn. Mit mir aber soll einmal Einer von euch so umgehen, so wird er bald fühlen, daß wir Scythen unsere Säbel nicht umsonst an der Seite tragen.

7. Aber sage mir, was habt ihr diesem Wesen da für einen Namen gegeben, oder Was sollen wir sagen, daß sie treiben?

Solon. Der Platz selbst heißt Gymnasium, mein Freund, und ist ein Heiligthum des Lycischen Apollo. Du siehst dort sein Bild, wie er sich auf eine Säule stützt, mit der Linken

den Bogen hält, und den rechten Arm über das Haupt gelegt hat. Das ganze Bild zeigt den Gott ruhend nach langem Kampfe.

8. Von jenen Kampfübungen aber heißt die, welche im Kothe vorgeht, Ringkampf, und eben so sind auch diese Bestäubten da Ringer. Das Faustschlagen aber in aufrechter Stellung nennen wir den Hauptkampf. *) Noch haben wir andere Gattungen, den Faustkampf (mit dem Riemenhandschuh), das Werfen der Scheibe und das Ueberspringen. In allen diesen Uebungen werden Wettkämpfe angestellt, und der Siegende gilt für den Ersten unter seinen Genossen, und trägt die Kampfpreise davon.

9. Anacharsis. Kampfpreise? Was habt ihr denn für welche?

Solon. In Olympia einen Kranz, geflochten von Oehlzweigen, auf dem Isthmus von Fichten, in Nemea von Eppich, in Pytho **) etliche von den heiligen Aepfeln des Gottes, bei uns in den Panathenäen das Oehl von dem Baume der Minerva. Warum lachst du, Anacharsis? Scheinen dir diese Preise zu unbedeutend?

Anacharsis. Nein! Vielmehr hast du höchst ehrenwerthe Preise genannt, mein Solon, die es verdienen, daß Die, welche sie aussetzen, sich auf ihre glänzenden Spenden was Rechtes einbilden, und daß die Kämpfer sich gewaltige Mühe geben um die Erwerbung solcher Herrlichkeiten. Da ist es denn schon der Mühe werth, um Aepfel und Eppich

*) Hauptkampf oder Pancratium; sonst begriff man unter diesem Ausdrucke auch noch den Ringkampf.

**) Bei den Delphischen Spielen.

sich vorher so abzuarbeiten, solche Gefahren zu bestehen, sich würgen und die Glieder verdrehen zu lassen, als ob nicht ohne alle Mühe Jeder, der Lust hat, Aepfel genug haben, oder mit Eppich oder Fichtenzweigen sich bekränzen könnte, ohne zuvor sich mit Koth das Gesicht beschmieren, oder sich von seinen Gegnern auf den Bauch stampfen lassen zu müssen.

10. Solon. Mein Bester, nicht auf die Gaben an und für sich sehen wir. Diese sind nur die Zeichen des Sieges, und die Merkmale Derer, die gewonnen haben. Der Ruhm aber, der sich an jene Gaben knüpft, ist es, Was den Siegern über Alles gilt. Um seiner willen auch Stöße auszuhalten, steht Denen gut an, die in den Kämpfen nach einem schönen Namen jagen. Denn mühelos ist dieser nicht zu haben: sondern Wer darnach strebt, muß zuvor des Lästigen vieles erdulden, und darf dann erst Gewinn und süße Frucht von seinen Kämpfen erwarten.

Anacharsis. Das nennst du Gewinn und süße Frucht, Solon, wenn alle Leute sie bekränzt sehen, und nun wegen ihres Sieges sie preisen, ohngeachtet Dieselben sie früher der Schläge wegen gewiß innig bemitleidet hatten? Wie? und die Leute werden sie glücklich nennen, wenn sie für alle ihre Anstrengung Nichts als Aepfel und Eppich haben?

Solon. Du bist, meine ich, noch wenig bekannt mit unsern Gebräuchen. Bald aber wirst du auf eine andere Meinung kommen, wenn du die Festversammlungen besuchen und sehen wirst, welche Menschenmasse zusammenkommt, um diese Kämpfe zu schauen, wie die Schauplätze mit Tausenden gefüllt sind, und wie die Kämpfer gepriesen, ihre Sieger aber göttergleich geachtet werden.

11. Anacharsis. Gerade Dieß ist das Kläglichste, Solon, daß sie nicht im Angesichte Weniger, sondern vor so vielen Zuschauern und Zeugen solche Schmach erleiden. Ja, Diese werden sie wohl glücklich preisen, wenn sie so von Blute triefen, und gewürgt werden von ihren Gegnern. Denn Dieß ist das ganze Glück, das ihnen ihr Sieg einträgt. Bei uns Scythen aber, mein Freund, wenn da Einer einen Bürger schlägt, oder anfällt und zu Boden wirft, oder das Gewand ihm zerreißt, dem legen die Aeltesten eine gewaltige Strafe auf, wenn auch nur Wenige Zeugen dieser Behandlung waren, geschweige aber, wenn es auf Schauplätzen geschähe, wie du eben genannt hast, auf dem Isthmus, in Olympia. Wirklich, ich bedauere diese Kämpfer wegen ihrer Mühseligkeiten. Wundern aber muß ich mich über die Zuschauer, über die wackern Bürger, die, wie du sagst, von allen Seiten zu den Festversammlungen herbeikommen, ihre nothwendigsten Geschäfte liegen lassen, und sich die Zeit mit solchen Dingen vertreiben. Denn ich kann nicht begreifen, was Das für ein Genuß für sie seyn kann, Leute zu sehen, die sich schlagen, raufen, zu Boden werfen und durchwalken.

12. Solon. Wenn jetzt gerade, mein Anacharsis, die Zeit der Olympischen, Isthmischen oder Panathenischen Spiele wäre, so würde, Was dort geschieht, selbst dich belehren, daß wir auf diese Dinge keinen vergeblichen Fleiß verwenden. Denn mit bloßen Worten wird man dir schwerlich das Vergnügen an jenen Wettkämpfen beibringen, welches du empfinden würdest, wenn du selbst mitten unter den Zuschauern säßest, und betrachtetest den Muth der jungen Männer, die Schönheit der Leiber und die bewundernswürdige Wohlgestalt,

die ungemeinen Fertigkeiten, die unbekämpfbare Kraft und Kühnheit und Ehrliebe und unbezwungene Gesinnung und unermüdlichen Eifer für den Sieg. Denn ich weiß wohl, daß du da nicht aufhören würdest, zu loben, zu rufen und zu klatschen.

13. Anacharsis. Ja, bei'm Zeus! und obendrein, mein Solon, würde ich lachen und mich lustig machen. Denn alles Das, was du so eben aufzähltest, den Muth, die Wohlgestalt, die Schönheit, die Kühnheit, sehe ich hier um keines großen Zweckes willen verbraucht werden, und ohne daß das Vaterland in Gefahr wäre, oder die Fluren verheert, oder Freunde und Verwandte gemißhandelt würden. Um so lächerlicher würde es also mir vorkommen, daß nutzlos die Edelsten, wie du sagst, solche Mühen sich gefallen lassen, sich abarbeiten, und mit Sand und blauen Flecken diese schönen und prächtigen Körper verunzieren, bloß um zugleich mit dem Siege eines Apfels oder eines Oehlzweiges habhaft zu werden. Denn es macht mir Spaß, immer wieder jener Preise zu erwähnen, weil sie so stattlich sind. Aber sage mir, werden sie allen Kämpfern zu Theil?

Solon. Keineswegs, sondern Einem von Allen, dem Ueberwinder.

Anacharsis. Wie? also auf einen ungewissen Sieg hin zerarbeiten sie sich, da sie doch wissen, daß durchaus nur Einer Sieger seyn wird, und daß alle die vielen Ueberwundenen umsonst erbärmlich Schläge, Etliche auch Wunden davon tragen?

14. Solon. Du scheinst mir noch nie über die rechte Art der Staatsverfassung nachgedacht zu haben, sonst würdest

du nicht die schönste aller Einrichtungen tadelnswerth finden. Sollte dir aber einmal daran liegen, zu wissen, wie eine Stadt am besten verwaltet werden, und wie man die wackersten Bürger ziehen könne, dann wirst du auch diese Uebungen loben, und die Ehrliebe, mit der wir sie treiben, und wirst erfahren, daß sich des Nützlichen vieles mit diesen Anstrengungen paart, wenn dir für jetzt auch unsere Jünglinge vergebliche Mühe sich zu geben scheinen.

Anacharsis. Ich bin ja, mein Solon, aus keiner andern Absicht aus Scythien zu euch gekommen, und habe eine so große Länderstrecke durchwandert, und den weiten und stürmischen Euxinus durchschifft, als um die Gesetze und Sitten der Griechen kennen zu lernen, und mich über die beste Staatsverfassung gründlich zu unterrichten. Darum habe ich auch unter allen Athenern vornehmlich dich deines Ruhmes wegen zum Vertrauten und Gastfreunde mir ausersehen. Denn ich vernahm, du habest Gesetze gegeben, die löblichsten Gebräuche aufgebracht, nützliche Einrichtungen eingeführt, überhaupt die Verfassung des Staates geordnet. Und so beginne denn, mich zu lehren und zu deinem Schüler zu machen: ich werde nicht säumen, mich an deine Seite zu setzen, und mit größter Begierde zu vernehmen, was du über Verfassung und Gesetze sprechen wirst, ja auf Speise und Trank gerne verzichten, um dich so lange zu hören, als du nur selbst zu reden wirst ausdauern können.

15. Solon. In kurzer Zeit das Ganze aus einander zu setzen, ist wohl nicht leicht, mein Freund! sondern in's Einzelne gehend wirst du nach und nach Alles erfahren, was uns in Beziehung auf die Götter, die Eltern, die Ehe und

die übrigen Verhältnisse festzustellen gut geschienen hat. Unsere Ansicht aber von der Jugend, und wie wir sie behandeln, sobald sie begonnen hat, zu verstehen, Was ihr frommt, und am Körper männlich zu erstarken, und den Anstrengungen gewachsen zu seyn — Dieß werde ich dir nun sagen, damit du wissest, weßwegen wir diese Uebungen ihnen vorschreiben, und sie nöthigen, ihre Körper durchzuarbeiten. Nicht allein um der Kampfspiele willen geschieht Dieß, um dort die Siegerpreise davon tragen zu können. Denn zu diesen können nur ganz Wenige von Allen gelangen. Sondern ein größeres Gut erwerben sie dadurch dem ganzen Staate und sich selbst. Denn es ist noch um einen andern, gemeinsamen Wettkampf aller guten Bürger zu thun, und um einen Kranz, nicht von Fichten- oder Oehlzweigen und Eppich, sondern der die ganze Glückseligkeit der Sterblichen in sich begreift: ich meine die Freiheit des Einzelnen und die gemeinsame des ganzen Vaterlandes, und Wohlstand, und Ruhm, und der heimischen Feste Frohgenuß, und der Angehörigen Sicherheit; mit Einem Worte: das Schönste von Allem, was wir von den Göttern uns erbitten können. All Dieses ist in jenem Kranze zusammengeflochten, und wird errungen in jenem Wettkampfe. Und zu solchem Ziele führen diese Uebungen und Mühen.

16. Anacharsis. Wie, du sonderbarer Solon, von so herrlichen Siegerpreisen hast du zu erzählen, und nanntest mir vorhin nur Aepfel und Eppich und Oehl- und Fichtenzweige?

Solon. Und dennoch, mein Anacharsis, werden auch diese dir nimmer so ärmlich erscheinen, wenn du recht gefaßt haben wirst, Was ich dir weiter sage. Denn alle diese Dinge

sind aus derselben Gesinnung entstanden, und sind nur kleine Theile jenes großen Wettkampfes und des allbeseligenden Kranzes, von dem ich eben sprach. Vorhin bin ich nämlich unvermerkt etwas aus der Ordnung gerathen, und habe jener Isthmischen, Olympischen und Nemeischen Dinge zu bald erwähnt. Nun aber wollen wir, da wir Muße haben, und du Lust bezeigst, weiter zu hören, auf Das zurückkommen, womit wir hätten anfangen sollen, auf jenen gemeinsamen Wettkampf, um dessen willen dieses Alles getrieben wird.

Anacharsis. Schön: so wird dein Unterricht geordneter von Statten gehen, und vielleicht bald werde ich mich bereden lassen, nicht mehr zu lachen, wenn ich Einen von jenen Fichten- oder Eppichbekränzten ein so feierliches Gesicht machen sehe. Wenn es dir aber gefällt, so wollen wir unter jenen Schatten gehen, und uns dort auf die Bänke setzen, um durch dieses Geschrei nicht gestört zu werden. Ueberdieß — es muß nun schon heraus — kann ich die Sonne nicht recht ertragen, die so stechend mir auf den bloßen Kopf brennt. Denn meinen Hut wollte ich zu Hause lassen, um nicht allein in einem so fremden Aufzuge zu erscheinen. *) Es ist ja die heisseste Jahrszeit, wo der Hundsstern, wie ihr ihn nennet, eine Glühhitze bringt, die Alles versengt, und den Luftraum austrocknet und entzündet; und jetzt, da es Mittag ist, steht die Sonne über unsern Häuptern, und verursacht eine dem Körper unerträgliche Wärme; so daß ich mich über dich wundern muß, wie du, schon ein Greis, bei

*) Die Athener waren bloß auf Reisen gewohnt, den Kopf zu bedecken.

der Hitze weder schwitzest, wie ich, noch überhaupt von ihr belästigt scheinst, und nicht einmal nach einem Schatten dich umsiehst, um unterzutreten, sondern ohne Beschwerde die Sonne aushältst.

Solon. Diese nutzlosen Arbeiten da, mein Lieber, dieses beständige Umwälzen in dem Kothe und die Mühseligkeiten im Sande unter freiem Himmel gewähren uns diese Schutzwehr gegen die Geschosse der Sonne, und wir bedürfen keines Hutes mehr, um den Strahl abzuhalten, daß er unser Haupt nicht treffe. Jedoch laß uns dort hin gehen.

17. Glaube aber nicht, auf meine Worte wie auf Gesetze merken, und deine Zustimmung Allem ohne Unterschied schenken zu müssen; sondern wo ich dir etwas Unrichtiges gesagt zu haben scheine, widersprich mir sogleich und berichtige meine Worte. Denn so kann uns von zwei Vortheilen der eine nicht entgehen; entweder gewinnst du um so festere Ueberzeugung, wenn du zuvor alles Dessen dich entledigt hast, was du glaubst, dagegen sagen zu können; oder ich werde zur Einsicht gebracht, daß ich bisher nicht die rechte Vorstellung von diesen Dingen hatte. Und im letztern Falle würde die gesammte Stadt der Athener nicht säumen, dir ihren Dank zu bezeugen. Denn mit jeder Belehrung und Zurechtweisung, die du mir ertheilst, wirst du auch der Stadt die größte Wohlthat erwiesen haben, indem ich ihr Nichts verheimlichen, sondern, Was du mir gesagt, sogleich vor die Gemeine bringen werde: ich werde auf der Pnyx auftreten, und also zu sämmtlichen Bürgern sprechen: „Ihr Männer von Athen! ich habe euch zwar Gesetze verfaßt, wie ich glaubte, daß sie dem gemeinen Wesen am zuträglichsten seyen; al-

lein dieser fremde Mann da (und dabei werde ich auf dich deuten), ein Scythe, aber ein gar gescheidter Mann, hat mich eines Bessern belehrt, und mir andere weit vorzüglichere Beschäftigungen und Gegenstände des Unterrichts gezeigt. Und so soll er denn als euer Wohlthäter *) öffentlich erklärt, und seine eherne Bildsäule entweder in der Stadt bei den Eponymen **), oder auf der Burg bei'm Heiligthume der Athene aufgestellt werden." Und wisse, daß die Athener sich gar nicht schämen würden, von einem Nicht-Griechen das Nützliche zu erlernen.

18. Anacharsis. Nun Das ist's ja, was ich immer von euch Athenern habe sagen hören, daß ihr die Ironie in euren Reden liebet. Wie soll denn ich dazu kommen, ein Nomade und unstäter Mensch, auf dem Wagen erzogen, einen Landstrich immer mit einem andern vertauschend, der ich nie eine Stadt bewohnt, ja außer dieser nie eine gesehen habe — wie soll ich von Staatseinrichtung sprechen, und erdentsprossene ***) Männer belehren können, welche diese uralte Stadt schon so lange Zeit her in bester Ordnung verwalten?

---

*) Verdiente Männer wurden durch förmliche Decrete als Euergeten oder Wohlthäter des Staates erklärt.

**) Den zehen Heroen, von welchen die zehen Stämme oder Phylen der Attischen Republik ihre Namen hatten; ihre Bildsäulen standen im innern Ceramicus, einer Hauptstraße der Stadt. An sie schlossen sich die Statuen der Euergeten.

***) Die Athener thaten sich viel auf das Mährchen zu gute, daß ihre Voreltern nirgends her eingewandert, sondern unmittelbar aus dem Boden, den sie bewohnten, uranfänglich entsprossen seyen. Das stolze Selbstgefühl ihrer geistigen Originalität mag nicht wenig dazu beigetragen haben.

wie vor Allen dich, mein Solon, der von jeher gerade Das zu seinem Studium gemacht haben soll, zu untersuchen, wie eine Stadt am besten verwaltet werden und bei welchen Gesetzen sie am glücklichsten seyn könne? Dessen ungeachtet soll dir auch hierin als einem Gesetzgeber Folge geleistet werden: und ich will dir einreden, wo du mir nicht richtig gesprochen zu haben scheinst, aber nur, um dich desto gründlicher zu verstehen. — Siehe, jetzt sind wir ja der Sonne entgangen und unter einem Schattendache. Auch ist ein sehr angenehmer und willkommener Sitz auf dem kühlen Steine hier. So sage mir nun Alles von Anfang an, wie ihr eure Söhne in den Kinderjahren schon sich zerarbeiten lasset, und wie sie als treffliche Männer aus dem Kothe und diesen Uebungen euch hervorgehen, und Was der Staub und das Kopfüberschlagen ihnen zur Tugend helfen soll. Dieß verlangte mich eigentlich gleich Anfangs zu erfahren. Ueber das Uebrige wirst du mich später einmal zu gelegener Zeit einzeln belehren. Allein Das vergiß nie in deinem Vortrage, mein Freund, daß du zu einem ungebildeten Ausländer sprichst. Ich sage dir Dieß, damit du nicht so sehr in einander verflechtest, Was du zu sagen hast, noch es auch zu sehr ausdehnest. Denn ich fürchte, den Anfang zu vergessen, ob der strömenden Fülle der Ausführung.

19. Solon. Du selbst, mein Freund, wirst am besten beobachten können, wo dir meine Worte nicht ganz deutlich sind, oder wo der Fluß der Rede sich aus seinem Bette verirrt und gesetzlos daher strömt. Unterbreche mich alsdann, wie du willst, und schneide die überflüssige Länge ab. Ist aber, Was ich vorbringe, zur Sache nicht ungehörig, und nicht zu ferne vom Ziele abliegend, so wird es, glaube ich,

Nichts schaden, wenn es auch weiter ausgeführt werden sollte. Beobachtet ja auch der Areopag, der bei uns über Tod und Leben richtet, eben Dasselbe von den Vätern her. Denn wenn diese Versammlung zusammenkommt und sich niedersetzt, um über einen Mord, oder eine absichtliche Verwundung oder Brandstiftung zu richten, so wird jedem von beiden Theilen das Wort gestattet. Und nun sprechen nach einander der Kläger und der Beklagte entweder selbst, oder sie stellen Redner auf, die für sie das Wort führen. So lange nun Diese über ihren Gegenstand sprechen, hört das Gericht sie in Ruhe an. Sobald aber Einer seinem Vortrage einen Eingang voranschickt, womit er die Zuhörer für sich gewinnen will, oder der Sache durch Nebendinge noch mehr Mitleid= oder Haßerregendes leihet — Kunstgriffe, deren die Redner vom Handwerke sich oft gegen die Richter bedienen — so tritt sogleich der Herold auf und gebietet Stillschweigen, indem man kein leeres Wortemachen vor jener Versammlung und kein rednerisches Bemänteln des Gegenstandes duldet, sondern die nackte That vor dem Gerichte erscheinen lassen will. So mache ich jetzt auch dich, mein Anacharsis, zum Areopagiten: höre mich nach dem Brauche dieses Gerichtes an und heiße mich schweigen, wenn du merkst, daß ich dich beschwatzen will. So lange ich aber bei der Sache bleibe, so laß mich immer ausführlich werden. Wir stehen ja nicht mehr unter der Sonne, wo es verdrießlich wäre, wenn meine Rede sich in die Länge zöge: sondern hier haben wir dichten Schatten und Muße genug.

Anacharsis. Du meinst es recht gut, mein Solon: auch dafür weiß ich dir keinen geringen Dank, daß du mich

im Vorbeigehen von dem Areopag unterrichtet hast: wahrlich eine bewundernswürdige Einrichtung, würdig der wackern Berather, die ihre Stimme nur nach der Wahrheit geben. So sprich nun, und ich, der Areopagite (denn dazu hast du mich ja gemacht), will dir nach der Regel jenes Gerichtes zuhören.

20. Solon. Vorerst mußt du kürzlich unsere Ansicht von Stadt und Bürgern vernehmen. Unter der Stadt denken wir uns nicht bloß die Gebäude, die Mauern, die Tempel, die Zeughäuser; alles Dieses gilt uns bloß für einen dauerhaften festen Körper, bestimmt zur Aufnahme und Sicherung der Inwohnenden: sondern das eigentliche Wesen der Stadt setzen wir in die Bürger. Diese beleben, ordnen, vollenden das Ganze, und verwahren es. Sie sind, Was in uns die Seele ist. Von dieser Ansicht ausgehend, sorgen wir zwar, wie du siehst, auch für den Körper, die Stadt; wir schmücken sie aus und machen sie so schön als möglich, versehen sie mit schönen Gebäuden, und umgürten sie von außen mit diesen Ringmauern da auf's Sicherste. Am meisten aber und hauptsächlich sinnen wir darauf, wie die Bürger edel im Gemüthe, und stark am Körper werden möchten. Solche erst werden, im bürgerlichen Verbande zusammenlebend, sich gut berathen in Friedenszeit, im Kriege aber die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen. Ihre erste Erziehung nun überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Lehrern, um sie durch Erziehungsmittel, würdig der Freigeborenen, heranzubilden. Sobald sie aber zur Einsicht des Schönen und Guten gelangt sind, und Ehrgefühl und Sittsamkeit, Scheue und Begierde nach dem Rühmlichen in ihnen aufkeimt, wenn

ihre Körper fester geworden und kräftiger zusammengedrungen, den Anstrengungen gewachsen scheinen, alsdann übernehmen wir ihren Unterricht, geben ihnen Beschäftigung und Uebungen des Geistes, und gewöhnen ihre Körper zu Anstrengungen. Denn es ist uns nicht genug, Jeden dem Leibe und der Seele nach so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für Jeden der Bildung und des Unterrichts, damit das von Natur schon glücklich Geschaffene noch um Vieles besser, die schlechte Anlage aber veredelt werde. Unsere Muster sind hierin die Landleute, welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, daß sie nicht von den Winden verletzt werden. Wenn aber der Sprößling erstarkt ist, schneiden sie das überflüssig Auskeimende ab, und indem sie den Baum den Winden zu bewegen und zu schütteln preisgeben, machen sie ihn fruchtbarer.

21. Den Geist wecken wir vorerst mit der Ton- und Zahlenlehre, und lehren die Knaben schreiben und deutlich lesen. Wenn sie weiter vorgerückt sind, tragen wir ihnen die Sprüche weiser Männer, die Thaten des Alterthums, und fruchtbare Gedanken vor, und umkleiden dieses Alles mit dem Reize des Sylbenmaßes, damit sie es um so leichter im Gedächtnisse behalten. Und während sie von Heldenthaten und Werken hören, die im Gesange leben, regt es sich allmählig selbst in ihnen, und treibt sie zur Nachahmung, damit auch sie einst besungen und bewundert werden möchten von ihren Nachkommen. Solcher Thaten viele haben uns Hesiodus und Homerus besungen. Wenn sie nun dem Zeitpunkte sich nähern, wo sie Theil an Besorgung öffentlicher Angelegenheiten nehmen sollen — jedoch Dieß liegt wohl

außerhalb unsers Kreises: denn nicht, wie wir ihre Seelen üben, habe ich hier zu sagen, sondern wozu wir mit solchen Anstrengungen sie tüchtig zu machen glauben. Und so lege ich mir selbst Stillschweigen auf, ohne auf den Herold oder auf dich, den Areopagiten, zu warten, der aus Bescheidenheit vielleicht mich so lange zur Sache Ungehöriges hat schwatzen lassen.

Anacharsis. Sage mir, Solon, hat man auf dem Areopag keine Strafe Denjenigen zugedacht, welche das Nothwendigste nicht sagen, sondern verschweigen?

Solon. Warum fragst du mich Das? Ich verstehe dich nicht.

Anacharsis. Weil du das Schönste, wovon ich am liebsten reden höre, die Geistesbildung, hier unberührt lassen, und von dem minder Nothwendigen sprechen willst, von den Uebungen und Durcharbeitungen der Leiber.

Solon. Ich erinnerte mich deiner Warnungen, mein Lieber, und wollte also in meiner Rede nicht abschweifen, um dich nicht zu verwirren mit dem Zuströmen des Mannichfaltigen. Jedoch auch hierüber will ich dir, so viel möglich in der Kürze, Auskunft geben. Das Genauere über diesen Gegenstand gehört für eine andere Gelegenheit.

22. Wir stimmen nämlich die Gemüther unserer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen, indem wir sie mit den gemeinsamen Gesetzen gründlich bekannt machen, welche, mit großen Buchstaben geschrieben, öffentlich für Jeden zum Lesen aufgestellt sind, und Jeden anweisen, Was er zu thun und zu lassen habe. Wir bringen sie in den Umgang mit edeln Männern, von denen sie passend reden und rechtschaffen han-

deln, des Unwürdigen nicht begehren, sondern streben nach dem Guten und roher Gewalt sich enthalten lernen. Diese Männer heißen bei uns Weltweise. Auch führen wir sie in das Schauspiel, und bilden sie gemeinsam durch Komödien und Tragödien, damit sie, die Tugenden vergangener Menschen und der Leute Schlechtigkeit betrachtend, von Diesen sich abwenden und Jenen nachstreben. Den Komöden gestatten wir, die Bürger zu verspotten und zu schmähen, deren Betragen unsittlich und Athens unwürdig ist. Und Dieß geschieht sowohl um Dieser selbst willen, um sie durch diese öffentliche Rüge zu bessern, als auch die übrigen Alle zu warnen, sich keinem ähnlichen Vorwurfe auszusetzen.

23. Anacharsis. Ich habe die Tragöden und Komöden gesehen, von denen du sprichst, wenn es anders Dieselben sind. Sie hatten schwere und hohe Bundstiefel *) an, mit goldenen Streifen verzierte Gewänder, gar lächerliche Masken **) mit weit aufgesperrten Mäulern, aus denen sie gewaltig lärmten; auch schritten sie nicht am sichersten einher auf ihren hohen Schuhen. Dem Dionysus, wenn ich nicht irre, feierte damals die Stadt ein Fest. Die Komöden aber sind nicht so hoch als Jene, sondern gehen auf dem ebenen Boden, sie sehen menschlicher aus, und schreien auch nicht so sehr; aber ihre Masken sind noch viel lächerlicher, und die Zuschauer insgesammt mußten über sie lachen, während sie

*) Den tragischen Cothurn.

**) Die Larven, welche die Griechischen Schauspieler trugen, und welche nicht bloß das Gesicht, sondern den ganzen Kopf bedeckten. Im Grundtexte nennt sie Anacharsis deßwegen Helme.

jenen Hochbeinigten immer mit betrübten Gesichtern zuhorchten, aus Mitleiden vielleicht, weil sie so schwere Fußfesseln einherschleppen mußten.

Solon. Nicht Diese selbst bedauerten sie, mein Lieber: sondern der Dichter hatte wahrscheinlich eine tragische Begebenheit aus dem Alterthume den Zuschauern dargestellt, und rührende Stellen im feierlichen Tone des Trauerspiels vortragen lassen, wodurch die Zuhörer bis zu Thränen gebracht wurden. Ohne Zweifel hast du damals auch Flötende gesehen, und wieder Andere, die im Kreise herumstanden und sangen. *) Auch dieses Singen und Flötenspiel ist nicht ohne Zweck, mein Anacharsis. Denn durch Dieses und Aehnliches regen wir ihre Gemüther wohlthätig an und veredeln sie.

24. Die Leiber aber, und Das verlangtest du ja hauptsächlich zu hören, üben wir also: Wir entkleiden sie, wie ich sagte, wenn sie nicht mehr zart sind und festere Muskeln haben, und suchen sie zuerst an die Luft zu gewöhnen, indem wir sie vertraut machen mit jeglicher Jahrszeit, so daß sie weder die Hitze drückt, noch sie auch dem Froste erliegen; sodann salben wir sie mit Oehl und erweichen sie, damit sie dehnbarer werden. Denn seltsam ist es, wenn wir zwar meinen, daß das Leder, mit Oehl durchgeweicht, schwerer zu zerreissen sey und viel länger dauere, das doch schon todt ist, uns aber nicht überzeugen können, daß der Leib, welcher noch des Lebens theilhaftig ist, durch das Oehl nicht besser eingerichtet werden sollte. Sofort haben wir mannichfaltige Uebungen ersonnen, und Lehrer für jegliche derselben aufge-

*) Den Chor nämlich.

stellt: Einige lassen wir das Faustkämpfen lernen, Andere das Hauptkämpfen, damit sie in Anstrengungen ausdauern lernen und den Schlagenden entgegen gehen, nicht aber weichen aus Furcht vor den Schmerzen. Und Dieß erwirbt uns für sie zwei Hauptvortheile, den einen, daß sie muthvoll in Gefahren und schonungslos gegen ihre Körper, den andern, daß sie kräftiger und dauerhafter werden. Jene aber, welche mit gebücktem Körper ringen, lernen ohne Schaden fallen und mit Leichtigkeit wieder aufstehen, mit dem Einengen des Gegners, mit Verschlingungen und gewandten Wendungen umgehen, den Gegner würgen oder in die Höhe emporheben; und auch Diese betreiben keine nutzlose Uebung, sondern sie haben davon für's erste den großen Gewinn, daß ihre so durchgearbeiteten Körper weniger empfindlich und dauerhafter werden; zweitens (und auch Dieß ist kein geringer Vortheil) besitzen sie Gewandtheit, wenn sie einmal in den Fall kommen, im Kriege von diesen Uebungen Gebrauch machen zu müssen. Denn offenbar wird Einer von diesen Geübten auch dann, wenn er mit einem Feinde im Ringkampfe verflochten ist, Diesen schnell zu Fall bringen, oder, wenn er selbst gefallen ist, leicht wieder aufzustehen wissen. Ueberhaupt alles Dieses, mein Anacharsis, ist auf den Kampf in den Waffen berechnet: und da, glauben wir, werden uns die also Geübten viel bessere Dienste leisten, als alle Andern, da wir zuvor ihre nackten Leiber durcharbeiteten und geschmeidiger, kraftvoller, streitbarer, behender, schnellkräftiger, und eben darum dem Feinde furchtbarer machten.

25. Du begreifst wohl, denke ich, wie sie mit den Waffen seyn müssen, welche selbst nackt den Feind erschrecken

könnten, nicht zeigend die träge und weiße Wohlbeleibtheit, oder Magerkeit mit Blässe, wie die Körper der Frauen, im Schatten verkommen, zitternd, gleich von vielem Schweiße zerfließend, oder keichend unter dem Helme, zumal wenn, wie jetzt, die Mittagssonne aufbrennt. Was soll man mit Menschen anfangen, die alsdann dürsten, den Staub nicht ertragen können, und wenn sie Blut sehen, gleich erschrecken und vorher sterben, ehe sie in die Schußweite kommen, oder mit dem Feinde handgemein werden? Die Unsern aber sind röthlich, und von der Sonne in's Braune gefärbt, mannhaft von Ansehen, und zeigen die Fülle des Belebten, Warmen und Männlichen; sie genießen der besten Gesundheit, sind weder steif, noch dürr, noch von belastender Fülle, sondern ebenmäßig gebaut. Denn das Unnütze und Uebermäßige der Beleibtheit ist durch den Schweiß ausgetrieben, Was aber Kraft und Spannung gewährt, behalten sie, unvermischt mit schlechtem Stoffe, zurück, und bewahren es kräftig. Wie nämlich Diejenigen, welche den Waizen worfeln, so thun unsere Gymnasien mit den Leibern. Die Spreu und die Hülsen blasen sie weg, die reine Frucht scheiden sie aus und bringen sie zu Haufen.

26. Hievon ist Gesundheit nothwendige Folge und langes Aushalten in den Arbeiten. Nicht sobald wird ein Solcher in Schweiß gerathen, und selten wird man ihn ermattet sehen. Wenn du Feuer unter den Waizen selbst und unter dessen Hülsen und Spreu bringst (um bei meinem vorigen Gleichnisse zu bleiben), so wird die Spreu, meine ich, weit schneller in Flammen aufgehen, der Waizen selbst aber allmählig, ohne große Flamme und nicht in Einem Auflodern,

sondern, nach und nach verglimmend, spät erst gänzlich verzehrt werden. Eben so wird Anstrengung oder Krankheit, wenn sie einen solchen Körper befällt, ihn nicht leicht zu Schanden machen oder überwältigen. Denn im Innern ist er zu wohl beschaffen, und von außen zu stark verwahrt gegen jene Uebel, als daß sie in's Innere dringen, oder daß Hitze und Frost verderblich auf den Körper einwirken könnten. Und wenn ihre Kräfte unter der Anstrengung nachlassen wollen, strömt jene stärkende Lebenswärme, die im Innern bereitet und für den nöthigen Gebrauch aufbewahrt ist, alsbald in Fülle herzu und tränkt mit neuer Kraft die Glieder und macht sie beinahe unermüdlich. Denn vielfach vorher sich abmühen und vorher arbeiten erzeugt keine Erschöpfung, sondern Vermehrung der Kraft, die, aufgeregt, um so völliger wird.

27. Auch im Laufe üben wir sie, indem wir sie gewöhnen, eine lange Strecke auszuhalten, oder in einem kurzen Raume sich eine möglichst schnelle Bewegung zu geben. Und der Lauf geschieht nicht auf einem harten und widerstehenden Boden, sondern in tiefem Sande, wo man nicht fest fußen und sich aufstemmen kann, weil der Fuß im nachgiebigen Sande zurückweicht. Eben so auch im Springen über einen Graben oder über sonst ein Hinderniß auf dem Wege werden sie uns geübt, indem sie noch Bleimassen, so groß sie sie fassen können, in den Händen halten. Ferner wetteifern sie im Wurfspießwerfen in die Weite. Sodann hast du im Gymnasium ein rundes, einem kleinen Schilde ähnliches Stück Erz *)

*) Den bei den Alten sogenannten Discus, oder den Wurfteller.

gesehen, das aber weder Handhabe noch Riemen hat. Es lag gerade vor dir; deswegen versuchtest du dich daran: es schien dir aber zu schwer und wegen seiner Glätte nicht leicht zu fassen. Diese Scheibe nun werfen sie in die Höhe und in die Ferne, und setzen eine Ehre darein, sie am weitesten zu bringen und die Andern zu übertreffen. Diese Arbeit stärkt ihre Schultern und vermehrt die Spannkraft in den Vorderfüßen.

28. Auch der Koth und Staub, womit der Boden bedeckt ist, kam dir anfangs so lächerlich vor: höre nun, warum Dieß geschieht. Für's erste, damit sie nicht zu hart, sondern auf den weichen Boden sicherer fallen möchten: sodann müssen die schwitzenden Körper im Schlamme um so schlüpfriger werden, daß sie Aalen gleichen, wie du vorhin selbst sagtest. Dieß ist nun weder nutzlos, noch lächerlich; sondern es vermehrt nicht wenig die Stärke und Schnellkraft, wenn sie angehalten werden, in diesem Zustande einander derb zu packen und die schlüpfrigen Leiber festzuhalten. Denn glaube nur, daß es nichts Kleines ist, Einen zu halten, der mit Oehl, Koth und Schweiß überzogen ist, und sich bemüht, dir zu entfallen und aus den Händen zu entschlüpfen. Und alles Dieß hat, wie gesagt, seinen Nutzen im Kriege, wenn es gilt, einen verwundeten Freund mit Leichtigkeit aufzuheben und aus dem Getümmel zu tragen, oder einen Feind schnell zu ergreifen und ihn auf den Schultern daher zu bringen. Eben darum üben wir sie so angestrengt, und geben ihnen so schwierige Aufgaben, damit sie das Leichtere um so gewandter bestehen möchten. Der Sand hingegen dient uns, das Entschlüpfen bei'm Ringen zu verhindern. Denn während sie im

Kothe geübt werden, das Schlüpfrige und Entwischende fest zu halten, lernen sie selbst Dem aus den Händen schlüpfen, der sie fassen will, auch wenn sie ganz in der Enge sind. Ferner scheint der Sand, auf die Haut gestreut, den zu heftigen Schweiß zu hemmen, und so die Kräfte dauernder zu machen, und hält die Winde ab, daß sie nicht, auf die geöffnete Haut wehend, dem Körper schaden möchten. Außerdem streift er den Schmutz heraus und macht den Mann glänzender. Auch möchte ich dir gern Einen der Weißen und im Schatten Auferzogenen nahe herstellen, und Welchen du immer aus den im Lyceum Geübten herausgreifen willst, nachdem er sich den Sand und Koth abgewaschen, darneben, um dich zu fragen, Welchem von Beiden du wünschen würdest gleich zu seyn. Denn ich weiß, daß du gleich auf den ersten Anblick, auch ohne Jeden der Beiden in Thaten zu versuchen, lieber wolltest der Feste und Gedrungene, als so verzärtelt, schlaff und weiß seyn aus Mangel und Flucht des Blutes nach den innern Theilen.

29. Diese Uebungen sind es, mein Anacharsis, die wir mit unsern Jünglingen in der Hoffnung vornehmen, an ihnen Wächter unserer Stadt zu bekommen, und, von ihnen beschützt, im Genusse der Freiheit zu leben. Durch sie siegen wir, wenn Feinde nahen, und sind furchtbar unsern Nachbarn, so daß sie Nichts wagen gegen uns, und die Meisten von ihnen uns Tribut entrichten. Aber auch für das Leben des Friedens werden sie uns so viel trefflicher gebildet; sie setzen ihre Ehre nicht in das Gemeine, kein Müßiggang verleitet sie zu übermüthigem Muthwillen, sondern jene Wettstreite beschäftigen sie rastlos. Und das gemeinsame Gut,

wovon ich sprach, das höchste Glück des Staates ist, wenn für Krieg und Frieden die Jugend auf's Beste herangebildet, nur immer nach dem Edelsten strebt.

30. Anacharsis. Also, mein Solon, wenn einmal die Feinde im Anzuge sind, so ziehet ihr ihnen mit Oehl gesalbt und eingestäubt entgegen, und weiset ihnen Nichts als eure Fäuste? Die werden sich dann ducken vor euch, und den Reißaus nehmen, damit ihr ihnen keinen Sand in's Maul werfet, wenn sie's zufällig offen haben, oder ihnen nicht auf den Rücken springet, die Schenkel ihnen um den Bauch, die Arme unter dem Helme herumschlinget und sie erwürget. Oder sie werden zwar, will's Gott, Pfeile schießen und Wurfspieße werfen, aber sie werden euch, wie die Bildsäulen, nicht verwunden; ihr seyd ja an der Sonne gebräunt und habt gar viel Blut im Vorrathe: ihr seyd nicht wie Spreu und Hülsen, daß ihr so bald unter den Wunden erläget, sondern spät erst, wenn ihr von tiefen Wunden recht durchschnitten seyd, entfließt euch ein Bischen Blut. Denn Das wolltest du sagen, wenn ich anders dein Gleichniß nicht mißverstanden habe.

31. Oder vielleicht ergreift ihr alsdann jene Rüstung der Komöden und Tragöden: und wenn ihr einen Ausfall machen sollt, so setzet ihr jene Maskenhelme mit den weiten Rachen auf, um den Feinden desto schrecklicher zu seyn, und sie mit diesen Mummereien in Angst zu jagen. Natürlich, auch jene hohen Schuhe leget ihr an; denn mit ihnen könnt ihr leicht durchgehen, wenn es seyn muß; wollt ihr aber den Feind verfolgen, so kann er euch nicht entlaufen, wenn ihr mit so großen Schritten hintendrein kommt. Aber ich fürchte,

mein Freund, alle diese Herrlichkeiten sind eitel Narrenpossen und Kindereien, und ein leerer Zeitvertreib für junge Bürschchen, die Nichts arbeiten, sondern in den Tag hinein leben wollen. Wollet ihr wirklich frei und glücklich leben, so habt ihr anderer Gymnasien von Nöthen und ernsthafter Uebungen in den Waffen: ein wahrer Wettkampf soll es seyn, gegen Feinde, nicht zwischen Freunden zum Scherze, um in den Gefahren den Muth zu lernen. Lasset also Staub und Oehl bei Seite, und lehret eure Jünglinge Pfeile schießen und Spieße werfen; gebet ihnen aber keine so leichten Wurfspieße, die der Wind entführt, sondern ihre Waffen seyen eine gewichtige Lanze, die im Schwunge durch die Luft pfeift, ein handvölliger Stein, ein zweischneidiges Schwert, ein Schild aus Flechtwerk in der Linken, ein Harnisch und ein Helm.

32. Wie ihr aber jetzt seyd, so scheint euch nur das Wohlwollen der Götter bis jetzt erhalten zu haben, daß ihr noch nicht dem Angriffe etlicher Weniger, auch nur leicht Bewaffneter, unterlegen seyd. Siehe, wenn ich jetzt nur das kleine Säbelchen zöge, das da an meinem Gürtel hängt, und wenn ich allein auf alle eure Jungen dort insgesammt losginge — mit Einem Streiche würde ich das Gymnasium erobern, Alle müßten fliehen, und Keiner hätte den Muth, meinem Eisen das Gesicht zuzukehren. Um die Bilder würden sie herumstehen und sich hinter die Säulen verstecken; und ich müßte lachen, sie dann heulen und zittern zu sehen. Da würdest du keinen so schön rothen Körper mehr sehen, wie sie jetzt haben, sondern blaß würden plötzlich Alle werden, so würde die Angst sie entfärben. So weit hat euch der tiefe Frieden gebracht, daß ihr nun nicht einmal einen

feindlichen Helmbusch mehr ohne Schrecken würdet erblicken können.

33. Solon. Das sagten die Thracier nicht, die einst mit Eumolpus *) gegen uns zu Felde zogen, noch auch eure Weiber, die Amazonen, die unter der Hippolyte unsere Stadt angriffen, noch überhaupt irgend ein Volk, das uns mit den Waffen versuchte. Denn wenn wir unsere Jünglinge sich nackt üben lassen, so führen wir sie deßwegen nicht wehrlos in den Kampf. Sondern wenn sie erst an und für sich selbst tüchtig sich ausgebildet haben, werden sie sofort in den Waffen geübt, und, so beschaffen, werden sie um so besser damit umzugehen wissen.

Anacharsis. Und wo habt ihr denn euer Waffenübungshaus? Ich habe wenigstens noch Nichts dergleichen in der Stadt gesehen, und bin doch schon ganz in ihr herumgekommen.

Solon. Du wirst es sehen, mein Freund, wenn du noch länger bei uns verweilen wirst; du wirst die Waffen sehen, deren Jeder viele hat, und deren wir uns bedienen, wenn es nöthig ist, und die Helmzierden und den Reiterschmuck und die Rosse, und fast den vierten Theil der Bürger als Reiter. Nur für beständig Waffen zu tragen, und einen Säbel an der Seite zu haben, Das scheint uns im Frieden überflüssig. Es ist sogar eine Strafe darauf gesetzt,

---

*) Ein alter Thracischer König, der gegen Erechtheus zu Felde zog. — „Solon würde sich hier nicht auf Beispiele der heroischen Zeit berufen, wenn er nicht hundert Jahre vor den Siegen bei Marathon und Salamis gelebt hätte.“ Wieland.

wenn Einer in der Stadt bewehrt geht ohne Noth, oder Waffen in eine öffentliche Versammlung bringt. Euch ist es freilich nicht zu verdenken, die ihr beständig unter den Waffen leben müßt. Denn da ihr durch keine Mauern geschützt seyd, so ist es leicht, euch zu überfallen. Ihr habt viele Feinde und wisset nie, wenn Einer plötzlich erscheint, und den Andern schlafend von seinem Wagen herunterzieht und niedermacht. Da ihr nach Willkühr und ohne Gesetze zusammenlebt, so macht das wechselseitige Mißtrauen *) das Schwert unentbehrlich, um sogleich eine Schutzwehr gegen Gewaltthat bei der Hand zu haben.

34. Anacharsis. Wie, Solon, also Waffen tragen, wenn keine Noth zwingt, scheint euch überflüssig? Ihr schonet eure Waffen, und bewahret sie sorgfältig auf, damit sie durch das beständige Handhaben nicht verdorben werden; in der Meinung, ihr werdet sie schon zu gebrauchen wissen, wenn die Noth an Mann geht: die Körper eurer Söhne aber lasset ihr, ohngeachtet keine Gefahr nöthigt, zerarbeiten, zerschlagen, und im Schweiße sich verbrauchen; und statt ihre Kräfte auf den Nothfall zu sparen, vergeudet ihr sie leichtsinnig im Kothe und Staube?

Solon. Du scheinst mir, mein Lieber, eine Vorstellung von der Kraft zu haben, als ob sie etwas dem Weine oder Wasser oder irgend einer Flüssigkeit Aehnliches wäre. Da fürchtest du nun, sie möchte, wie aus einem irdenen Gefäße, unter den Anstrengungen nach und nach entschwinden, und

---

*) Mit Lehmann: ἀπιςία, αὐθαιρέτως, καὶ μὴ ἐν νόμῳ ξυμπολιτευομένων.

am Ende den Körper, der von Innen keinen Zufluß bekomme, trocken und leer lassen. So ist es nicht. Je mehr die Kraft erschöpft wird durch Arbeiten, desto reichlicher strömt sie zu; wie dort in der Fabel der Hydra, wenn sie dir bekannt ist, anstatt eines abgehauenen Kopfes immer zwei neue wuchsen. Bleibt sie aber ungeübt und unangestrengt, und hat sie keinen zureichenden Vorrath hinterlegt, so könnten die Anstrengungen ihr verderblich werden, und sie aufzehren. Es ist damit, wie mit dem Feuer und dem Lampendochte. Mit einem gleich starken Anblasen kannst du das Feuer anfachen und auf Einmal größer machen, indem du es mit deinem Hauche belebst; und kannst das Lichtlein ausblasen, wenn es nicht genugsamen Lebensstoff hat, um deinen Hauch aushalten zu können, Das heißt, wenn der Docht zu schwach ist, aus dem es flammt.

35. Anacharsis. Das verstehe ich nicht ganz, mein Solon; es ist zu subtil für mich und bedarf genauern Nachdenkens und feinern Scharfsinnes. Aber Das erkläre mir doch deutlich, warum ihr auch nicht einmal in den Olympischen, Isthmischen, Pythischen und andern Spielen, wo doch, wie du sagst, so viele Zuschauer um der jungen Kämpfer willen zusammenkommen, einen Wettkampf mit Waffen anstellet, sondern sie nackt vor die Menge führet, und zeiget, wie sie sich treten und schlagen können, dem Sieger aber nur Aepfel und Oehlzweige ertheilet. Denn es wird sich wohl verlohnen, zu wissen, warum ihr Das thut?

Solon. Wir meinen nämlich, der Eifer für die Leibesübungen werde um so größer bei ihnen, wenn sie sehen, daß, Die sich darin auszeichnen, geehrt, und daß ihre Na-

men verkündigt werden in Mitten sämmtlicher Helleuen. Und weil dort die Jünglinge sich vor einer so großen Menge entkleiden müssen, so, glauben wir, werden sie für ihre Wohlgestalt Sorge tragen, daß sie sich nicht zu schämen haben, nackt zu erscheinen, und ein Jeder sich zum Siegeswürdigsten mache. Die Belohnungen aber sind, wie gesagt, nicht gering: der Sieger wird gepriesen von allen Zuschauern, ist der Glorreichste unter Allen; man zeigt mit Fingern auf ihn, und erklärt ihn für den Edelsten unter seines Gleichen. Und so gehen viele Zuschauer, denen ihr Alter dergleichen Uebungen noch gestattet, von dannen, und nehmen keinen geringen Eifer mit, durch Arbeit tüchtig zu werden. Würde aber Jemand diese Liebe zum Ruhme aus dem Leben verbannen, Was würde der Gewinn davon seyn, mein Freund? Wer würde da noch Lust haben, eine glänzende That zu verrichten? Nun aber kannst du daraus abnehmen, wie Diejenigen im Kampfe für Vaterland, Weib, Kinder und Heiligthum sich zeigen werden, die um Aepfel und einen Oehlzweig nackt mit so feuriger Siegesbegierde kämpfen.

36. Was würdest du aber erst sagen, wenn du unsere Wachtel- und Hahnengefechte sähest, und die ernste Aufmerksamkeit, die wir ihnen schenken? Du würdest uns auslachen, zumal wenn du hörtest, daß sie in Folge eines Gesetzes gehalten werden, welches allen Erwachsenen befiehlt, dabei zugegen zu seyn, und zu sehen, wie diese Thiere bis zur äußersten Ermüdung mit einander kämpfen. Und doch ist auch darin nichts Lächerliches. Denn unvermerkt wird in den Gemüthern der Trieb rege, jeder Gefahr zu trotzen, um sich nicht an stolzem Muthe und Kühnheit von Hähnen übertref-

sen, und sich weder von Wunden, noch von Erschöpfung, noch von irgend einer andern Schwierigkeit zu längerem Widerstande untüchtig machen zu lassen. Daß wir aber unsere Jünglinge in Waffen versuchen, und sie bluten sehen sollten, Das sey ferne! Es wäre unmenschlich und gänzlich verkehrt, um Nichts und wieder Nichts unsere besten jungen Bürger abzuschlachten, die wir weit besser gegen unsere Feinde gebrauchen könnten.

37. Uebrigens, mein Anacharsis, da du, wie du sagst, gesonnen bist, das ganze Griechenland zu durchwandern, so nimm dich in Acht, wenn du nach Lacedämon kommen wirst, nicht auch sie auszulachen, und ihr Treiben für nutzlos zu halten, wenn sie auf dem Schauplatze, um einen Ball sich reißend*), gewaltig auf einander losschlagen, oder wenn sie, in zwei Haufen getheilt, deren einer der Herculische, der andere der Lycurgische heißt, ebenfalls nackt, auf einem von Wasser umschlossenen Platze sich feindlich anfallen und so lange mit einander kämpfen, bis entweder die Herculische Partei die Lycurgische, oder diese die erstere in's Wasser hineingetrieben hat, worauf denn der Friede hergestellt ist, und Keiner dem Andern mehr einen Schlag geben darf; oder vollends, wenn du sehen wirst, wie sie vor dem Altare der Diana ge-

*) Man nannte diese Art des Ballspiels Harpastum. Sie bestand darin, daß die Jünglinge sich in zwei Truppen theilten, deren jede sich des in die Mitte zwischen beide geworfenen Balles zu bemächtigen suchte. Jede Truppe hatte eine Grenzlinie um sich gezogen. Die Partei, die den gewichtigen Ball über die Grenzlinie der andern hinauswarf, hatte gesiegt.

geißelt werden, daß das Blut von ihnen strömt, und wie die dabei stehenden Väter und Mütter, anstatt sich darüber zu betrüben, ihnen noch drohen, wenn sie die Schläge nicht aushalten wollen, und sie flehentlich bitten, in der grausamen Marter so lange, als nur immer möglich, auszudauern. Viele sind auch wirklich schon in diesem Wettstreite gestorben, weil sie von körperlichem Schmerze sich nicht überwinden lassen, und im Angesichte ihrer Verwandten nicht umsinken wollten, so lange noch ein Athem in ihnen war. Du wirst aber auch sehen, daß der Staat ihnen Bildsäulen gesetzt hat, die sehr in Ehren gehalten werden. Wenn du dieß Alles sehen wirst, so bilde dir nicht ein, die Spartaner seyen verrückt, und sage nicht, sie quälen sich ohne Noth, da ja kein Tyrann sie dazu nöthigt, noch auch ein Feind ihnen auf dem Nacken ist. *) Denn ihr Gesetzgeber Lycurg würde dir viele sehr gute Gründe dafür angeben, warum er die Jünglinge so hart behandeln lasse, und daß es nicht aus feindseliger Abneigung gegen sie geschehe, noch auch, um den jungen Nachwuchs der Stadt nutzlos aufzureiben, sondern weil er wollte, daß, Die das Vaterland einst retten sollten, so stark als möglich, und jeglichem Ungemache überlegen seyen. Und wenn auch Lycurgus selbst Dieß dir nicht mehr sagen kann, so wirst du auch, glaube ich, ohne ihn einsehen, daß ein so Erzogener, würde er einmal im Kriege gefangen, auch gefoltert von seinen Feinden, kein Geheimniß Sparta's verrathen, sondern mitten unter der Geißelung ihrer spotten, und seinen

*) Nach der Vermuthung ἐπιτιθεμένων.

Peiniger herausfordern würde, Wer es am längsten aushalten könne.

38. Anacharsis. Ist wohl dieser Lycurgus selbst auch gepeitscht worden in seiner Jugend, oder hat er in einem Alter, wo er schon über die Wettkämpfe hinaus, also für sich gesichert war, eine so bübisch muthwillige Verordnung gemacht?

Solon. Lycurg war schon bei Jahren, als er bei seiner Zurückkunft von Kreta den Spartanern seine Gesetze gab: er war nämlich nach Kreta gereist, weil er gehört hatte, daß sie dort von ihrem Gesetzgeber Minos, dem Sohne des Zeus, die beste Verfassung erhalten hätten.

Anacharsis. Wie kommt es nun, Solon, daß du nun den Lycurg nicht auch nachahmst, und deine Jungen geißeln lässest, da es ja doch eine so schöne und eurer würdige Sache ist?

Solon. Weil wir an diesen unsern heimischen Uebungen genug haben, und keine große Lust tragen, Fremdes nachzuahmen.

Anacharsis. Nein, Freund, sondern weil du wohl fühlst, Was es sey, nackt mit emporgehobenen Armen durchgegeißelt zu werden, um keines Vortheils willen, weder für den Gegeißelten selbst, noch für die gesammte Stadt. Ich wenigstens, wenn ich gerade um die Zeit in Sparta anwesend seyn sollte, da sie Dieses vornehmen, besorge, auf der Stelle von ihnen insgesammt gesteinigt zu werden. Denn ich müßte über sie Alle lachen, wenn ich sie ihre Jünglinge wie Diebe, Straßenräuber und ähnliche Missethäter peitschen sähe. Kurz

und gut! Nieswurz braucht eine Bürgerschaft, die sich selbst so alberne Dinge auferlegt.

39. Solon. Bilde dir nicht ein, mein Lieber, schon Recht in einer Sache zu haben, wo die andere Partei noch nicht zugegen ist, sondern du nur allein sprichst. Du wirst Leute in Sparta treffen, die dir auf alles Das gehörig antworten werden. — Allein jetzt, da ich dir über unsere Einrichtungen ausführliche Auskunft gegeben, du aber, wie es scheint, mit ihnen ganz und gar nicht zufrieden bist, so glaube ich nichts Unbilliges von dir zu verlangen, wenn ich dich bitte, mir nun auch gegenseitig der Reihe nach zu erzählen, wie ihr Scythen eure Knaben erziehet, zu welchen Uebungen ihr sie anhaltet, und wie ihr es angehet, um sie zu tüchtigen Männern zu bilden?

Anacharsis. Mit dem vollsten Rechte verlangst du Das, mein Solon. Ich werde dir die Gebräuche der Scythen schildern. Sie sind freilich nicht so vornehm, wie die eurigen, und überhaupt ganz anders. Denn wir haben nicht einmal das Herz, uns von Jemand auch nur einen einzigen Streich hinter die Ohren geben zu lassen: so feige sind wir. Doch, es sey, wie es wolle: du sollst es Alles erfahren. Nur wollen wir, wenn es dir gefällt, diese Unterredung auf morgen verschieben, daß ich über Das, was du mir sagtest, in der Stille noch weiter nachdenke, und auf Das, was ich selbst zu sagen habe, mich besinne, und es zusammen ordne. Für jetzt aber, da es schon Abend ist, laß uns nach Hause gehen.

Icaromenippus
oder
die Luftreise.

Menippus und sein Freund.

1. Menippus. [Mit sich selbst.] Also dreitausend Stadien waren es von der Erde bis zum Monde, die erste Station. Von da aufwärts bis zur Sonne ungefähr fünfhundert Parasangen. *) Von der Sonne bis in den Himmel selbst und auf Jupiters Burg ist ebenfalls eine Tagereise für einen rüstigen Adler.

Freund. Um der Grazien willen, Menipp, Was sollen diese astronomischen Berechnungen und Messungen? Schon eine gute Weile folge ich dir auf dem Fuße nach, und höre deinem Selbstgespräche zu von Sonne und Mond und Stationen und Parasangen und — die Götter wissen, von welchem welschen Zeuge mehr.

Menippus. Du brauchst dich darüber gar nicht zu wundern, mein Freund, wenn ich von überirdischen und luftigen Dingen spreche: ich überrechne so eben die Summe des Weges, den ich auf meiner neulichen Reise zurückgelegt habe.

Freund. Wie? du richtest dich also (auch zu Laude) nach den Gestirnen, wie die Phönicier (auf ihren Seereisen) thun?

*) Persisches Längenmaß, ungefähr drei Viertheile einer Deutschen Meile. S. Xenoph. Feldzug I, 2.

Menippus. Nein, bei'm Jupiter, ich habe die Gestirne selbst bereist.

Freund. Hilf, Hercules! Welch ungeheurer Traum, wenn du, ohne es zu merken, ganze fünfhundert Parasangen lang geschlafen hast!

2. Menippus. Du meinst, ich habe geträumt, mein Lieber? Du irrst dich sehr: ich komme so eben von Jupiter selbst.

Freund. Was sagst du? Mein Menippus wäre leibhaftig vom Himmel gefallen?

Menippus. Es ist, wie ich dir sagte: noch diesen Morgen war ich bei dem allerhöchsten Jupiter, wo ich dir Wunderdinge gehört und gesehen habe. Daß du mir nicht glauben willst, macht mir nur um so mehr Vergnügen: ich habe also ein Glück genossen, das allen Glauben übersteigt.

Freund. Nun freilich, göttlicher, Olympischer Menippus, wie sollte ich armer Erdensohn die Aussage eines Mannes bezweifeln, der über den Wolken wandelte, der, mit Homer zu reden, Einer der Uranionen geworden? Aber sage mir doch nur, wie hast du es angegriffen, um so hoch empor zu kommen? Wie bist du einer so entsetzlich langen Leiter habhaft geworden? Was wenigstens dein Aussehen betrifft, so hast du eben nicht so viele Aehnlichkeit mit jenem jungen Phrygier (Ganymed), daß man vermuthen könnte, Jupiter hätte als Adler dich hinaufgeholt, damit du ihm dort den Pocal kredenzest.

Menippus. Du bist noch immer der alte Spötter; wiewohl, es ist kein Wunder, daß meine seltsame Erzählung dir wie eine Fabel klingt. Aber ich brauchte zu meiner Auf-

fahrt weder eine Leiter zu suchen, noch der Liebling jenes Adlers zu werden: ich hatte meine eigenen Flügel.

Freund. Nun wahrlich, hier ist mehr als Dädalus. Du hast dich also, ohne daß wir darum wußten, in einen Falken oder eine Dohle verwandelt?

Menippus. Nicht so ganz fehlgeschossen, Freund. Das Dädalische Kunststück mit den Flügeln habe auch ich in Anwendung gebracht.

3. Freund. Wirklich, Wagehals? Und hast nicht befürchtet, herabzustürzen, und irgend einem Meere den Namen des Menippeischen zu geben, wie wir jetzt ein Icarisches haben?

Menippus. Im Geringsten nicht. Icarus hatte seine Schwingen mit Wachs befestigt; und so mußte er natürlich, wie er der Sonne zu nahe kam, in die Mause gerathen und herabfallen. Die meinigen waren anders beschaffen.

Freund. Was du nicht sagst! Allmählig bringst du mich noch dahin, daß ich die wunderliche Geschichte glaube.

Menippus. Ich ging so zu Werke: ich schnitt einem sehr großen Adler und einem Geier der stärksten Gattung die Flügel aus der Wurzel ab, und .... Doch es wird besser seyn, wenn ich dir von Anfang an die Veranlassung zu dieser Reise erzähle, falls du Muße hast, mir zuzuhören.

Freund. Warum nicht? Ich bin in gespanntester Erwartung deiner Erzählung, und brenne vor Begierde, den Ausgang zu erfahren. Bei'm Freundschaftsgotte Jupiter! bedenke doch, daß du mich ordentlich an den Ohren aufgehangen hast.

4. Menippus. Allerdings; es wäre ein Bischen zu

stark, einen Freund den Mund vergeblich aufsperren, oder gar, wie du sagst, an den Ohren zappeln zu lassen. So höre denn. Nachdem ich in Folge genauerer Untersuchung der menschlichen Dinge gefunden hatte, wie sie alle, namentlich aber Reichthümer, Ehrenstellen und Königskronen, kleinlich, lächerlich und unbeständig seyen, und zur Ueberzeugung gelangt war, daß das Streben nach diesen verächtlichen Dingen der Bemühung um das wahrhaft Erstrebenswerthe im Wege stehe, so versuchte ich, mich zu erheben, und meinen Blick auf die Betrachtung des Ganzen zu richten. Allein das von den Philosophen sogenannte All oder die Welt war gleich das Erste, was mich in nicht geringe Verlegenheit setzte. Ich konnte darüber nicht in's Reine kommen, wie diese Welt entstanden sey: ob sie einen Urheber, ob einen Anfang und ein Ende habe. Noch weniger wußte ich mich zurecht zu finden, als ich diese Welt im Einzelnen betrachtete, z. B. die Sterne, die mir nur wie von Ungefähr über den Himmel gesät schienen; die Sonne, deren Wesen mich zu ergründen verlangte. Am seltsamsten und unerklärlichsten kamen mir die Erscheinungen des Mondes vor; und ich vermuthete von dem mannichfaltigen Wechsel seiner Gestalt irgend einen geheimnißvollen Grund. Ferner das Plötzliche und Gewaltsame des Blitzes, das Krachen des Donners, der Regen, Schnee und Hagel — alles Dieß war mir so unbegreiflich, daß es mir nicht gelingen wollte, die Ursachen davon auch nur zu ahnen.

5. Unter diesen Umständen hielt ich für's Beste, mich von den Philosophen über alles Dieses belehren zu lassen, indem ich meinte, daß diese Männer im Besitze aller Wahrheit wären. Ich las mir also Diejenigen unter ihnen aus,

welche ich, nach ihrer finstern Miene, ihrer blassen Farbe und ihrem starken Barte zu schließen, für die Vorzüglichsten hielt. Weil ich also glaubte, daß Diese vor Andern des Himmels kundig, und im Stande seyn müßten, von so hohen Dingen zu reden, so übergab ich mich ihnen ganz und gar, nachdem ich ihnen eine ansehnliche Summe Geld gleich vorausgezahlt, und eine noch ansehnlichere zu zahlen versprochen hatte, wenn sie mich auf den Gipfel der Weisheit gebracht, die Natur und Einrichtung der Welt mir gezeigt, und einen mundfertigen Docenten der überirdischen Wissenschaften aus mir gemacht haben würden. Aber ach! es fehlte so Viel, daß mich Diese aus meiner alten Unwissenheit gerissen hätten, daß sie mich sogar noch tiefer in Verlegenheit und Zweifel stürzten, indem sie mir von Principien, Endzwecken, Atomen, leeren Räumen, Materien, Ideen und anderem dergleichen Zeuge tagtäglich den Kopf vollschwatzten. Das Aergste war mir noch, daß, während die Behauptungen eines Jeden von ihnen in stetem Widerspruche mit denen der Uebrigen waren, dennoch Jeder mich von der Richtigkeit der seinigen überzeugen, und auf seine Seite ziehen wollte.

Freund. Sonderbar, daß so gelehrte Männer über das Wirkliche mit einander im Streite liegen, und nicht dieselben Ansichten von denselben Dingen haben sollen!

6. Menippus. O Freund, wie würdest du lachen, wenn du mit anhörtest, wie voll diese Leute den Mund nehmen, und welches Gaukelspiel sie mit blendenden Worten treiben! Sie, die um Nichts höher stehen, als wir andern auf der Erde einhergehenden Menschenkinder alle, die oft sogar, sey es aus Altersschwäche, oder aus Faulheit, noch

weniger sehen, Was vor ihnen ist, als Jeder von uns; sie behaupten Nichts desto weniger, bis an's Ende der Welt zu sehen, die Sonne ausmessen, und, als ob sie über der Region des Mondes gewandelt hätten und von den Sternen herabgestiegen wären, die Größe und Gestalt jegliches Gestirnes angeben zu können. Leute, die oft nicht einmal genau wissen, wie viele Stadien von Megara nach Athen sind, unterfangen sich, anzugeben, wie viele Ellen der Zwischenraum zwischen Sonne und Mond beträgt; die Höhe des Luftraumes, die Tiefe des Meeres, den Umfang der Erde wollen sie ausmessen, und mit Hülfe einer Menge wunderlicher Figuren, Kreisen, Dreiecken, Vierecken und Sphären, die sie formiren, meinen sie, den Himmel selbst unter ihr Maß zu bringen.

7. Kann es etwas Unverständigeres und Anmaßenderes geben, als von so fernen und ungewissen Dingen nicht etwa bloß vermuthungsweise, sondern im Tone der sichersten Behauptung zu sprechen, so daß andern Leuten keine Möglichkeit übrig bleiben soll, Etwas dazu zu thun. Es fehlt nur noch, daß sie uns förmlich zuschwören, die Sonne sey eine glühende Masse, der Mond habe Bewohner, die Gestirne leben von Wasser, indem die Sonne wie mit einem Brunneneimer die Feuchtigkeit aus dem Ocean emporziehe, und sofort jedem Sterne seine verhältnißmäßige Portion Getränke zumesse.

8. Wie widerstreitend übrigens ihre Meinungen unter sich sind, kannst du dir leicht vorstellen. Wie wenig lassen sich z. B. nur gleich ihre Ansichten von der Welt überhaupt vereinigen, wenn die Einen behaupten, die Welt habe nie angefangen, und werde nie aufhören; die Andern hingegen sich herausnehmen, ihren Baumeister anzugeben, und die Art

zu beschreiben, wie er dabei zu Werke gegangen. Mich wundert dabei nur, daß die Letztern, wenn sie einen Gott zum Werkmeister des All machten, uns nicht auch zugleich darüber belehren, woher dieser Gott gekommen sey und wo er gestanden habe, als er anfing, die Welt zu zimmern. Freilich dürfte es schwer seyn, Zeit und Ort sich zu denken, ehe überhaupt noch Etwas war.

Freund. In der That, Das ist die keckste Windbeutelei.

Menippus. Ja, Freund, wenn du vollends ihr Gerede von den Ideen, von unkörperlichen Dingen, vom Endlichen und Unendlichen mit anhörtest! Was sie darüber für entsetzliche Zänkereien erheben, wenn die Einen das Ganze von Grenzen eingeschlossen, die Andern es unendlich seyn lassen! Es gab sogar Welche, die eine Menge von Welten behaupteten, und alle Diejenigen verdammten, die nur von Einer sprachen. Ein Anderer, wohl eben auch kein Liebhaber des Friedens, lehrte, der Krieg wäre der Vater aller Dinge.

9. Und nun gar ihre Lehrmeinungen von den Göttern! Dem Einen ist die Gottheit eine Zahl, ein Anderer schwört bei Hunden, Gänsen und Platanenbäumen; ein Dritter verbannt alle übrigen Götter aus der Welt, um die Regierung derselben einem Einzigen zuzuwenden, so daß mir anfing, bange zu werden, als ich von diesem Mangel an Göttern hörte. Andere sind nun freilich wieder desto freigebiger: sie stellen eine große Anzahl von Göttern auf, theilen sie nach Klassen ein, und weisen Einem Derselben die Stelle des ersten Gottes, den Uebrigen den zweiten, dritten Rang der Göttlichkeit an. Einige halten das göttliche Wesen für ge-

staltlos und unkörperlich; Andere denken sich Dasselbe als etwas Körperliches. Eben so verschieden sind ihre Ansichten von der Fürsorge der Götter für die menschlichen Angelegenheiten. Es gibt Philosophen, welche sie von aller dergleichen Sorge lossprechen, ungefähr wie man bei uns abgelebte Leute öffentlicher Aemter zu entheben pflegt: sonach wären also die Götter nichts Anderes, als Was die Statisten in der Komödie sind. Etliche aber gehen noch weiter, und läugnen das Daseyn von Göttern ganz und gar, und lassen ohne Herrn und Führer die Welt gehen, wie sie geht.

10. Wie ich nun das Alles so anhörte, hatte ich einerseits das Herz nicht, die Glaubwürdigkeit so hochtönender und wohlbebarteter Herren in Zweifel zu ziehen; und doch wußte ich wiederum nicht, auf welche Seite ich mich schlagen sollte, um etwas Unumstößliches und allen Parteien Unantastbares zu finden. Allein da erging es mir gerade, wie es in jenem Homerischen Verse heißt. Wenn ich eben glaubte, mich Einem von diesen Philosophen ganz hingeben zu wollen,

— — so hielt mich wieder zurück ein and'rer Gedanke. *)

So rathlos, wie ich war, gab ich endlich die Hoffnung auf, wenigstens auf Erden die Wahrheit zu erfahren, und glaubte meiner Verlegenheit nur dadurch ein Ende machen zu können, wenn ich irgendwoher Flügel bekäme, und mich in Person in den Himmel erhöbe. Was mir Hoffnung machte, diesen Gedanken in's Werk zu setzen, war, außer meinem brennenden Verlangen, hauptsächlich der Fabeldichter Aesop, der nicht nur Adlern und Käfern, sondern sogar einmal Kamelen den

*) Odyss. IX, 302.

Zugang in den Himmel möglich machte. Daß mir aus dem eigenen Leibe Flügel wüchsen, Das glaubte ich nun freilich auf keine Weise bewerkstelligen zu können. Wenn ich aber, dachte ich, ein Paar Geier- oder Adlerschwingen — die einzigen, welche für einen menschlichen Körper groß genug wären — mir ansetzte, so könnte der Versuch füglich gelingen. Sobald ich also eines Geiers und eines Adlers habhaft wurde, schnitt ich diesem den rechten und jenem den linken Flügel ganz sorgfältig ab, band sie mir sodann mit starken Riemen an die Schultern, und brachte an den äußersten Schwungfedern eine Art von Henkeln an, um die Hände hindurch zu stecken. Mein erster Versuch bestand darin, daß ich einen Satz in die Höhe machte, mit den Armen ruderte, und wie die Gänse, wenn sie über dem Boden wegflattern, auf den Zehenspitzen unter beständigem Flügelschlage mir forthalf. Wie ich merkte, daß das Ding sich machen ließ, wagte ich immer keckere Versuche. Ich bestieg die Burg, und stürzte mich vom Rande des Felsens gerade in's Theater hinab.

11. Und meine Flügel trugen mich ganz gefahrlos zur Erde. Nun hoben sich meine Plane noch höher in die Lüfte; ich erhob mich vom Parnes oder Hymettus, und flog bis zu den Geraneischen Gebirgen, von da auf den Gipfel von Acrocorinth, und von hier über Pholoë und Erymanthus bis auf den Taygetus. Die Uebung in solchen Wagestücken machte mich nach und nach zu einem ausgemachten Hochflieger; und nun war es mir nicht mehr genug, nur zu können, Was jeder Adlerjunge kann. Ich bestieg den Olymp, versah mich mit Lebensmitteln, die möglichst wenig in's Gewicht fielen, und richtete nun meinen Flug gerade nach dem Himmel. An-

fänglich schwindelte mir freilich, wenn ich in die Tiefe blickte; bald aber machte ich mir Nichts mehr daraus. Als ich die Wolken schon weit hinter dem Rücken hatte, und mich in der Nähe des Mondes befand, fühlte ich endlich eine Müdigkeit, besonders am linken oder Geierflügel. Ich landete also auf dem Monde, setzte mich, um ein Wenig auszuruhen, nieder, und beschaute so von oben herab die Erde, wobei ich es machte, wie der Homerische Jupiter *), und bald auf das Land der rosseernährenden Thracier, bald auf Mysien, wiederum, wenn ich Lust hatte, auf Griechenland, Persien oder Indien herabsah. Diese Mannichfaltigkeit des Anblickes gewährte mir ein ausnehmendes Vergnügen.

Freund. Höre, Menipp, du darfst mir nicht das Geringste von deiner Reise vorenthalten. Wo dir auch nur im Vorbeifliegen etwas Merkwürdiges aufgestoßen, das theile mir mit. Denn ich verspreche mir, viel Wichtiges zu erfahren, z. B. von der Gestalt der Erde, und von der Art, wie dir alle Gegenstände auf derselben, aus der Höhe betrachtet, vorkamen.

12. Menippus. Du hoffst gar nicht ohne Grund, mein Bester. So erhebe dich also mit mir, so gut es deiner Phantasie gelingen mag, auf den Mond, laß dich dort mit mir nieder, und beschaue die Erde mit Allem, was auf ihr ist. Stelle dir für's Erste vor, du sehest die Erde ganz klein, noch viel kleiner, als der Mond. Denn als ich hinabsah, wußte ich im ersten Augenblicke gar nicht, wo denn alle die großen Gebirge und Gewässer derselben hingekommen wären.

*) Il. XIII, 4. 5.

Hätte ich nicht zum Glücke noch den Koloß von Rhodus und den Leuchtthurm von Pharus entdeckt, glaube sicherlich, ich hätte die Erde gar nicht mehr gekannt. So aber wurde ich an diesen hohen, Alles überragenden Gegenständen, und an dem im Sonnenglanze allmählig sich spiegelnden Ocean gewahr, daß es wirklich die Erde war, Was ich vor mir sah. Und wie ich einmal meine Augen recht scharf darauf richtete, so trat nach und nach auch die ganze Menschenwelt hell vor meine Blicke, und zwar nicht bloß ganze Länder und Städte, sondern sogar die Menschen einzeln, wie sie schiffen, Krieg führen, das Feld bauen, processiren; ich unterschied Männer, Weiber, Kinder, Thiere sogar, kurz Alles, was

— — lebt und webt auf der Alles ernährenden Erde. *)

Freund. Das glaube, Wer da kann. Wie sollte sich Das reimen, daß du die Erde, weil sie in der großen Entfernung zu klein erschienen, erst suchen mußtest, und, wäre der Rhodische Koloß nicht gewesen, für etwas ganz Anderes als die Erde gehalten hättest, und daß du nun auf Einmal ein so scharfsichtiger Luchs geworden seyn solltest, um alle Dinge auf der Erde, Menschen und Thiere, und wohl gar am Ende noch die kleinsten Mückchen deutlich unterscheiden zu können?

13. Menippus. Du erinnerst mich eben recht: bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Wie ich nämlich die Erde zwar entdeckt hatte, reichte dennoch mein Gesicht nicht weit genug, um von einer solchen Höhe Alles genau sehen zu können. Ich hätte weinen mögen vor Verdruß, und besann mich

*) Nach Odyss. IX, 357.

vergebens auf ein Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, als ich auf Einmal den Philosophen Empedocles gewahr wurde, der, schwarz wie ein Kohlenbrenner, mit Asche überdeckt und halb gebraten, hinter mir stand. Ich gestehe, daß ich bei'm Anblicke dieser Gestalt zusammenfuhr, indem ich glaubte, Einen der Mondgeister vor mir zu sehen. Allein: „Erschrecke nicht, Menipp," sagte die Gestalt;

„Wahrlich, ich bin kein Gott, und keinem Unsterblichen ähnlich. *) ich bin der Naturforscher Empedocles. Als ich mich in den Krater des Aetna gestürzt hatte, faßte mich der Rauch des Vulcan, und trug mich bis hieher auf den Mond, wo ich nun wohnhaft bin, von Thau lebe, und in der Luft umherspaziere. Ich bemerkte, daß du sehr verdrießlich bist, weil du die Dinge auf der Erde nicht deutlich erkennen kannst, und komme daher, dir aus der Noth zu helfen." — „Schön, bester Empedocles," versetzte ich: „dafür will ich auch, sobald ich wieder nach Griechenland herabgeflogen seyn werde, deiner gedenken, und dir unter meinem Rauchfange ein Trankopfer darbringen, auch alle Neumonde das Maul dreimal gegen den Mond aufsperren, und dir damit meine Verehrung bezeugen." — „O nein, bei'm Endymion," erwiederte er, „ich bin nicht der Belohnung wegen gekommen, sondern weil es mich in der Seele dauerte, dich so betrübt zu sehen. Aber weißt du, Was du zu thun hast, um ein recht scharfes Gesicht zu bekommen?"

14. „Wahrhaftig nicht," antwortete ich, „wenn du nicht selbst

*) Odyss. XVI, 187.

Meinen Augen entnimmst die Finsterniß, welche sie decket. *)
Denn bis jetzt bin ich, wie mir scheint, so viel als blind." — „Du bedarfst meiner Hülfe dazu gar nicht," versetzte Empedocles: „denn du hast das augenschärfende Mittel selbst von der Erde mit heraufgebracht." — „Welches? ich wüßte nicht." — „Hast du denn nicht einen Adlerflügel an deiner rechten Schulter befestigt?" — „O ja; aber Was geht dieser Flügel meine Augen an?" — „Du weißt, daß der Adler das scharfsichtigste unter allen Geschöpfen, und allein im Stande ist, anhaltend in die Sonne zu sehen, und daß es für ein Zeichen eines ächten und zum Könige der Vögel geborenen Adlers gilt, wenn er, ohne zu nicken, in die Sonnenstrahlen blicken kann?" — „Man sagt es, und schon fange ich an, es zu bereuen, daß ich nicht, ehe ich meine Reise antrat, zwei Adleraugen statt der meinigen einsetzte, um nicht so halbfertig, und so gar nicht königlich ausgerüstet, wie ich jetzt bin, jenen ausgeschossenen Adlerbastarden zu gleichen." — „Es steht ganz in deiner Macht, auf der Stelle eines deiner Augen in ein königliches Adlerauge zu verwandeln. Wenn du nur ein Wenig aufstehen, und, indem du den Geierflügel an dich hältst, den andern in Bewegung setzen willst, so wirst du auf derselben Seite, am rechten Auge nämlich, scharfsichtig werden, während es auf keine Weise möglich ist, dem andern Auge, welches der schlechtern Seite angehört, seine Stumpfheit zu benehmen." — „Ich bin zufrieden, wenn nur das rechte Auge so scharf sieht, wie ein Adler. Habe ich doch schon oft gesehen, wie den Zimmerleu-

*) Nach Il. V, 127.

ten, wenn sie bei Anlegung der Richtschnur an die Balken nur mit Einem Auge zielen, ihr Geschäft um so besser von Statten geht." — Nach diesen Worten folgte ich dem Rathe des Empedocles. Dieser aber entfernte sich allmählig, und löste sich nach und nach in Rauch auf.

15. Kaum hatte ich begonnen, den rechten Flügel zu schlagen, als ich mich von einer hellen Lichtmasse umflossen sah, und Alles, was mir bis dahin verborgen gewesen, vor meine Blicke trat. Und ich brauchte mich nur ein Wenig zu bücken, so sah ich ganz deutlich die Städte, die Menschen, und Alles, was sie nicht nur im Freien, sondern auch, was sie im Innern ihrer Häuser trieben, wo sie sich verborgen glaubten. Da lag König Ptolemäus in den Armen seiner Schwester; dort bereitete dem Lysimachus sein eigener Sohn den Untergang; hier wirft der Seleucide Antiochus seiner Stiefmutter Stratonice verstohlene Blicke zu; dort fällt Alexander von Thessalien unter den Händen seiner Gemahlin; hier treibt Antigonus Unzucht mit dem Weibe seines Sohnes; da gießt Attalus Sohn Gift in des Vaters Trinkbecher; dort erschlägt Arsaces seine Buhlerin, der Verschnittene Arbaces zückt den Säbel gegen Arsaces, und der Medier Spartinus, dem ein goldener Pocal das Stirnbein zerschmettert hat, wird von den Trabanten an den Füßen aus dem Saale gezogen. Aehnliches gab es in den Königshäusern der Libyer, Scythen und Thracier zu sehen: allenthalben Ehrenschänder, Mörder, Giftmischer, Räuber, Meineidige, Geängstete, und von ihren nächsten Angehörigen Verrathene.

16. Eine solche Unterhaltung verschaffte mir das Treiben in den Pallästen der Herrscher. Lustiger war der Anblick

der Privatleute. So sah ich zum Beispiel, wie der Epicureische Philosoph Hermodorus um tausend Drachmen einen falschen Eid schwur, wie der Stoiker Agathocles mit Einem seiner Schüler wegen des Lehrgeldes processirte, der Rhetoriker Clinias eine goldne Schale aus dem Tempel des Aesculap stahl, und der Cyniker Herophilus die Nacht in der Spelunke einer Metze zubrachte; der vielen Andern nicht zu erwähnen, die in die Häuser einbrachen, vor Gerichte sich zankten, Gelder auf Wucher borgten, ihre Schuldner quälten u. s. w. Kurz, es war dir ein Schauspiel, voll der mannichfaltigsten Abwechslung.

Freund. Es sollte mich freuen, Menippus, wenn du mir Dasselbe näher beschreiben wolltest, da es dir, wie ich mir vorstelle, kein alltägliches Vergnügen gemacht haben muß.

Menippus. Unmöglich könnte ich dir Alles der Reihe nach herzählen, mein Lieber, da ich schon genug zu thun hatte, es nur zu sehen. In der Hauptsache erschien mir das Ganze so, wie auf dem Schilde des Achilles, den uns Homer beschreibt. *) Hier war zu sehen eine Hochzeit und ein Gastmahl, dort ein Gerichtshof und eine Volksversammlung; auf dieser Seite wurde ein Dankopfer dargebracht, auf jener jammerte ein Unglücklicher. Blickte ich nach Getenland, so sah ich die Geten im Kriege begriffen; ging ich von da weiter zu den Scythen, so sah ich sie unstät auf ihren Wagen hausen; wendete ich mein Auge nach Süden, so pflügte der Aegyptier, handelte der Phönicier, plünderte der Cilicier Schiffe, empfing der Spartaner Geißelhiebe und processirte der Athener.

---

*) Il. XVIII, 490. ff.

17. Da nun dieses Alles zu gleicher Zeit vorging, so kannst du dir denken, was für ein Wirrwarr das Ganze war. Es kam mir vor, als ob man viele verschiedene Sänger, oder vielmehr mehrere Chöre zugleich auf die Bühne stellte: und nun sollte jeder einzelne Musiker, ohne alle Rücksicht auf Einklang mit den Uebrigen, seine eigene Melodie anstimmen, und Jeder sollte, in der ehrgeizigen Absicht, *seine* Melodie durchzusetzen, den Nachbar aus allen Kräften zu überschreien suchen — nun stelle dir vor, welche Harmonie da herauskäme!

Freund. In der That, Menipp, Das gäbe ein eben so lächerliches, als verwirrtes Concert.

Menippus. Gleichwohl besteht die ganze Bewohnerschaft der Erde aus solchen Chorsängern, und aus einem solchen übelklingenden Getöne ist das menschliche Leben zusammengesetzt: da singt Alles unharmonisch durch einander; Alle bewegen sich gegen einander in den verschiedensten Richtungen, Keiner ist dem Andern gleich an äußerer Art und Haltung, noch weniger an Sinn und Willen, bis endlich der Chormeister Einen nach dem Andern, der entbehrlich geworden, von der Bühne treibt. Nun sind sie sich einander auf Einmal gleich, und statt des verworrenen, tactlosen Singsangs herrscht tiefes Schweigen.

18. So närrisch mir übrigens das ganze Treiben auf diesem bunten und vielgestaltigen Schauplatze vorkam, so mußte ich doch am meisten über die sonderbaren Leute lachen, welche über die Grenzen ihrer Ländereien sich zanken, und sich Viel damit wissen, daß Sicyon's Felder die ihrigen sind, oder daß sie die Feldmark von Marathon gegen Oenoë, oder

tausend Morgen zu Acharnä besitzen. Erschien mir doch ganz Griechenland, von dort oben herab gesehen, kaum vier Finger breit; und Attica ist ja nur ein ganz kleiner Theil davon. Welch ein winziger Raum bleibt also jenen reichen Güterbesitzern übrig, um darauf ihren Hochmuth zu gründen! In der That, auch der Reichste von ihnen, der die meisten Fluren zählt, schien mir nur einen einzigen Epicureischen Atom zu bauen. Und als ich nach dem Peloponnes hinabsah, wo mir der District von Cynuria in die Augen fiel, mußte ich der vielen braven Argiver und Spartaner gedenken, die um ein so ärmliches Fleckchen Land, das nicht breiter als eine Aegyptische Linse war, einander an Einem Tage die Hälse brachen. Und wenn ich vollends Leute sah, die sich auf ihre Kostbarkeiten große Stücke einbildeten, weil sie acht goldene Ringe und vier Schalen besaßen, so mußte ich laut auflachen: denn der ganze Pangäus [in Thracien] sammt seinen Bergwerken war kaum so groß, als ein Hirsenkorn.

19. Freund. Glücklicher Menippus, welch ein wunderbares Schauspiel hast du gehabt! Aber ich bitte, wie groß erschienen dir denn die Städte und die Menschen darin?

Menippus. Gewiß hast du schon mehr als Einmal Ameisenhaufen betrachtet, und gesehen, wie die einen im Innern sich herumtummeln, andere hinaus, wieder andere hereinkommen: da schafft eine den Unrath hinaus, eine andere bringt ein Stückchen von einer Bohnenhülse, das sie irgendwo aufgelesen, eine dritte kommt mit einem halben Waizenkorn gelaufen. Ja man möchte glauben, daß sich unter ihnen — freilich nur nach dem Maßstabe des Ameisenlebens — auch Baumeister, Demagogen, Senatoren, Gelehrte und Künstler

und sogar Philosophen befinden. Nun diesen Ameisenhaufen gleicht Nichts so sehr, als unsere Städte sammt ihren Bewohnern; und sollte es dir unwürdig scheinen, das Menschengeschlecht mit einer Ameisenwirthschaft zu vergleichen, so erinnere dich nur an die alte Sage der Thessalier: dort sind aus Ameisen Männer, und zwar die kriegerischen Myrmidonen geworden. — Nachdem ich mich nun an dem Anblicke aller dieser Dinge zur Genüge belustigt hatte, schüttelte ich mich, und flog

Auf zu der Burg des donnernden Zeus, zu den übrigen Göttern. *)

20. Noch hatte ich mich aber kein Stadium in die Lüfte gehoben, als die Mondgöttin mit sanfter weiblicher Stimme mir zurief: „Höre, Menippus, ich wollte dir recht dankbar seyn, wenn du mir einen Auftrag an Jupiter besorgen wolltest.“ — Ich: „Recht gern, wenn es nur Nichts zu tragen ist.“ — Sie: „Nein, es ist nur ein mündlicher Auftrag, eine kleine Bitte an Jupiter. Ich bin es endlich müde, die Philosophen so viel gehässiges Zeug über mich reden hören zu müssen, die sich gegenwärtig mit gar nichts Anderem als mit mir zu schaffen machen, und die naseweisen Fragen aufwerfen, Was ich eigentlich sey, wie groß ich sey, wie es komme, daß ich bald voll sey, bald nicht, und dergleichen. Etliche behaupten, ich sey bewohnt; Andere, ich sey nur eine Art Spiegel, der über dem Meere hänge; kurz, Jeder dichtet mir an, Was ihm nur immer in den Sinn kommt. Das Aergste ist noch, daß Einige sogar vorgeben, mein Licht sey mir nicht eigen, ich hätte es dem Sonnengotte gestohlen; ihre

---

*) Il. I, 222.

boshafte Absicht ist dabei keine andere, als Letztern, der ja mein leiblicher Bruder ist, gegen mich aufzuhetzen, und uns zu verfeinden. Denn sie haben nicht genug daran, daß sie über Phöbus aussagen, er sey ein bloßer Stein, oder eine durchglühte Eisenmasse.

21. Und doch, wie vieles Schändliche und Abscheuliche weiß ich von diesen Leuten, was sie Alles bei Nacht verüben, sie, die des Tages in so feierlichem Ernste, mit so männlichem Blicke, in so ehrwürdiger Tracht einherschreiten, und von dem gemeinen Haufen voll Respect sich angaffen lassen! Wiewohl ich nun jenes Alles mit ansehe, schweige ich dennoch, weil ich es für unschicklich halte, jene nächtlichen Zeitvertreibe, und das Leben, das Jeder hinter der Scene führt, zu enthüllen und zu beleuchten. Wenn ich daher Einen derselben im Ehebruche begriffen, oder einen Diebstahl begehen, oder sonst irgend ein Werk der Finsterniß verüben sehe, alsogleich ziehe ich einen Wolkenvorhang vor mich hin, um nicht alte Männer den Blicken der Welt in Momenten auszusetzen, wo sie ihren langen Bärten und ihren Tugendpredigten gleich wenig Ehre machen. Und dennoch hören die Undankbaren nicht auf, mich mit ihren Nachreden zu mißhandeln, und auf alle Weise ihren Muthwillen an mir auszulassen. Mehr als Einmal — die Göttin der Nacht sey mein Zeuge — war ich nahe daran, meinen Wohnsitz zu verändern, und recht weit von hier mich niederzulassen, nur um diesen müßigen Zungen zu entgehen. Vergiß mir also nicht, Jupitern Dieses zu hinterbringen, und setze hinzu, daß es mir schlechterdings unmöglich sey, an meiner Stelle zu bleiben, wofern er nicht den Physikern auf die Köpfe fahre, den Dialectikern den

Mund stopfe, die Stoa über den Haufen werfe, die Academie in Rauch aufgehen lasse, und den Unterhaltungen der Peripatetiker ein Ende mache. Nur dann würde ich Ruhe erhalten, während ich mich jetzt tagtäglich von ihnen ausmessen und berechnen lassen muß."

22. „Das soll geschehen," versetzte ich, flog auf, und richtete meinen Flug gerades Wegs in den Himmel hinein,

Wo kein Werk der Stier' und der Männer sich zeigete ringsum. *)

Es stand nicht lange an, so ward auch der Mond ganz klein, und verdeckte mir die Erde gänzlich. Die Sonne blieb mir zur Rechten, indem ich zwischen den Sternen hindurch flog. Nach drei Tagen kam ich am Gewölbe des Himmels an. Anfänglich war ich gesonnen, ohne Umstände hindurch zu passiren, weil ich ja auf einer Seite ein Adler wäre, und Adler, wie ich wohl wußte, von Alters her befreundete Vögel des Jupiter sind. Da mir jedoch der Gedanke kam, der Geierflügel auf meiner linken Seite möchte mein Verräther werden, hielt ich für's Beste, Nichts zu wagen, und klopfte also an der Himmelspforte an. Mercur, der mich sogleich vernommen hatte, fragte mich nach meinem Namen, und lief sehr eilfertig, Jupitern meine Ankunft zu melden. Nach wenigen Augenblicken werde ich gerufen, trete, zitternd vor Bangigkeit, ein, und treffe sämmtliche Götter beisammen sitzend an, auch nicht ohne Unruhe, wie mir schien; denn meine seltsame Erscheinung hatte sie nicht wenig betroffen gemacht. Sie mußten erwarten, daß nun nächstens die Sterblichen alle, auf dieselbe Weise befiedert, sich bei ihnen einfinden würden.

---

*) Odyss. X, 98.

23. Jupiter sah mich mit einem so finstern Titanengesichte an, daß meine Furcht sich vermehrte; und als er endlich seine Stimme erhob, mich zu fragen:

Wer und woher der Männer? wo hausest du? Wer die Erzeuger? *)
da hätte ich fast den Geist aufgegeben vor Angst. Ich wagte kaum zu athmen, so sehr hatte mich seine gewaltige Donnerstimme erschreckt. Allmählig faßte ich doch ein Herz, und erzählte ihm Alles genau von Anfang an, wie ich ein großes Verlangen getragen, die überirdischen Dinge kennen zu lernen, bei den Philosophen aber, welche ich zu diesem Ende angegangen, so widersprechende Sachen gehört hätte, daß ich die Hoffnung, zum Ziele zu kommen, aufgegeben; wie ich sodann auf den Einfall mit den Flügeln gerathen, und so nach und nach bis in den Himmel gekommen wäre. Am Ende fügte ich noch bei, Was ich im Namen der Mondgöttin zu sagen hatte. Jetzt verzog sich Jupiters Gesicht zum Lächeln, und: „Was sollen wir," sprach er, „von Otus und Ephialtes sagen, wenn sogar ein Menippus es gewagt hat, den Himmel zu ersteigen? Nun, du sollst heute unser Gast seyn: morgen aber, sobald deine Angelegenheit erledigt seyn wird, bist du von uns entlassen." Nach diesen Worten erhob er sich, um sich an den Ort der Himmelsburg zu begeben, wo man Alles am besten hören kann. Es war nämlich die Stunde gekommen, wo er die Gebete der Menschen zu vernehmen pflegt.

24. Auf dem Wege dahin fragte er mich, wie es auf der Erde gehe? wie gegenwärtig in Griechenland die Getreidepreise stehen? ob wir im vorigen Jahre einen strengen

---

*) Odyss. I, 170.

Winter gehabt hätten? ob unsere Gartengewächse noch mehr Regen bedürften? und dergleichen. Dann aber wollte er wissen, ob von der Familie des Phidias noch Jemand am Leben sey? aus welchem Grunde die Athener seit so langer Zeit kein Jupiterfest mehr gefeiert hätten? ob sie ihr Olympium auszubauen gedächten? ob die Tempelräuber von Dodona ergriffen wären? Nachdem ich ihm diese Fragen, so gut ich konnte, beantwortet hatte, sagte er: „Sage mir doch einmal, Menippus: Welches ist denn gegenwärtig die Meinung der Leute von mir?" — „Die frömmste, Herr; sie sind Alle überzeugt, daß du aller Götter König bist." — „Possen! ich kenne den vorwitzigen Geist der Menschen wohl, auch wenn du es nicht Wort haben willst. Es war freilich einmal eine Zeit, wo ich ihnen Prophet, Arzt, kurz Alles in Allem war, wo es noch hieß:

— — voll sind von Jupiter's Namen die Straßen,
Voll die Märkte der Menschen. *)

Damals glänzten noch Dodona und Pisa; aller Welt Augen waren nur dorthin gerichtet, und es wurden mir der Opfer so viele gebracht, daß ich vor Rauch kaum die Augen aufthun konnte. Allein seitdem Apollo sein Orakel in Delphi errichtet, seitdem man zu Pergamus eine Heilwerkstätte des Aesculap, in Thracien ein Bendidéum, in Aegypten ein Anubidium, in Ephesus ein Artemisium hat, so läuft alle Welt an diese Orte, feiert Volksfeste, und bringt ganze Hecatomben dar; mich aber hält man für einen abgelebten alten Mann, und glaubt mir Ehre genug anzuthun, wenn man

*) Aratus in den Phänomenena, 23.

mir alle fünf Jahre zu Olympia etliche Stiere schlachtet. Deßhalb wirst du auch finden, daß meine Altäre wo möglich noch kälter sind, als Plato's Gesetze und Chrysipp's Verstandesschlüsse."

25. Unter diesem Gespräche waren wir an der Stelle angekommen, wo Jupiter sich niederzusetzen hatte, um die Gebete abzuhorchen. Es befand sich hier eine Reihe von Oeffnungen, den Mündungen der Schöpfbrunnen nicht unähnlich; sie waren sämmtlich mit Deckeln versehen, und neben jeder derselben stand ein goldener Stuhl. Nachdem sich Jupiter auf den ersten dieser Stühle gesetzt hatte, nahm er den Deckel ab, und gab den bittenden Sterblichen Gehör. Dann kamen aus allen Gegenden der Erde die verschiedensten Bitten in buntem Gemische herauf, die ich, da ich auch ein Wenig hinhorchte, gleichfalls mit anhörte. So vernahm ich zum Beispiele: „O Jupiter, gib, daß ich König werde!" — „O Jupiter, laß doch meine Zwiebeln und meinen Knoblauch gerathen!" — „O Jupiter, mache doch bald ein Ende mit meinem Vater!" Ein Anderer rief herauf: „Ach, wenn ich doch mein Weib bald beerben dürfte!" Andere: „Möchte mir doch in aller Stille mein Plan gegen meinen Bruder gelingen!" — „O wäre ich doch so glücklich, meinen Proceß zu gewinnen!" — „Ich möchte gar zu gerne Sieger in Olympia werden!" — Einige Schiffer flehten um Nordwind, Andere um Südwind. Ein Bauer wollte Regen haben, ein Tuchscheerer Sonnenschein. Jupiter hörte alle Bitten an, untersuchte jede einzelne sorgfältig, versprach aber nicht Allen Erhörung;

Sondern ein And'res gewährte der Gott, ein And'res versagt' er. *)

*) Il. XVI, 250.

Die gerechten Bitten wurden durch die Mündung eingelassen, und neben die rechte Seite gelegt; alle sündlichen Bitten aber mußten unverrichteter Sache wieder abziehen, indem sie Jupiter zurückblies, noch ehe sie den Himmel ganz erreicht hatten. Ein Einzigesmal sah ich ihn unschlüssig. Da nämlich zwei Männer zu gleicher Zeit um entgegengesetzte Dinge gebeten, hingegen ganz gleiche Opfer gelobt hatten, so wußte er nicht, Welchem von Beiden er Gewährung zuwinken sollte. Da erfuhr er denn die Noth der Academiker: er wog nach Art des Sceptikers Pyrrho die Sache immer hin und her, und blieb seine Erklärung schuldig.

26. Nachdem er nun die Bitten abgehört hatte, begab er sich auf den nächsten Stuhl neben der zweiten Oeffnung, um nun auch den Eidschwörenden Audienz zu geben. Als er auch mit Diesen fertig war, und dem Epicureer Hermodorus mit einem Blitzstrahle auf den Kopf gefahren war, setzte er sich auf den dritten Stuhl, um die prophetischen Stimmen, Vorzeichen und Augurien zu vernehmen. Von da ging's an die vierte Mündung, durch welche ihm der Rauch der Brandopfer den Namen eines jeden Opfernden zutragen mußte. Nun erhob er sich, und ertheilte den Winden und den Wettern seine Befehle: „Heute wird in Scythien geregnet, in Africa geblitzt, in Griechenland geschneit; du, Boreas, hast in Lydien zu blasen; du, Südwind, verhältst dich ruhig; Zephyr soll den Adria aufwühlen, und über Cappadocien sind beiläufig tausend Scheffel Hagel zu schütten!"

27. Wie nun dieses Alles abgemacht war, begaben wir uns, weil Essenszeit gekommen war, in den Speisesaal. Dort empfing mich Mercur, und wies mir meinen Platz bei

Pan und den Korybanten, und neben Attes und Sabazius an, welche, als nicht ebenbürtige Götter von nicht vollem Bürgerrechte, die letzten Plätze einnahmen. Ich erhielt von der Ceres Brod, von Bacchus Wein, von Hercules Fleisch, von der Venus Myrthen, und von Neptun ein Paar Salzfischchen. Auch bekam ich unter der Hand ein Wenig Ambrosia und Nectar zu kosten, indem der allerliebste Ganymed aus alter Anhänglichkeit an das Menschengeschlecht mir einigemal, wenn Jupiter nach einer andern Seite sah, ein Becherchen mit Nectar zuschob. Die Götter selbst, wie Homer mit Recht sagt, der es ohne Zweifel gleichfalls, wie ich, mit angesehen,

— kosten nicht Brod, noch trinken sie funkelndes Weines, *)

sondern nähren sich von Ambrosia, und berauschen sich in Nectar; Was ihnen aber am angenehmsten schmeckt, ist der Fettdampf, der sich mit dem Rauche der Opfer erhebt, und das Blut der Opferthiere, welches die Opfernden um die Altäre gießen. Während der Mahlzeit spielte Apollo die Cither, Silen tanzte den Cordax, und die Musen standen und sangen uns aus Hesiod's Theogonie und den ersten Hymnus des Pindar. Wie wir genug getafelt hatten, legten wir uns Alle, wie wir waren, reichlich beträufelt zur Ruhe.

28. Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüsteten Männer,
Schliefen die ganze Nacht, nur mich nicht labte der Schlummer. **)

Denn es gingen mir gar zu vielerlei Gedanken durch den Kopf, z. B. wie es doch komme, daß dem Apollo in so langer Zeit der Bart nicht gewachsen, wie es im Himmel Nacht

*) Il. V, 341.
**) Parodie von Il. II, 1. 2.

werden könne, da doch Helios [der Sonnengott] immer unter den Göttern sey, und an ihrer Tafel sitze, und dergleichen. Endlich schlief ich doch ein Wenig ein. Kaum aber war der Tag angebrochen, als Jupiter sich erhob, und eine Versammlung der Götter ansagen ließ.

29. Diese erschienen sämmtlich, und Jupiter hob an: „Die Ursache, warum ich euch zusammenberufen, ist gegenwärtiger Fremde, der gestern bei uns angekommen ist. Da ich seit geraumer Zeit mir vorgenommen, der Philosophen wegen mit euch mich zu besprechen, so will ich die Sache jetzt um so weniger verschieben, als ich durch die Klagen der Luna mich auf's Neue aufgefordert sehe, dieselbe zur Sprache zu bringen. Es gibt nämlich eine Menschengattung, die nicht seit lange her in der Welt oben schwimmt, ein faules, zanksüchtiges Volk, aufgeblasen, beißig, gefräßig, aberwitzig, übermüthig und unverschämt, kurz, um mit Homer zu reden, nutzlos die Erde belastend [Il. XVIII, 104]. Dieses Gesindel hat Labyrinthe von Spitzfindigkeiten und Streitsätzen ausgeheckt, und sich in gewisse Secten getheilt, welche sich die Namen Stoiker, Academiker, Epicureer, Peripatetiker, und andere noch weit lächerlichere Benennungen gegeben haben. Eingehüllt in den ehrwürdigen Namen der Tugend, schreiten sie einher mit hoch emporgezogenen Augbrauen und langen Bärten, und bergen unter der erheuchelten Gravität die verächtlichsten Sitten, ganz wie die Schauspieler auf der tragischen Bühne, von welchen, wenn man ihnen die Maske und den goldgestickten Purpurmantel abzieht, Nichts übrig bleibt, als das erbärmliche Kerlchen, das sich um sieben Drachmen verdungen hat, den Helden zu spielen.

30. Und solche Leute sind es denn, welche auf alle Menschen hoch herabsehen, das ungereimteste Zeug über die Götter schwatzen, einen Haufen leicht zu betrügender junger Bursche um sich versammeln, und ihnen Wunder Was von der vielbesungenen Tugend vordeclamiren, und zu trügerischen Fangschlüssen sie abrichten. Sie, die nicht aufhören, ihren Schülern Enthaltsamkeit und Mäßigung anzupreisen, und die Verachtung des Reichthums und sinnlicher Freuden zu predigen, was erlauben sie sich nicht Alles, wenn sie ohne Zeugen sind? Wie sie sich da mästen, in welchen Wollüsten sie sich wälzen, wie gierig sie die Finger nach ein Paar Obolen lecken! Aber das Aergste ist, daß diese Menschen, welche weder im öffentlichen noch im Privatleben zu irgend Etwas tüchtig, sondern die überflüssigsten Geschöpfe von der Welt sind, und, wie Homer sagt,

Nie auch weder im Kampfe zu rechnen, noch in dem Rathe — *)

daß Diese, sage ich, gleichwohl die Ankläger aller Uebrigen machen, und mit einer ganzen Sammlung bitterer Vorwürfe, und mit den ausstudirtesten Strafpredigten über ihre Nebenmenschen herfallen. Wer am frechsten schreien, am schamlosesten lästern kann, gilt für den größten Meister unter ihnen.

31. Fragst du aber irgend Einen von diesen Schreiern: „„Und Was thust denn du? wie heißt doch in aller Welt der Nutzen, den du der Menschheit stiftest?““ so wird er dir, wenn er ehrlich und redlich seyn will, sagen müssen: „„Das Feld zu bauen, Schifffahrt zu treiben, Kriegsdienste zu nehmen, irgend ein Gewerbe zu verstehen und zu betrei=

*) Il. II, 202.

ben, glaube ich nicht nöthig zu haben. Meine Sache ist Schreien, im Schmutze leben, mich kalt baden, des Winters barfuß umhergehen, und, wie Momus, über Alles mich aufhalten, was andere Leute thun. Wenn daher irgend einmal ein reicher Mann eine kostbare Tafel gibt, oder ein Mädchen unterhält, da mache ich ein gewaltiges Aufheben und gerathe in einen entsetzlichen Eifer: wenn aber ein guter Freund oder Bekannter krank liegt, und Hülfe und Pflege bedarf, davon will ich Nichts wissen."" Sehet, ihr Götter, von solcher Art ist diese Brut.

32. Die Allerunverschämtesten aber unter ihnen sind Diejenigen, welche den Namen Epicureer führen. Sie erfrechen sich sogar, uns Götter anzugreifen, und zu behaupten, wir trügen keine Sorge für die menschlichen Angelegenheiten, und führten überhaupt keine Aufsicht über Alles, was in der Welt geschieht; so daß es wahrlich Zeit ist, uns über diese Sache zu bedenken. Denn wenn es ihnen einmal gelingen sollte, die Welt zu überreden, so dürften wir uns auf sehr schmale Kost gesetzt sehen. Wer würde auch wohl noch Lust haben, uns zu opfern, wenn er sich keinen Vortheil davon versprechen dürfte? — Was Luna zu klagen hat, habt ihr Alle gestern aus dem Munde unsers Gastes gehört. So berathet euch denn über ein Mittel, das für die Menschen die heilsamste, und für uns selbst die sicherste Wirkung haben dürfte."

33. Als Jupiter geendet hatte, lärmte die ganze Versammlung, und Alle schrieen durch einander: „Zerblitze sie, verbrenne sie, wirf ihnen den Donnerkeil an die Köpfe; in den Abgrund mit ihnen, in den Tartarus zu den Giganten!"

Jupiter gebot hierauf wieder Stille, und sprach: „Es geschehe, wie ihr wollt: sie sollen Alle sammt ihrer Dialectik zu Boden geschmettert werden. Nur für jetzt darf ich die Strafe noch nicht vornehmen, weil in diesem und den nächsten drei Monaten, wie ihr wißt, Feiertage sind, und ich die Gerichtsferien schon angekündigt habe. Aber mit dem Ersten des kommenden Frühjahres soll ein mörderischer Donnerkeil den Schurken Allen den Garaus machen, wie sie es verdienen!"

Also sprach, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion. *)

34. „Was aber diesen Menippus hier betrifft," fuhr er fort, „so ist meine Meinung, wir nehmen ihm seine Flügel weg, damit er nicht ein andermal wieder heraufkomme, und lassen ihn heute noch durch Mercur auf die Erde transportiren." Nach diesen Worten entließ Jupiter die Versammlung. Mich aber packte der Cyllenier **) am rechten Ohre, und setzte mich gestern gegen Abend im Ceramicus ***) nieder.

Und so hätte ich dir denn, mein Freund, erzählt, was ich im Himmel Neues gesehen und gehört habe. Ich gehe nun nach der Stoa, um den dort spazierenden Philosophen die ganze Botschaft zu überbringen.

---

*) Il. I, 528.

**) Beiname Mercur's, von seinem Geburtsorte, dem Arcadischen Berge Cyllene.

***) Straße in Athen.

Der doppelt Angeklagte.

Jupiter. Mercur. Die Gerechtigkeit. Pan. Erster, zweiter, dritter Athener. Die Academie. Die Stoa. Epicur. Die Tugend. Die Ueppigkeit. Diogenes. Die Rhetorik. Ein Syrer (Lucian). Der Dialogus.

---

1. Jupiter. Zum Henker mit den Philosophen, die da behaupten, alle Glückseligkeit sey nur bei den Göttern zu finden! Ach! wüßten sie, was wir um der Menschen willen zu leiden haben, sie würden uns wahrlich wegen unsers Nectars und unserer Ambrosia nicht glücklich preisen, wie sie jetzt im Glauben an den blinden, alten Fabler Homer thun, der uns die Seligen nennt, und den ganzen Himmel beschreiben wollte, er, der nicht einmal wissen konnte, wie es auf der Erde aussieht. Z. B. gleich hier der Sonnengott, dieser muß seinen Wagen anspannen, und den ganzen Tag, in Feuer gehüllt und Strahlen von sich schießend, am Himmel hinauf und hinab fahren, und darf sich nicht einmal so viel Zeit lassen, sich im Ohre zu krauen. Denn wenn er nur einen Augenblick sich vergäße — stracks rissen seine Pferde aus, rennten aus ihrer Bahn, und steckten Alles in Brand. Der guten Luna kommt kein Stündchen Schlaf in die Augen, weil auch sie herumwandern muß, um Nachtschwärmern den Weg zu zeigen, und Leuten, die zu lange getafelt haben,

nach Hause zu leuchten. Und welches mühselige Geschäft ist dem Apollo zugefallen, der fast taub geworden ist über dem Geschrei der Leute nach Orakeln: jetzt soll er in Delphi seyn, im nächsten Augenblicke eilt er nach Colophon, von da an den Xanthus, dann im vollen Laufe wieder zurück nach Clarus, hierauf nach Delus oder zu den Branchiden; kurz, wohin immer die Oberpriesterin, wenn sie aus dem heiligen Borne getrunken, den Lorbeer gekaut, und den Dreifuß geschüttelt hat, seine Gegenwart verlangt, dort muß er augenblicklich und unverdrossen erscheinen, und Orakelverse schmieden, wenn er nicht will, daß die Ehre seiner Kunst zu Grunde gehe. Dessen gar nicht zu gedenken, daß ihm die Menschen, um seine Prophetengabe auf die Probe zu stellen, manchmal Fallen legen, und z. B. Schöpsenfleisch und Schildkröten in Einem Topfe kochen. *) Hätte er damals nicht eine so feine Nase gehabt, der Lydier hätte sich über den Propheten voll gelacht. Und Aesculapius — wie sauer wird doch Diesem das Leben von seinen Kranken gemacht!

Das Aergste sieht er, und berührt das Widrigste,
Und schöpft aus fremden Leiden eignes Ungemach. **)

Wenn ich aber vollends herzählen wollte, was die Winde Alles zu arbeiten haben, um das Wachsthum der Pflanzen zu befördern, die Schiffe auf dem Meere fortzuschaffen, die Spreu auf den Dreschtennen wegzublasen und dergleichen; oder der Schlaf, der bei allen und jeden lebenden Wesen herumfliegen, und der Traum, der alle Nächte mit ihm durch-

---

*) S. der überwies. Jup. 14. Herodot I, 47.

**) Parodie von Hippocrates περὶ φυσῶν I, 6.

wachen, und ihm prophetische Gesichte liefern muß! Und mit diesem Allem bemühen sich die Götter aus lauterer Zuneigung zu dem menschlichen Geschlechte; und das Leben jedes Einzelnen auf der Welt wird nur durch *sie* erhalten und befördert.

2. Doch, Was die übrigen Götter zu thun haben, ist immer noch erträglich. Aber *ich*, der König und Vater Aller, welche Menge von Verdrießlichkeiten muß ich mir gefallen lassen! Nach allen Seiten hin nehmen mich eben so viele Sorgen als Geschäfte in Anspruch. Für's Erste ist nothwendig, daß ich die Thätigkeit der Götter, die mir bei der Weltregierung behülflich sind, unausgesetzt beaufsichtige, damit sie nicht nachläßig in ihren Arbeiten werden. Sodann gibt es eine kaum übersehbare Menge einzelner Kleinigkeiten, die mir persönlich zu besorgen obliegt. Denn wenn ich auch mit den Hauptgegenständen meiner Verwaltung fertig bin, und wegen Regen, Hagel, Blitz und Donner und Wind die gehörigen Verfügungen getroffen habe, so darf ich noch lange nicht daran denken, meiner Sorgen mich zu entschlagen und der Ruhe zu pflegen: ich muß Jenes thun, und doch zu eben derselben Zeit, wie der Nemeische Kuhhirt [Argus], allenthalben Augen haben und Acht geben, wo Einer stiehlt oder falsch schwört, wo Libationen dargebracht werden, wo Dampf und Rauch von Opfern aufsteigt, wo ein Kranker oder ein Schiffender mich anruft. Das Beschwerlichste dabei ist, daß ich in demselben Augenblicke einem Hecatomben-Opfer zu Olympia anwohnen, und zugleich eine Schlacht bei Babylon beaufsichtigen, in Getenland hageln und bei den Aethiopiern schmausen soll. Und wenn ich auch Alles gethan habe, so bin ich doch noch nicht aller Klagen ledig; jetzt heißt es:

Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüsteten Männer,
Schlafen die ganze Nacht, nur Zeus nicht labet der Schlummer. *)

Denn wollte ich auch nur ein Bischen einnicken, gleich müßte Epicur mit seiner Behauptung Recht haben, daß wir uns Nichts um die irdischen Dinge bekümmern. Und unsere Noth wäre wahrlich nicht gering, wenn ihm die Leute Das glaubten. Bald genug ständen unsere Tempel unbekränzt, wallte kein Opferdampf mehr durch die Straßen, flössen aus den Krügen keine Libationen mehr, und blieben unsere Altäre kalt: kurz, aller Gottesdienst hätte ein Ende, und wir müßten den bittern Hunger leiden. Darum stehe ich, wie ein Steuermann, einsam auf dem hohen Rücken des Schiffes, mit meinem Steuerruder in den Händen, während die Passagiere nach Herzenslust essen, trinken und schlafen. Ich, im Gemüthe und Geiste voll Unruhe **), muß Schlaf und Nahrung mir versagen, und mit der Ehre mich begnügen, der Herr zu heißen.

3. Da möchte ich denn wohl die Philosophen, die behaupten, wir Götter seyen allein glücklich, fragen, „wann sie glauben, daß wir Zeit haben, in Nectar und Ambrosia zu schwelgen, wir, die wir mit so zahllosen Geschäften belastet sind?" Kann ich mir doch nicht einmal so viel Zeit abmüßigen, eine Anzahl verschimmelter, längst in Spinnwebe begrabener Processe vorzunehmen, namentlich solche, die von den Wissenschaften und Künsten gegen gewisse Personen anhängig gemacht worden sind. Einige dieser Klagschriften sind wirklich schon so alt, daß die Parteien von allen Seiten an=

*) Parodie von Od. II, 1. 2.
**) Anspielung auf ebend. 3.

fangen, ihrer Ungeduld Luft zu machen, nach Entscheidung schreien und mich der Saumseligkeit anklagen, ohne zu wissen, daß nicht Trägheit von meiner Seite an dem Verzuge Schuld ist, sondern jenes Wohlleben, in welchem wir uns ihrer Meinung nach befinden. Denn Dieß ist der Name, den sie unserer mühevollen Lage geben.

4. Mercur. Ich selbst habe die Unzufriedenen auf der Erde viele solche Reden gegen dich ausstoßen gehört, Jupiter, und nie gewagt, sie dir zu hinterbringen. Doch weil du selbst davon zu sprechen angefangen, so will ich dir nur sagen, mein Vater, daß die Leute allerdings sehr aufgebracht sind. Zwar wagen sie es bis jetzt noch nicht, sich allzu laut darüber auszulassen; doch stecken sie die Köpfe zusammen, murren über den langen Verzug, und meinen — wie wenigstens sie die Sache verstehen — sie sollten längst schon ihre Bescheide haben.

Jupiter. Was meinst du, Mercur? Soll ich jetzt gleich eine Gerichtsverhandlung ansagen lassen, oder wollen wir nicht eine Frist im nächsten Jahre dafür ansetzen?

Mercur. Nein, Jupiter, wir wollen die Sache jetzt gleich vornehmen.

Jupiter. Nun so fliege unverzüglich zur Erde hinab, und rufe die Gerichtsverhandlung aus in folgender Form: „Alle, so Klagschriften eingereicht, haben heute auf dem Areopagus zu erscheinen, allwo die Justitia Jeglichem nach dem Belange seines ästimatorischen Strafantrages die gehörige Anzahl Richter aus allen Athenischen Bürgern mittelst des Looses zuweisen wird. Wofern Einer oder der Andere durch den Bescheid Derselben beschwert zu seyn vermeinen

sollte, dem soll unbenommen bleiben, an Jupiter selbst zu appelliren, wo denn sein Proceß als noch nicht behandelt angesehen, und von Neuem aufgenommen werden soll." — Du aber, meine Tochter Gerechtigkeit, setze dich neben die gestrengen Göttinnen*), verloose die Richter, und habe Achtung auf ihr Verfahren.

5. Gerechtigkeit. Wieder auf die Erde? um abermals aus der Welt mich flüchten zu müssen, wenn ich den Hohn der Ungerechtigkeit nicht länger ertragen kann?

Jupiter. Hoffe das Beste, meine Gute. Die Philosophen haben ja den Leuten bewiesen, daß dir unbedingt der Vorzug vor der Ungerechtigkeit gebühre: besonders aber hat des Sophroniscus Sohn das Recht über Alles erhoben, und gezeigt, daß es der Güter höchstes sey.

Gerechtigkeit. Seine Vorträge über mich sind ihm schön bekommen. Wurde er nicht den Nachrichtern übergeben, und in den Kerker geworfen? Mußte er nicht, der Unschuldige, den Giftbecher leeren, ohne noch zuvor dem Aesculap einen Hahn opfern zu können? So sehr waren seine Ankläger mit ihrer ganz entgegengesetzten Philosophie ihm überlegen.

6. Jupiter. Damals war die Philosophie der Menge noch zu fremd: es gab der Philosophen noch zu Wenige, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn die Richter sich auf die Seite eines Anytus und Melitus neigten. In unsern Tagen aber — siehst du nicht, wie Einem allenthalben Nichts als Mäntel, Stöcke und Ranzen, und lange Bärte und Bücher unter'm Arme begegnen, die Alle nur zu deinem Be-

*) Die Eumeniden oder Erinnyen.

sten philosophiren? Auf allen öffentlichen Plätzen stoßen sie zu Haufen und ganzen Phalangen auf einander, und Keiner ist, der nicht für einen Zögling der Tugend gehalten seyn will. Viele haben die Werkstätten, in denen sie gesessen, verlassen, und hurtig zum Schnappsacke und zur Philosophenkutte gegriffen: haben ihre Haut ein Wenig an Africanischer Sonne gebräunt, und ziehen nun, die Schuster- und Zimmergesellen, als neugebackene Weltweise, auf allen Märkten herum, und verkündigen das Lob der Gerechtigkeit! Kurz, es wäre leichter, daß Einer, der im Schiffe zu Boden fällt, nicht auf Holz fiele, wie das Sprüchwort sagt, als daß das Auge, wohin es sich auch wendet, auf keinen Philosophen träfe.

7. Gerechtigkeit. Eben Diese sind es, Jupiter, vor welchen mir graut. Sie liegen in beständigem Streite mit einander, und behaupten in ihren Vorträgen über mich das verstandloseste Zeug. Wiewohl die Meisten von ihnen mich immer im Munde führen, so ist ihnen doch, wie man mich versichert, so wenig Ernst damit, daß sie, wenn ich einmal vor ihre Thüren kommen wollte, mich ohnfehlbar von der Schwelle weisen würden. Denn sie haben längst der Ungerechtigkeit das Gastrecht eingeräumt.

Jupiter. Nicht Alle sind so schlimm, meine Tochter. Genug, wenn du auch nur einige Gute unter ihnen triffst. Doch macht jetzt, daß ihr fortkommt, damit wenigstens etliche Rechtssachen heute noch entschieden werden.

8. Mercur. So gehen wir denn, liebe Gerechtigkeit! — Es scheint, daß du in der Länge der Zeit den Weg vergessen hast. Er führt hier herab, gerade auf Sunium zu,

etwas abwärts vom Fuße des Hymettus, und links vom Parnes, dorthin, wo du die beiden Anhöhen *) siehst. — Aber Was ist dir? Du weinst ja und jammerst? Fürchte dich nicht. Es ist seitdem ganz anders geworden auf der Welt. Sie sind nun Alle todt, die Sciron, Pityocamptes, Busiris, Phalaris, die dir sonst so bange machten. Jetzt herrscht allenthalben die Philosophie, die Academie, die Stoa; allenthalben sucht man nur dich, spricht nur von dir, und Alle sperren die Mäuler auf, ob du nicht wieder zu ihnen herabgeflogen kommst.

Gerechtigkeit. Von dir kann ich die Wahrheit allein erfahren, Mercur: du hast ja dort so Viel zu verkehren, hast dich in den Gymnasien und als Marktpatron auf dem Markte umzutreiben, und in den Volksversammlungen den Herold zu machen — sage mir also, sind denn diese Leute wirklich von der Art, daß ich mir einen längern Aufenthalt unter ihnen versprechen darf?

Mercur. Ich würde mich in der That an dir versündigen, wenn ich dir nicht die reine Wahrheit sagte. Allerdings hat die Mehrzahl von ihnen durch die Philosophie nicht Wenig gewonnen: zum mindesten macht die Sorge für den philosophischen Anstand, daß sie in ihren Sünden mehr Maß und Ziel halten. Allein, um dir Nichts zu verhehlen: du wirst auch sehr schlimme Subjecte unter ihnen, und eine ziemliche Anzahl Solcher treffen, die halb gut, halb schlecht sind. Die Philosophie ist eine Färberin, welche die Leute übernimmt, um ihnen eine ganz neue Farbe zu geben. Welche

*) Die Acropolis und den Areopag.

nun den Färbestoff bis zur Sättigung eingesogen, so daß keine Beimischung einer andern Farbe mehr sichtbar ist, Diese sind die vollendeten Guten, und zu deiner Aufnahme die Bereitesten. Die, welche ihr alter Schmutz hindert, den neuen Stoff so gänzlich in sich aufzunehmen, um bis in die Tiefe von ihm durchdrungen zu werden, sind zwar besser, als die Uebrigen, doch immer noch unvollkommen: sie sind nur stellenweise gefärbt, und haben bunte Flecken, wie ein Pardel. Endlich gibt es Solche, die den Färbekessel mit den Fingerspitzen bloß von außen berührt, und wenn sie sich nur rußig daran gemacht haben, sich schon einbilden, hinlänglich gefärbt zu seyn. Es versteht sich übrigens, daß du dich nur zu den Besten halten wirst.

9. Aber siehe! indem wir so sprechen, sind wir schon in Attica angekommen. Wir lassen also Sunium zur Rechten, und wenden uns nach der Acropolis hin. — Nun lassen wir uns nieder: du kannst dich einstweilen hier auf den Areopag setzen, von wo du auf die Pnyr hinüberschauen und zuwarten kannst, bis ich ausgerufen habe, Was mir Jupiter aufgegeben. Ich will zu dem Ende auf die Acropolis steigen, weil man mich von da aus überall am besten vernehmen wird.

Gerechtigkeit. Sage mir doch, ehe du gehst, Mercur, Wer ist denn der gehörnte, bocksfüßige Mann dort mit der Hirtenpfeife, der auf uns zugelaufen kommt?

Mercur. Wie? kennst du den Pan nicht mehr, den lustigsten Bacchanten unter des Bacchus ganzem Gefolge? Er hatte in frühern Zeiten seinen Aufenthalt an dem Berge Parthenius [in Arcadien]. Als aber die Barbaren unter Datis heranschifften und bei Marathon landeten, kam er un-

gerufen den Athenern zu Hülfe; und von dieser Zeit an wohnt er in der Höhle dort, die sie ihm anwiesen, unten an der Acropolis, etwas über der Pelasgischen Mauer, und wird zu den Schutzverwandten gerechnet. Ohne Zweifel hat er uns erkannt, da wir ihm so nahe sind, und kommt nun, uns zu begrüßen.

10. Pan. Willkommen, Mercur und Gerechtigkeit!

Mercur. Sey auch du uns gegrüßt, Pan, du bester Pfeifer und Springer unter allen Satyrn, du wackerer Kriegsheld der Athener!

Pan. Was für ein Geschäft führt euch zu uns, Mercur?

Mercur. Diese hier wird dir Alles erzählen. Ich muß auf die Acropolis, um Etwas auszurufen.

Gerechtigkeit. Jupiter hat mich herabgeschickt, bester Pan, um einige Rechtsverhandlungen einzuleiten. Nun wie gefällt dir's hier zu Athen?

Pan. In der Hauptsache ist die Art, wie ich mich hier befinde, ganz unter meinem Verdienste und unter meiner Erwartung, zumal wenn ich bedenke, daß ich es war, der den gewaltigen Sturm der Barbaren abgeschlagen hat. Indessen kommen sie doch des Jahres zwei- oder dreimal herauf, und opfern mir einen auserlesenen, unverschnittenen Bock, der eine tüchtige Ausdünstung verbreitet. Das Fleisch verschmausen sie sodann selbst, und machen mich zum Zeugen ihrer Lustigkeit, wobei ich mich mit der Ehre begnügen muß, daß der Jubel mir gilt. Uebrigens macht mir ihr Lachen und Possenreißen manchen Spaß.

11. Gerechtigkeit. Allein was die Rechtschaffenheit

betrifft, Pan, sind denn diese Leute wirklich gebessert worden durch ihre Philosophen?

Pan. Was meinst du denn für Philosophen? Etwa den Schwarm eben so hochmüthiger als demüthiger Schwätzer, mit Bärten am Kinne troz dem meinigen?

Gerechtigkeit. Eben Diese.

Pan. Was diese Menschen Alles vorzutragen wissen, kann ich dir durchaus nicht sagen, beste Gerechtigkeit. Ich verstehe Nichts von ihrer Weisheit. Ein Gebirgsmann, wie ich, hat die ausstudirten Stadt-Redensarten nicht gelernt. Wo wäre auch je ein Sophist oder Philosoph nach Arcadien gekommen? Meine Wissenschaft geht nicht über die Querpfeife und Streichflöte hinaus: hingegen bin ich ein tüchtiger Ziegenhirt, mache meine Tanzsprünge, und kann auch zuschlagen, wenn's darauf ankommt. Nur so Viel weiß ich, daß sie Einem unaufhörlich die Ohren vollschreien von einer gewissen Tugend, von Ideen, Natur, unkörperlichen Dingen, und wie die Worte alle heißen, die ich sonst mein Leben nicht gehört. Vorn herein, wenn sie so eine Unterredung mit einander anheben, geht es ganz gelassen und friedlich zu. Je tiefer sie aber in die Sache hineinkommen, desto stärker hebt sich ihre Stimme, bis sie so durchdringend wird, wie bei'm Schlachtgesange. Da wollen sie sich denn überbieten, und schreien Alle zumal; die Köpfe werden feuerroth, die Hälse schwellen auf, die Adern treten heraus, wie den Pfeifern, wenn sie die Zinke blasen. Und wenn denn nun das Gespräch verwirrt geworden, und der anfängliche Fragepunkt gänzlich aus den Augen gerückt ist, so schimpfen sie weidlich auf einander, gehen von dannen, und wischen sich den Schweiß von

der Stirne. Wer am ärgsten geschrieen und am unverschämtesten geschimpft hat, gilt für den Sieger. Indessen hat der große Hause gewaltigen Respect vor ihnen, zumal Solche, die kein wichtigeres Geschäft abhält, sich vor sie hinzupflanzen, und von ihren Aufschneidereien und ihrem Geschrei sich übertölpeln zu lassen. Mir kamen die Bursche demnach immer als Windbeutel vor, und Was mich ärgert, ist nur, daß sie mir gleich sehen dem Barte nach. Ob sonst etwas Gemeinnütziges in ihrem Schreien liege, und ob für die Athener aus allen diesen Redensarten doch irgend ein Vortheil ersprieße, wüßte ich dir nicht zu sagen. Wiewohl, wenn ich ohne Umstände mit der Wahrheit herausrücken soll, so habe ich — du siehst ja, ich wohne hier wie auf einem Wartthurme — da habe ich schon Manche von ihnen mehr als Einmal gesehen, wie sie in später Abenddämmerung . . .

12. Gerechtigkeit. Schon gut, schon gut, Pan! — Horch! ist Das nicht Mercur's Stimme?

Pan. Sie ist's.

Mercur. Hört, ihr Leute, hört! „Heute, als an dem Siebenten des angefangenen Monates Elaphebolion [Februar] wird mit Gottes Hülfe Gerichtstag abgehalten werden. Alle Diejenigen, deren Sachen bereits anhängig, haben demnach auf dem Areopag zu erscheinen, woselbst die Justitia Jeglichem seine Richter mittelst Looses zuweisen, und den Richtern in Person zur Seite stehen wird. Richter werden gewählt aus allen Athenern insgesammt: das Spruchgeld aber beträgt drei Obolen von jedem Processe für den einzelnen Richter. Die Zahl der Richter bestimmt sich je nach dem Belange der Klage. Diejenigen, so etwa mit Tod abgegangen, bevor ihre

anhängige Rechtssache zur Verhandlung kam, hat Aeacus anher zu beurlauben. Sollte endlich der Eine oder der Andere einen ungerechten Spruch erhalten zu haben vermeinen, Dem solle die Berufung auf Jupitern unbenommen bleiben."

Pan. Ho ho! was Das ein Lärm ist! wie sie schreien, wie sie so eilfertig zusammenlaufen, wie Einer den Andern bei'm Kragen faßt, und mit ihm den steilen Areopag hinaufklimmt! – Ah! Mercur ist schon wieder hier. Nun so macht euch an euer Geschäft, looset und richtet nach Pflicht und Gewissen. Ich gehe wieder nach meiner Höhle, und pfeife mir eines von den Liebesliedchen, die meiner Echo so nahe an's Herz gehen. Gerichtsreden und Processe kann ich tagtäglich auf dem Areopag hören, und habe ihrer herzlich satt.

13. Mercur. Wir wollen jetzt die Parteien aufrufen, Schwester.

Gerechtigkeit. Gut. Sie kommen in Masse heran, wie du siehst, und es summt und saust wie ein Wespenschwarm um den ganzen Hügel herum.

Ein Athener. Halt, Schurke, du entrinnst mir nicht!

Ein Zweiter. Ein falscher Ankläger bist du!

Ein Dritter. Nun sollst du mir endlich d'ran!

Ein Vierter. Wart', ich will dir deine Scheußlichkeiten aufdecken!

Ein Fünfter. [Zu Mercur.] Nimm doch meine Sache zuerst vor!

Ein Sechster. Vor Gericht mußt du mit mir, Schlingel!

Ein Siebenter. Erwürge mich doch nicht!

Gerechtigkeit. Weißt du, Was wir thun wollen,

Mercur? Die übrigen Processe wollen wir auf morgen verschieben, und heute nur diejenigen vornehmen, welche von den Künsten, Wissenschaften und Lebensarten gegen einzelne Leute anhängig gemacht worden sind. Gib mir die Klagschriften Derselben her.

Mercur. [Liest.] „Die Trunkenheit gegen die Academie wegen Polemo's, Punkto des Menschendiebstahls."

Gerechtigkeit. Loose sieben Richter aus.

Mercur. „Die Stoa gegen die Wollust wegen Uebervortheilung, weil ihr von Dieser ihr Liebhaber Dionysius ist abgeführt worden."

Gerechtigkeit. Fünfe sind genug.

Mercur. „Die Ueppigkeit gegen die Tugend, des Aristipp wegen."

Gerechtigkeit. Auch Diesen sind Fünfe niederzusetzen.

Mercur. „Die Wechslerinnung gegen Diogenes wegen Desertion."

Gerechtigkeit. Diesen verloose nur Drei.

Mercur. „Die Malerei gegen Pyrrho ebenfalls wegen Desertion."

Gerechtigkeit. Darüber sollen Neune richten.

14. Mercur. Wollen wir nicht jetzt auch die beiden Klagen vornehmen, welche neulich gegen einen gewissen Rhetor angestellt worden sind?

Gerechtigkeit. Wir wollen erst die ältern erledigen: dann sollen auch diese zur Entscheidung kommen.

Mercur. Der Gegenstand dieser beiden Klagen hat jedoch so viele Aehnlichkeit mit jenen frühern, daß sie, wenn

gleich jünger, doch zugleich mit diesen abgethan zu werden verdienen.

Gerechtigkeit. Wie mir scheint, Mercur, willst du Jemanden, der dich gebeten, einen Gefallen damit erweisen? Nun, es sey, wenn dir daran liegt. Aber jetzt keine weitern mehr! Wir haben schon genug an den bisherigen. Wie lauten die Titel dieser beiden Klagen?

Mercur. „Die Rhetorik gegen einen gewissen Syrer wegen Beschädigung." — „Der Dialog gegen Ebendenselben wegen Mißhandlung."

Gerechtigkeit. Wer ist denn dieser Syrer? Sein Name ist nicht beigeschrieben.

Mercur. Loose ihm immer die Richter aus, unter der Benennung: „Dem Syrischen Rhetor." Der Name thut Nichts zur Sache.

Gerechtigkeit. Seltsam! Also auch ausländische Processe kommen nach Athen auf den Areopag zur Verhandlung, Processe, die von Rechtswegen jenseits des Euphrat hätten entschieden werden sollen. Je nun, loose elf Richter, die über beide Klagen urtheilen mögen.

Mercur. Schön, daß du etwas sparsam mit Richtern bist, Schwester, damit nicht zu Viel auf die Sporteln geht.

15. Gerechtigkeit. Jetzt werde vorerst zu Gerichte gesessen in Sachen der Academie und der Trunkenheit. Gieße das Wasser auf, Mercur! Du, Trunkenheit, sprichst zuerst! — Warum schweigt sie denn? Warum wackelt sie so mit dem Kopfe? Gehe hin, Mercur, und frage sie, Was sie will.

Mercur. Sie spricht, sie sey außer Stand, ihre Sache selbst zu führen: die Zunge sey ihr vom Weine wie gelähmt;

daher fürchte sie, vor dem gesammten Gerichte zum Gelächter zu werden. Du siehst ja, daß sie sich kaum auf den Beinen halten kann.

Gerechtigkeit. Je nun, so bestelle sie sich einen tüchtigen Sachwalter. Es sind Leute genug da, die bereit sind, um drei Obolen sich die Seele aus dem Leibe zu schreien.

Mercur. Ich fürchte nur, es wird Niemand Lust haben, so vor aller Welt der Trunkenheit sich anzunehmen. Doch — sie äußert ein Verlangen, das man gewiß nicht unbillig finden wird.

Gerechtigkeit. Nun Was denn?

Mercur. Die Academie ist jederzeit darauf gefaßt, über dieselbe Sache für und wider zu sprechen, und hat die Kunst förmlich einstudirt, einen Satz und sein Gegentheil gleich schön zu beweisen. Sie soll also zuerst für sie sprechen, meint die Trunkenheit: und dann möge sie es auch für sich selbst thun.

Gerechtigkeit. Das ist freilich eine neue Weise. Indessen, da es dir ja doch so leicht ankommt, Academie, so übernimm beide Vorträge.

16. Academie. So vernehmet denn, ihr Richter, vorerst die Anklagerede im Namen der Trunkenheit, für welche die Wasseruhr bereits zu fließen begonnen. Dieser Bedauernswerthen ist von mir, der Academie, das größte Unrecht geschehen, indem sie durch Letztere um den Anhänglichsten und Treuesten aller ihrer Diener, den Polemo, gebracht worden ist, in dessen Augen Nichts unanständig war, Was sie that. Dieser Polemo machte sich Nichts daraus, am hellen Tage mit einem Harfenmädchen mitten über den Markt zu

jubeln, war vom Morgen bis in die Nacht betrunken, und ließ sich, das Haupt mit Blumen bekränzt, den lieben langen Tag aufspielen. Alle Athener werden mir bezeugen, daß ich die Wahrheit sage: denn Keiner von ihnen hatte den Polemo jemals nüchtern gesehen. Wie er bei seinem Herumschwärmen gewohnt war, in allen Häusern einzusprechen, so hatte er denn auch einmal das Unglück, vor die Thüre der Academie zu gerathen. Sogleich entriß Dieselbe der Trunkenheit diesen ihren Diener, machte ihn mit Gewalt zu dem ihrigen, lehrte ihn nüchtern werden, zwang ihn, Wasser zu trinken, zog ihm die Kränze vom Haupte, und plagte ihn, statt ihm die Trinkgelage, wo er hingehörte, zu erlauben, mit einer verzweifelten Menge verschrobener und kopfzerbrechender Redensarten, die er einstudiren mußte. Und nun ist aus dem blühenden, rothwangigen Jungen, der er war, ein ausgemergelter, bleichsüchtiger, armer Schlucker geworden, der seine lustigen Lieder alle vergessen hat, und hungrig und durstig bis in den späten Abend dasitzt, und den Unsinn herplappert, den ich, die Academie, ihm in Fülle beigebracht habe. Das Aergste ist noch, daß er sich jetzt von mir verleiten läßt, auf die Trunkenheit zu schimpfen, und ihr tausendfältiges Schlimme nachzusagen. — Dieß ist's ungefähr, Was für die Trunkenheit zu sagen war. Nun will ich auch für mich selbst sprechen. Mir fließe also von jetzt an die Wasseruhr!

Gerechtigkeit. [Zu Mercur.] Was wird sie auf eine solche Anklage zu sagen wissen? Miß ihr immer eben so viel Wasser zu, als vorhin.

17. Academie. Es läßt sich zwar ganz wohl hören, ihr Richter, Was so eben die Sachwalterin der Trunkenheit

vorgebracht hat. Wenn ihr jedoch auch mir ein geneigtes Gehör schenken wollet, so werdet ihr euch überzeugen, daß ich ihr durchaus kein Unrecht gethan. Diesen Polemo, den sie für ihren Diener ausgibt, einen Menschen, der seinem Naturell nach gut, und im Geringsten nicht mit der Trunkenheit, sondern mit mir verwandt war, Diesen hat sie als einen zarten, unverdorbenen Jüngling, mit Hülfe der Wollust, ihrer dienstfertigen Freundin, weggeraubt, um ihn auf's kläglichste zuzurichten, und den Zechbrüdern und Buhldirnen preiszugeben, und auch das letzte Restchen von Schamgefühl in ihm auszutilgen. Glaubt mir, ihr Richter: alles Das, was vorhin ihrer Meinung nach für sie gesagt wurde, spricht lediglich für mich. Vom frühesten Morgen an zog der bedauernswürdige, niemals nüchterne Jüngling, sein weinschweres Haupt mit Kränzen umwunden und begleitet von Flötenspielerinnen, mitten über den Markt, und schwärmte von Haus zu Haus, zur Schande seiner Familie und der ganzen Stadt, und zum Gelächter aller Fremden. So kam er denn auch einmal zu mir, als ich eben, nach meiner Gewohnheit, bei offenen Thüren vor einem Kreise meiner Freunde über Tugend und Mäßigkeit sprach. Anfangs pflanzte er sich mit seinen Flöten und Kränzen gerade vor mich hin, und gab sich alle Mühe, mit Geschrei und Lärm mich zu verwirren, und unsere Unterhaltung zu stören. Da ich mich Nichts um ihn bekümmerte, so fing er an, zuzuhören: und wirklich hatte ihn die Trunkenheit noch nicht so ganz überwältigt, daß ihn mein Vortrag nicht vollends nüchtern gemacht hätte; allmählig nahm er seine Kränze ab, gebot der Flötenbläserin Stille, schämte sich seines üppigen Purpurrockes, und, wie aus ei-

nem tiefen Schlafe erwachend, durchschaute er auf Einmal, wie es mit ihm stand, und fluchte seinem bisherigen Leben. Da verschwand allmählig das Hochroth des Weines von seinen Wangen, und eine sanfte Schamröthe über seine Aufführung trat an dessen Stelle; und endlich, ohne daß ich ihn gerufen, geschweige Gewalt gebraucht hätte, wie Diese mir zur Last legt, sondern aus eigener Ueberzeugung, daß es so besser sey, entlief er seiner dortigen Knechtschaft, und ging zu mir über. Und nun ruft ihn herbei, ihr Richter, und laßt euch von ihm selbst sagen, wie er von mir gehalten sey. Diesen Menschen, der, wie ich ihn übernahm, ein Gegenstand des allgemeinen Gelächters war, der vor Betrunkenheit kein vernehmliches Wort von sich geben, und nicht einmal auf seinen Füßen stehen konnte, ihn habe ich zur Nüchternheit bekehrt, ihn habe ich aus einem Sclaven des Lasters zu einem ehrbaren, vernünftigen, der ganzen Nation viel werthen Manne gemacht, und er selbst, so wie alle seine Angehörigen, sind mir dankbar dafür. Ich bin zu Ende. An Euch ist's nun, zu entscheiden, Welcher von uns Beiden anzugehören für ihn das Bessere sey.

18. Mercur. Frisch, ihr Richter, erhebt euch, stimmt ab. Haltet uns nicht lange auf: es sind noch mehr Processe zu erledigen.

Gerechtigkeit. Die Academie hat mit allen Stimmen gewonnen, bis auf eine einzige.

Mercur. Das wundert mich nicht, daß doch wenigstens auch Einer ist, der für die Trunkenheit entschied.

19. Nun setzen sich Diejenigen nieder, welchen das Loos zufiel, in Sachen der Stoa gegen die Wollust ihres Liebhabers

wegen zu richten. Das Wasser ist aufgegossen. Du sprichst als Klägerin zuerst, Buntfarbige. *)

20. Stoa. Es entgeht mir durchaus nicht, ihr Richter, daß ich es mit einer Gegnerin von sehr einnehmendem Aeußern zu thun habe; ich sehe, wie ein großer Theil von euch freundliche Blicke ihr zuwirft, während man mein glattgeschorenes Haupt, mein strenges, männliches Gesicht nur mit Widerwillen ansieht. Wenn ihr mir übrigens nur aufmerksam zuhören wollt, so getraue ich mir, euch zu überzeugen, daß meine Sache bei Weitem die bessere ist. Der Gegenstand meiner gegenwärtigen Anklage ist, daß diese so verführerisch herausgeputzte Buhlerin mit ihren verlockenden Blicken meinen ehemaligen Liebhaber Dionysius, diesen sonst so vernünftigen Mann, bethört, und ganz und gar zu sich hingezogen hat. Und so ist denn diese meine Sache ein Gegenstück zu derjenigen, welche so eben zwischen der Academie und der Trunkenheit entschieden worden ist. Erwäget also, ihr Richter, Welches das Bessere sey, mit erdwärts gesenktem Haupte, den Schweinen gleich, sein Leben in Lüsten zu verbringen, ohne je zu großen und würdigen Gesinnungen sich zu erheben, oder, das sinnlich Angenehme dem Guten nachsetzend, freisinnig, wie es Freien geziemt, nach wahrer Weisheit zu streben, und sich nicht vor körperlichem Schmerze als einem unbesiegbaren Uebel zu fürchten, noch auch, gemeinen Sclavenseelen gleich, die Sinnenlust über Alles zu schätzen, und das

*) Die Stoa pöcile, die bunte Halle, in welcher Zeno und seine Nachfolger lehrten, und von welcher sie den Namen Stoiker erhielten, war eine Gemäldegallerie in Athen.

höchste Gut in Honig und süßen Feigen zu suchen. Denn solche Dinge sind der Köder, welchen meine Gegnerin thörichten Leuten vorhält, und Arbeit und Beschwerden das Schreckbild, womit sie Dieselben mir abspenstig zu machen und in Menge an sich zu ziehen weiß. Dieß ist ihr denn auch mit diesem Unglücklichen gelungen, indem sie schlau genug die Zeit abpaßte, wo er krank war. Denn wäre er gesund gewesen, er hätte ihren Worten gewiß kein Gehör gegeben. Dennoch — wie mag ich mich noch über eine Dirne beschweren, die nicht einmal der Götter schont, sondern sogar über die Vorsehung ihre Lästerungen ergießt? Daher, wenn ihr vernünftig richten wollt, müßt ihr sie auch der Gottlosigkeit wegen zur Strafe ziehen. Ich habe mir zwar sagen lassen, daß sie nicht darauf vorbereitet sey, ihre Sache selbst zu führen, sondern an ihrer Statt den Epicur auftreten lassen wolle: so wenig Achtung erweist die bequeme Schwelgerin dem Gerichte! Aber Das fragt sie doch wenigstens, Was sie glaube, daß aus Hercules und aus eurem Theseus geworden wäre, wenn sie der Wollust Gehör gegeben, und Arbeit und Beschwerden geflohen hätten? Wie voll von Ungerechtigkeit würde unfehlbar die Welt jetzt seyn, wenn Diese nicht für uns Alle gearbeitet hätten? Doch ich schließe, denn ich bin keine Freundin von vielen Worten. Wollte sie übrigens mir in einem ganz kurzen Zweigespräche zur Rede stehen, so würdet ihr euch alsbald überzeugen, wie nichtig ihr ganzes Wesen ist. Ihr aber seyd eingedenk eures Richtereides, gebt eure Stimmen gewissenhaft ab, und laßt euch nicht von Epicur verführen, wenn er euch vorschwatzt, daß die Götter von Dem, was bei uns vorgehe, keine Kenntniß nehmen.

Mercur. Trete ab! Epicur spreche im Namen der Wollust.

21. Epicur. Ich werde keine lange Rede halten, ihr Richter: unsere Sache bedarf deren nicht. Hätte freilich die Wollust den Dionysius, welchen die Stoa für ihren Liebhaber ausgibt, mittelst Zauberformeln oder eines magischen Tränkchens dahin gebracht, daß er von Jener sich abwandte und ihr sich hingab, so würde sie mit allem Rechte als Giftmischerin angeklagt und des Verbrechens schuldig befunden werden, fremde Liebhaber behext zu haben. Wenn aber ein freier Mann in einer freien Stadt, deren Gesetze in solchen Dingen Nichts bestimmen, endlich einen Ekel faßte an der Widerlichkeit seiner Geliebten, die Glückseligkeit, welche ihm Diese als das letzte Ergebniß der äußersten Beschwerden und Entbehrungen vorspiegelte, für einen albernen Traum hält, den Irrgängen ihrer Sophistereien und verwickelten Beweisführungen entläuft, die lästigen Fesseln ihrer spitzfindigen Dialectik zerreißt, und mit vollem freiem Willen unter das Panier des Vergnügens sich stellt, um endlich einmal zu denken wie ein Mensch, nicht wie ein Narr, und die Beschwerde für Das, was sie ist, für beschwerlich, und das Angenehme für angenehm zu halten — wie sollten wir, nun er dem Hafen zugeschwommen aus dem Schiffbruche, statt ihm die Ruhe zu gönnen, nach der er sich sehnte, den Unglücklichen wieder hinausstoßen und abermals dem Andrange aller Mühseligkeiten preisgeben, da er sich doch zu dem Vergnügen, wie ein Schutzflehender zu dem Altare des Mitleids, flüchtete? Doch nein — er soll ja, wenn er unter vielem Schweiße den Gipfel der steilen Höhe erklommen, die so viel gepriesene Tu-

gend leibhaftig zu Gesichte kriegen: er soll, sagt man, wenn er sich das ganze Leben hindurch abgequält hat, am Ende noch selig werden, wenn er — nicht mehr ist! Gewiß, ihr Richter, Niemand könnte über diese Sache richtiger urtheilen, als eben Dionysius selbst, welcher die Lehre der Stoa so gut als Einer kennt, und das Sittlichschöne, wovon sie spricht, nur so lange für das einzig Gute hielt, bis die Erfahrung ihn belehrte, daß der Schmerz ein Uebel sey, wo er denn aus beiden Systemen dasjenige annahm, was ihm das bessere schien. Es entging ihm nicht, denke ich, wie gerade Die, welche das Arbeiten, Entbehren, Beschwerde ertragen, am meisten im Munde führen, in ihrem Privatleben dem sinnlichen Vergnügen gar gerne fröhnen, wie sie in Worten zwar starke Helden sind, zwischen ihren Wänden jedoch sich nach den Forderungen der Wollust bequemen, und wie sie sich zwar schämen, vor den Augen der Welt im Mindesten von der Strenge ihrer Regel nachzulassen und ihren eigenen Dogmen ungetreu zu werden, und daher lieber alle Qualen des Tantalus sich gefallen lassen, hingegen, sobald sie glauben, unbemerkt und sorglos d'rauf los sündigen zu können, die sinnliche Lust in vollen Zügen trinken. Man gebe ihnen den unsichtbar machenden Ring des Gyges, oder den Helm des Pluto, ich weiß gewiß, diese Gesellen würden aller Arbeit und Beschwerde ewigen Abschied geben, würden sich der Wollust mit Ungestüm in die Arme werfen, und sammt und sonders dem Dionysius nachfolgen, der, ehe er krank wurde, Wunder glaubte, von welcher Kraft jene Declamationen über Geduld und Ausdauer wären, sobald aber eine Krankheit ihn ergriffen, und der Schmerz jetzt Ernst machte, wohl

fühlte, wie gründlich sein Körper der Stoa entgegen philosophirte, und daher, so wie er inne ward, daß er ein Mensch mit einem menschlichen Leibe sey, lieber diesem, als jenen Tiraden glaubte. Und von Stunde an entsagte er der Thorheit, seinen Leib als eine kalte Bildsäule anzusehen, wohl wissend, daß

Wer anders spricht, und predigt wider Sinnenlust,
Des Schwatzens nur sich freut, doch denkt, wie And're auch. *)

Ich habe gesprochen. Schreitet zur Abstimmung!

22. **Stoa.** Noch nicht! Erlaubt mir zuvor einige wenige Fragen.

Epicur. Frage immer: ich werde dir zu antworten wissen.

Stoa. Du hältst also alles Ungemach für ein Uebel?

Epicur. Ja.

Stoa. Und das Vergnügen für ein Gut?

Epicur. Allerdings.

Stoa. Aber weißt du auch, Was differente und indifferente, vorziehliche und unvorziehliche Dinge sind? **)

Epicur. Ja.

Mercur. Höre, Stoa, die Richter sagen, sie verstehen Nichts von diesen einsylbigen Fragen und Antworten. Gebt euch also zufrieden: sie stimmen ja schon.

Stoa. Ich hatte gewonnen, wenn ich noch eine Frage in der dritten Figur des Unbeweisbaren hätte thun dürfen.

Gerechtigkeit. Wer ist Sieger?

Mercur. Die Wollust mit allen Stimmen.

---

*) Parodie von Eurip. Phöniz. 370. f.

**) S. die Versteigerung der philos. Orden 21.

Stoa. Ich appellire an Jupiter.

Gerechtigkeit. Viel Glück dazu! — [Zu Mercur.] Rufe die folgenden Parteien auf.

23. Mercur. Die Tugend gegen die Ueppigkeit, den Aristipp betreffend, welch Letzterer ebenfalls zu erscheinen hat.

Tugend. Mir, der Tugend, gebührt zuerst das Wort. Aristipp ist mein, wie seine Worte und all sein Thun beweisen.

Ueppigkeit. Mit nichten! Ich darf zuerst reden. Der Mann gehört mir: seine Kränze, sein Purpurkleid, sein Salbenduft sprechen ihn mir zu.

Gerechtigkeit. Zankt euch doch nicht! Die Sache bleibt ausgesetzt, bis Jupiter wegen des Dionysius entschieden haben wird. Denn diese beiden Rechtsfälle sind sich, wie ich sehe, völlig ähnlich. Gewinnt also die Wollust, so soll die Ueppigkeit ihren Aristipp haben. Siegt hingegen die Stoa, so wird Derselbe der Tugend zugesprochen werden. Nun sollen die nächsten Parteien vortreten. Aber — fast hätte ich vergessen — hörst du, Mercur, daß mir Diese da keine Sporteln bekommen! Die Sache ist ja nicht zur Entscheidung gekommen.

Mercur. Sollen denn diese betagten Leute den langen Weg da herauf umsonst gemacht haben?

Gerechtigkeit. Sie mögen den dritten Theil erhalten: damit können sie zufrieden seyn. — So geht denn, und macht keine so bösen Gesichter: es wird ein andermal wieder Etwas zu richten geben.

24. Mercur. Nunmehr hat Diogenes von Sinope zu erscheinen, und die Wechslerinnung soll reden.

Diogenes. Wenn Diese nicht endlich einmal aufhört, mich zu incommodiren, so wird sie sich, so wahr ich lebe, weniger über meine Desertion, als über die dicken Schwielen zu beklagen haben, die ihr mein Knüttel da alsogleich aufmessen soll! —

Gerechtigkeit. Was ist Das? Die Wechslerin läuft davon, und der Andere mit aufgehobenem Stocke hinterher! Das wird nicht gut ablaufen für das arme Ding. — Rufe den Pyrrho auf!

25. Mercur. Die Malerei ist zwar da, allein Pyrrho ist gar nicht gekommen. Ich dachte mir gleich, daß er es so machen würde.

Gerechtigkeit. Warum denn?

Mercur. Weil er glaubt, daß es überall kein wahres Urtheil gebe.

Gerechtigkeit. Nun so verurtheilen sie ihn in contumaciam. — Jetzt lade den Syrischen Schriftsteller vor, wiewohl die Klagen gegen ihn erst ganz kürzlich anhängig geworden sind, und daher die Sache eben nicht dringlich ist. Indessen, da du es wünschest, so eröffne immer die Verhandlung, und zuerst in Sachen der Rhetorik. — Hilf Himmel! welcher Zusammenlauf von Neugierigen!

Mercur. Kein Wunder: dieser, wie du selbst sagtest, erst gestern angemeldete Proceß ist die Neuigkeit des Tages, und eben so neu in seiner Art. Die Hoffnung, die Rhetorik und den Dialog wechselsweise als Kläger auftreten zu sehen, und zu hören, wie sich der Syrer gegen Beide zugleich vertheidigen wird, hat eine solche Menge zu dieser Verhandlung herbeigezogen. — So beginne denn, Rhetorik!

26. Rhetorik. Zuvörderst, ihr Athener, bitte ich alle Götter und alle Göttinnen, daß sie mich dieselbe aufrichtige Zuneigung, welche ich jederzeit gegen die Stadt und gegen euch Alle gehegt, nunmehr auch von euch in meinem gegenwärtigen Rechtsstreite erfahren lassen; sodann, daß sie, Was gewiß höchst billig ist, euch in den Sinn geben mögen, meinen Widersacher schweigen zu heißen, mir hingegen zu gestatten, meine Anklage so, wie ich mir vorgenommen und bei mir selbst überlegt habe, auszuführen. *) Wenn ich freilich auf die Reden sehe, welche ich von meinem Gegner höre, so muß ich ganz anders von ihm denken, als wenn ich betrachte, Was er mit der That mir zufügt. Die Worte, die er vor euch machen wird, werden meiner Art zu reden ganz ähnlich seyn. Allein mit seinem Betragen gegen mich ist es, wie ihr sehen werdet, dahin gekommen, daß ich sehr darauf bedacht seyn muß, gegen eine noch ärgere Begegnung mich sicher zu stellen. Doch, damit mein Wasser nicht länger nutzlos zerrinne, will ich ohne weitern Eingang zu der Anklage selbst schreiten.

27. Diesen Menschen, meine Richter, traf ich als einen ganz jungen Burschen in Jonien, als er noch eine rauhe, barbarische Mundart sprach, und kaum eben den Kandys, die Assyrische Tracht seiner Heimath, abgelegt zu haben schien. Er lief damals in der Welt umher, ohne recht zu wissen, Was er aus sich machen sollte. Da nahm ich mich seiner an, und ertheilte ihm Unterricht. Wirklich fand ich an ihm einen

*) Dieser und die zunächst folgenden Sätze sind größtentheils aus den Eingängen der Demosthenischen Rede für den Kranz und der dritten Olynthischen geborgt.

gelehrigen Schüler, der kein Auge von mir verwandte, der mir, und mir allein, mit Hochachtung und Bewunderung ergeben war. Daher setzte ich denn alle die schönen, reichen und vornehmen jungen Leute, die um mich freiten, hintan, und gab meine Hand diesem Undankbaren, so arm, niedrig und unerfahren er auch war: ich brachte ihm eine ansehnliche Mitgift in einem reichen Vorrathe vortrefflicher Reden zu, führte ihn bei meinen Zunftgenossen ein, ließ ihn bei ihnen einschreiben, und machte ihn zum Bürger, so daß Diejenigen vor Verdruß fast vergingen, welche vergeblich um meine Hand geworben hatten. Und als es ihm gut dünkte, auf Reisen zu gehen, und die Welt das Glück seiner Verbindung mit mir sehen zu lassen, auch da ging ich ihm nicht von der Seite, ließ mich von ihm Land aus Land ein führen, und umgab ihn allenthalben mit Ruhm und Ehren. Und nicht genug, daß ich Das bloß in Griechenland und Jonien that: auch da er Italien bereisen wollte, schiffte ich mit ihm über das Adriatische Meer, und folgte ihm endlich sogar nach Gallien, wo ich ihm zu einem sehr reichlichen Einkommen verhalf. So war er mir lange Zeit zugethan, und war mir ein so treuer Gesellschafter, daß er auch nicht Eine Nacht von meiner Seite sich entfernte.

28. Allein wie er sich gehörig besackt hatte, und einen hinlänglich berühmten Namen sich gemacht zu haben glaubte, fing er an, die Nase höher zu tragen. Er wurde nun täglich vornehmer gegen mich, vernachläßigte mich immer mehr, und ließ mich endlich gänzlich sitzen. Jetzt verliebte er sich ganz förmlich in den bärtigen Gesellen dort, in den Dialogus, dessen Verwandtschaft mit der Philosophie, für deren Sohn

er gilt, schon sein Aeußeres verräth. Mit diesem seinem Lieblinge, wiewohl er ungleich älter ist, als er, steckt er nun täglich zusammen, und schämt sich nicht, das Freie und Fortlaufende der Redeweise, wie sie mir eigen ist, zu zerstören, seine Worte auf närrische Art in Frage und Antwort zu zwängen, und, statt daß er seine Gedanken mit rednerischer Fülle ausdrücken sollte, kurze Sätzchen, oft nur einzelne Worte und Sylben an einander zu schieben. Rauschenden und allgemeinen Applaus kann Das nun freilich nicht eintragen: wohl aber wird vielleicht hie und da ein Lächeln der Zuhörer sichtbar, ein mäßig lebhaftes Aufheben und Bewegen der Hände, ein leises Nicken mit dem Kopfe; zuweilen lassen sich, bei rührenden Stellen, wohl auch einige Seufzer vernehmen; und Das ist's, wonach den Ehrenmann verlangt, und um dessen willen er mich verachten konnte! Doch ich höre ja sagen, daß er auch mit diesem seinem neuen Lieblinge nicht mehr im besten Vernehmen stehe: ohne Zweifel hat er auch Diesen seinen Uebermuth schon fühlen lassen.

29. Habe ich also Unrecht, wenn ich behaupte, daß dieser Undankbare den Strafgesetzen über Mißhandlung verfallen sey, da er mich, seine rechtmäßige Ehegattin, die ihm so Vieles zugebracht, der er seinen ganzen Ruhm verdankt, so gänzlich verlassen, beschimpft, und seine Neigung einem andern Verhältnisse zugewandt hat? Und Das noch zu einer Zeit, wo ich allenthalben der größten Achtung genieße, und wo Alle die Ehre suchen, auf der Liste der Zunft zu stehen, deren Vorsteherin ich bin? Und dennoch, so viele Ihrer um meine Gunst buhlen, an meine Thüre pochen, und mit lauter Stimme mich bei'm Namen rufen, ich widerstehe ihrem An-

dringe, und höre sie nicht und öffne ihnen nicht: denn ich sehe, daß sie außer der Tüchtigkeit, zu schreien, Nichts weiter mitbringen. Aber auch Dieß vermag den Treulosen nicht, sich zu mir zu bekehren. Alle seine Blicke sind nur auf seinen geliebten Dialogus gerichtet. Die Götter aber mögen wissen, welches Heil er sich von Diesem verspricht: ich wenigstens sehe außer seiner Philosophenkutte durchaus Nichts an ihm. Ich schließe, ihr Richter, und bitte euch nur, wenn er auf meine Weise sich verantworten will, ihm Dieß nicht zu gestatten. Es wäre doch wohl ungereimt, ihn wider mich mein eigen Schwert wetzen zu lassen. Er möge sich in der Manier seines lieben Dialogus verantworten, wenn er kann.

Mercur. Das kannst du nicht verlangen. Es geht nun einmal nicht an, daß er allein in der Form des Dialog sich vertheidige. Auch er soll in fortlaufender Rede sprechen.

30. Syrer. Nun, da doch meine Gegnerin ungehalten würde, wenn ich einen langen zusammenhängenden Vortrag halten wollte, weil ich ja diese Kunst nur von ihr empfangen hätte; so will ich mich kurz fassen, meine Richter. Ich werde mich begnügen, den Hauptpunkt ihrer Anklage zu entkräften, und sodann das Ganze eurem Urtheile überlassen. In Allem, was sie von mir erzählt, hat sie die Wahrheit gesprochen: sie hat mich unterrichtet, hat mich auf meinen Reisen begleitet, hat mir das Griechische Bürgerrecht verschafft, und in sofern habe ich der Verbindung mit ihr allerdings Vieles zu danken. Vernehmet aber auch die Gründe, warum ich mich von ihr getrennt und mich dem Dialogus zugewandt habe, und haltet euch überzeugt, daß ich mir um meines Vortheils willen keine Lüge erlauben werde.

31. Ich fand nämlich, daß sie das vernünftige Betragen und die einfache, würdevolle Haltung, welche sie damals behauptete, als der große Päanier [Demosthenes] sie zur Lebensgefährtin wählte, abzulegen anfing; sie putzte sich heraus wie eine Hetäre, ordnete ihre Haare auf's künstlichste, schminkte sich und färbte die Augbraunen, so daß ich argwöhnisch wurde, und ihre Blicke von jetzt an schärfer beobachtete. Erlaßt mir das Nähere über Das, was ich Alles sehen mußte: kurz, es verging keine Nacht, wo nicht die Straße vor unserer Wohnung voll betrunkener Liebhaber war, die meiner Frau ein Ständchen brachten, an die Thüre klopften, und bisweilen die Unverschämtheit so weit trieben, mit Gewalt eindringen zu wollen. Meine Frau lachte und hatte ihre Freude an dem Spectakel, lehnte sich über die Gallerie des Daches heraus, und hörte den Burschen zu, wie sie aus ihren rauhen Kehlen verliebte Liederchen zu ihr hinaufsangen. Einigemal, wenn sie glaubte, daß ich es nicht merkte, öffnete ihnen die Lüderliche sogar die Thüre, und gab sich ihren ehebrecherischen Liebkosungen hin. So unerträglich mir Dieß war, so hielt ich es doch nicht für der Mühe werth, eine Ehebruchs-Klage deßwegen anzustellen, sondern zog vor, zu meinem Nachbar Dialogus, hinüberzuziehen und bei ihm sofort meinen Aufenthalt zu nehmen.

32. Das ist denn nun das große Unrecht, ihr Richter, welches ich der Rhetorik angethan haben soll. Doch — wenn die Aufführung Derselben auch nicht die gewesen wäre, die sie war, so konnte es einem Manne von vierzig Jahren überhaupt nicht zu verargen seyn, wenn er des lärmenden Gezänkes in den Gerichtshöfen endlich los seyn, und den Ge-

schwornen seinerseits nicht länger zu schaffen machen wollte, sondern, statt gegen Tyrannen zu declamiren und große Männer zu preisen, lieber in Gemeinschaft des guten Dialogus im Schatten der Academie und des Lyceums lustwandelt, und, unbekümmert um Beifall und Bewunderung der Menge, friedliche Gespräche pflegt. Ich hätte euch noch Vieles zu sagen: doch es mag genug seyn. Stimmet nun ab, eures Eides eingedenk.

Gerechtigkeit. Wer hat gewonnen?

Mercur. Der Syrer mit allen Stimmen, bis auf Eine.

Gerechtigkeit. Ohne Zweifel ist's ein Rhetor, der die seinige versagte.

33. Nun soll der Dialogus reden, und zwar vor denselben Richtern. Bleibt also da, ihr Richter: ihr sollt dafür auch die doppelten Sporteln erhalten.

Dialogus. Ich wünschte freilich, ihr Richter, Was ich euch zu sagen habe, nicht in gedehnter Rede, sondern kurz, nach meiner gewohnten Weise, aussprechen zu dürfen. Indessen will ich mich dennoch nach der Sitte der Gerichtshöfe richten, so unerfahren und ungeschickt ich auch hierin seyn mag. Mit diesem meinem Eingange bitte ich euch vorlieb zu nehmen. Die ungerechte und kränkende Behandlung aber, die ich von diesem Syrer erlitten, besteht in Folgendem: Ich war nämlich sonst immer ein ernsthafter und feierlicher Mann, der über Götter, Natur und Weltall philosophirte, und hoch über den Wolken in den Regionen des Aethers einherschritt, da, wo der große Zeus auf seinem ge-

flügelten Wagen daherfährt.*) Schon hatte ich mich über das Himmelsgewölbe hinausgeschwungen, und wandelte auf dem Rücken des Firmaments umher, als dieser Mensch mich herabzog, die Schwingen mir zerbrach, und mich der gemeinen Menge gänzlich gleich stellte. Meine ernste, philosophisch-tragische Maske zog er mir ab, und legte mir dafür eine komische Satyrslarve an, in welcher ich zum Gelächter werde. Hierauf sperrte er mich zum Spott, zum Jambus, zum Cynismus, zu Eupolis und Aristophanes ein, zu Leuten, die abscheulich genug sind, alles Ehrwürdige, Schöne und Gute mit ihrem scharfen Witze lächerlich zu machen. Endlich hat er sogar Einen von den längst verstorbenen Cynikern, einen gewissen Menippus, den bissigsten aller Cynischen Hunde, der um so gefährlicher ist, weil er die Leute sogar lachend, und ehe sie sich's versehen, beißt, aus seiner Grube gegraben und mir zugesellt. Ist Dieß also nicht eine entsetzliche Mißhandlung, daß er mir meinen eigenthümlichen Charakter genommen und mich gezwungen hat, den Komödianten und Possenreißer zu machen, und Rollen zu spielen, die meiner Natur ganz zuwider sind? Und was das Abenteuerlichste ist, er hat ein ganz seltsames Zwitterding aus mir gemacht: ich werde nicht von Rhythmen getragen, und gehe doch auch nicht zu Fuße, sondern muß Allen, die mich sehen, als ein wunderlich zusammengesetztes Monstrum, als eine Art Centaur vorkommen.

34. Mercur. Nun, Syrer, Was weißt du hierauf zu erwiedern?

---

*) S. Plat. Phädr. S. 56.

Syrer. Der Rechtsstreit, welchen ich hier zu bestehen habe, kommt mir allerdings sehr unerwartet, meine Richter! Ich dachte alles Andere eher, als daß der Dialogus so von mir reden würde. Dieser Dialogus kam, als ich in Verbindung mit ihm trat, den meisten Leuten als ein sauersichtiger Geselle vor: er war von dem ewigen Fragen und Antworten ganz ausgemergelt, und wiewohl man immer einen gewissen Respect vor ihm hatte, so fanden doch die Meisten sein Wesen durchaus nicht einnehmend und unterhaltend. Das Erste war nun, daß ich ihn gewöhnte, auf ebener Erde zu gehen, wie andere Sterbliche: sodann gab ich ihm ein angenehmeres Aussehen, indem ich seinen vielen Schmutz abwusch, und ihn zu einem freundlichen Lächeln nöthigte. Endlich aber gesellte ich ihm die Komödie bei, und erwarb ihm dadurch die völlige Zuneigung Aller, die sich bisher, der vielen Dornen wegen, wovon er wie ein Igel starrte, nicht getraut hatten, ihm zu nahe zu kommen. Aber ich weiß recht gut, warum er ungehalten ist: es verdrießt ihn, daß ich mich nicht zu ihm hinsetze und über müßige und subtile Fragen mit ihm spintisire, z. B. ob die Seele unsterblich sey, wie viele Nösel der reinen und sich immer gleichen Materie Gott in den großen Krug, worin er Alles durch einander mischte, gegossen habe, als er die Welt verfertigte, und ob die Rhetorik das Bild eines Theilchens der Politik und der vierte Theil der Schmeichlerkunst *) sey? Dergleichen Schnickschnack auszustudiren, juckt ihn nicht minder, als den Krätzigen, seinen Schorf zu kratzen,

*) Anspielung auf einen Scherz des Socrates in Plato's Gorgias.

und er weiß sich außerordentlich Viel damit, wenn es heißt, es sey nicht Jedes Sache, Das, was sein Scharfblick an den Ideen geschaut hat, auch zu schauen. Das verlangt er nun auch von mir, und begehrt seine Flügel wieder, um abermals über dem Betrachten der überirdischen Dinge nicht zu sehen, Was zu seinen Füßen liegt. Sonst wüßte ich nicht, Was er über mich zu klagen hätte: wenigstens kann er nicht sagen, daß ich ihm sein Griechisches Gewand abgezogen, und ihn, wiewohl ich selbst ein Ausländer bin, in ein barbarisches Kleid gesteckt habe. Denn hätte ich ihm seine vaterländische Tracht geraubt, so wäre ich allerdings den Gesetzen verfallen. Ich führte meine Sache, so gut ich konnte. Stimmet nun auch jetzt, wie das Erstemal.

35. Mercur. Gewonnen, Syrer, gewonnen, abermals mit allen Zehen. Denn der Elfte hat auch jetzt wieder mit den Uebrigen sich nicht vereinigen können. Er hat es so an der Art, überall unbesehen seinen durchbohrten [verurtheilenden] Stein einzulegen: mag er doch fortfahren, sich mit dem Neide gegen brave Leute zu quälen. — Nun geht in Gottes Namen nach Hause, ihr Leute! Morgen wollen wir die noch übrigen Sachen verhandeln.

Der Parasit,
oder
Beweis, daß Schmarotzen eine Kunst sey.

Tychiades, und Simon, der Parasit.

1. Tychiades. Höre, Simon: es haben doch alle Menschen, Freie und Dienende, irgend eine Kunst erlernt, mit welcher sie sich und Andern nützen können; nur du allein betreibst, so viel ich sehe, gar kein Geschäft, was dir selbst oder irgend einem Andern dienlich wäre.

Simon. Was willst du damit, Tychiades? Erkläre dich mir deutlicher.

Tychiades. Verstehst du irgend eine eigentliche Kunst, z. B. die Musik?

Simon. Nein.

Tychiades. Oder vielleicht die Heilkunst?

Simon. Auch nicht.

Tychiades. Aber die Geometrie?

Simon. Ganz und gar nicht.

Tychiades. Vielleicht die Redekunst? Denn nach der Philosophie frage ich nicht; von der bist du so weit entfernt, als das Laster selbst.

Simon. O! wo möglich noch viel weiter. Glaube nicht, mir da Etwas gesagt zu haben, was ich noch nicht wußte. Ich sage es selbst, ich bin ein Taugenichts, und ein größerer noch, als du selbst glaubst.

Tychiades. Nun ja, Das gebe ich gerne zu. Aber vielleicht hast du von jenen Wissenschaften und Künsten nur deßwegen keine gelernt, weil sie dir zu schwer und ausgedehnt waren, und verstehst vielleicht ein Handwerk, bist ein geschickter Zimmermann oder Schuster? Deine Umstände sind doch nicht von der Art, daß dir jede Art von Industrie entbehrlich wäre.

Simon. Du hast allerdings Recht, Tychiades. Und doch verstehe ich auch keines von diesen Handwerken.

Tychiades. Nun Was denn sonst?

Simon. Was sonst? Eine Kunst verstehe ich allerdings, eine recht edle, Das will ich meinen. Lerne sie nur erst, und ich weiß gewiß, du wirst sie nicht genug zu loben wissen. Wenigstens mit ihrer Ausübung komme ich ganz gut zurecht: ob ich aber auch ihre Theorie dir gehörig darstellen könne, weiß ich freilich nicht.

Tychiades. Was ist denn Dieß für eine Kunst?

Simon. Ich glaube ihr Wesen selbst noch nicht genug ausstudirt zu haben, um jetzt schon darüber sprechen zu können. Nimm mir also nicht übel, wenn ich dir bloß sage, ich verstehe eine gewisse Kunst. Was für eine, sollst du nächstens erfahren.

Tychiades. Ich kann es kaum erwarten.

Simon. Der Name meiner Kunst wird dir vielleicht sehr seltsam vorkommen, wenn ich ihn dir sagen werde.

Tychiades. Um so begieriger bin ich, ihn zu hören.

Simon. Ein andermal, Tychiades.

Tychiades. Nein, nein, jetzt gleich: es wäre denn, daß du dich deiner Kunst zu schämen hättest.

Simon. Sie heißt — die Parasitik.

2. Tychiades. Wie? die Parasitik? Wer in aller Welt, der kein Narr ist, wird das Schmarotzen eine Kunst nennen?

Simon. Ich, mein Tychiades: und wenn du glaubst, ich sey ein Narr, so denke, daß eben diese Narrheit Schuld daran sey, daß ich keine andere Kunst gelernt habe, und du wirst mich von aller Anklage freisprechen. Denn das Beste an dem Dämon der Narrheit, so übel er auch den Leuten, die von ihm besessen sind, mitspielt, ist doch Das, daß er von allen schlimmen Streichen der Letztern die Schuld auf sich selbst, als den Lehrmeister, nimmt.

Tychiades. Also wirklich, es gibt eine förmliche Kunst, die Parasitik?

Simon. Allerdings, und ich habe sie dazu gemacht.

Tychiades. Und du bist demnach ein Parasit?

Simon. Das soll vermuthlich geschimpft seyn?

Tychiades. Wie? du erröthest nicht einmal, dich selbst einen Schmarotzer zu nennen?

Simon. Durchaus nicht: ich würde mich vielmehr schämen, wenn ich's nicht könnte.

Tychiades. So sage doch in aller Welt, wenn Jemand wissen wollte, Wer du seyst, und wir wollten dich mit ihm bekannt machen, so müßten wir sagen, du seyst Simon, der Parasit?

Simon. Eben so gewiß, als ihr sagt: Phidias, der Bildhauer. Ich bin wahrlich nicht minder auf meine Kunst stolz, als Phidias auf seinen Jupiter.

Tychiades. [Nach einigem Nachdenken.] Aber Das muß lustig seyn, ha ha ha!

Simon. Nun Was denn?

Tychiades. Wenn man in Zukunft die Briefe an dich überschreiben wird: An den Parasiten Simon.

Simon. Das soll mir, wo möglich, noch mehr schmeicheln, als dem Dion *), wenn man: an den Philosophen, auf seine Briefe setzt.

3. Tychiades. Nun, wie du dich am liebsten nennen hörst, daran liegt mir Wenig oder Nichts. Aber die übrige Ungereimtheit wollen wir doch näher betrachten.

Simon. Welche denn?

Tychiades. Sollen wir denn wirklich diese angebliche Kunst in die Reihe der eigentlichen Künste setzen, so daß wir also sagen müssen, die Parasitik ist so gut eine Kunst, als die Grammatik, Musik und dergleichen?

Simon. Ich glaube vielmehr, Tychiades, die Parasitik verdient diesen Namen noch weit mehr, als irgend eine andere. Wenn du Lust hast, mich anzuhören, so will ich dir meine Ansicht darüber mittheilen, wiewohl ich, Was ich dir vorhin schon sagte, gar nicht sonderlich darauf vorbereitet bin.

Tychiades. Thut Nichts, wenn nur wahr ist, Was du sagst. Ausführlichkeit verlange ich nicht.

Simon. Wir wollen also vorerst die Frage erörtern, Was Kunst überhaupt sey? Denn nur so kann man auf eine einzelne Kunst übergehen, um zu sehen, ob auf sie der allgemeine Begriff anwendbar ist.

---

*) Wahrscheinlich ein uns unbekannter Philosophaster.

) (

) (*)

Tychiades. Nun, Was ist der Begriff von Kunst? Du weißt ihn doch wohl?

Simon. Allerdings.

Tychiades. So bedenke dich nicht länger, ihn zu sagen.

4. Simon. Kunst ist — wie ich von einem Philosophen gehört zu haben mich erinnere — ein System von Kenntnissen, die in Ausübung treten zu irgend einem für das Leben nützlichen Zwecke.

Tychiades. Du hast die Definition deines Philosophen gut behalten.

Simon. Wenn nun dieß Alles auch auf meine Parasitik paßt, Was wird sie anders seyn, als auch eine Kunst?

Tychiades. Unstreitig, wenn Jenes der Fall ist.

Simon. Vergleichen wir also die Schmarotzerkunst mit jedem einzelnen der angegebenen Merkmale von Kunst überhaupt, und untersuchen, ob diese Merkmale sich mit dem Begriffe von jener vereinigen lassen. *) Sie muß, wie jede andere Kunst, ein System von Kenntnissen seyn. Vor allen Dingen muß der Parasit verstehen, die Leute gehörig zu prüfen, und zu beurtheilen, Wer der Mann sey, von dem er sich, ohne es je bereuen zu müssen, füttern lassen könne. Wenn wir zugeben müssen, daß der Wechsler im Besitze einer eigenen Kunst sey, vermöge welcher er die falschen Münzen von den ächten zu unterscheiden weiß, wie sollte es keiner Kunst bedürfen, wenn der Parasit die unbrauchbaren

*) Im Original finden sich noch die sehr müßigen Worte, in welchen überdieß die Leseart nicht sicher ist: „und ob sie nicht, wie die schlechten Töpfe, wenn man sie anschlägt, unreine Töne von sich geben."

Leute von den guten unterscheiden soll, zumal da die Merkzeichen bei den Menschen nicht so zu Tage liegen, als bei den Münzen? Beklagt sich darüber ja doch schon der weise Euripides, wenn er sagt:

Dem schlechten Manne hat kein Merkmal die Natur,
Woran er leichtlich kennbar wäre, aufgedrückt. *)

Um so größer ist also die Kunst des Parasiten, da er so versteckte und unsichtbare Dinge, besser noch als selbst ein Prophet, durchschaut und kennt.

5. Ferner zu wissen, was man jederzeit Geschicktes zu reden und zu thun hat, um sich dem Tischherrn immer näher zu bringen, und ihm seine Ergebenheit zu bezeugen, ist Das nicht eine Sache tüchtiger Wissenschaft und Einsicht? Was meinst du?

Tychiades. Du magst Recht haben.

Simon. Und bei den Mahlzeiten selbst allen Vortheil immer auf seiner Seite haben, und dennoch lieber gesehen seyn, als alle Die, welche dieselbe Kunst nicht besitzen, glaubst du denn, daß sich Dieß ohne ein gewisses kunstgerechtes Studium bewerkstelligen lasse?

Tychiades. Ich denke nicht.

Simon. Oder meinst du vielleicht, die Vorzüge und Fehler jedes einzelnen Gerichtes lassen sich von jedem Pinsel nur so zum Zeitvertreibe kennen lernen? Sagt nicht schon der göttliche Plato: „Wer zu Gaste ißt, und von der Kochkunst Nichts versteht, wird über die aufgetischten Speisen ein minder zuverlässiges Urtheil fällen?" **)

*) Eurip. Medea 515. f.
**) Im Theätet T. II. p. 126. Bip.

6. Daß übrigens die Parasitik nicht bloß ein Inbegriff von Kenntnissen überhaupt, sondern von solchen ist, die in Ausübung zu treten haben, wird dir sogleich einleuchten, denke ich. Bei vielen andern Künsten können die Kenntnisse oft Tage, Monate, Jahre lang ohne Ausübung bleiben, ohne daß darum die Kunst bei Dem, welcher sie besitzt, verloren ginge: die Kenntnisse des Parasiten hingegen, wenn sie nicht jeden Tag in Anwendung kommen, richten, wie mir scheint, nicht nur die Kunst, sondern auch den Künstler selbst zu Grunde.

7. Was endlich das letzte Merkmal „zu einem für das Leben nützlichen Zwecke" betrifft, so wäre es Unsinn, noch zu fragen, ob es sich auch an der Parasitik finde? Sehe ich doch am ganzen Menschenleben nichts Besseres, als Essen und Trinken, ohne welches ja das Leben nicht einmal möglich ist.

Tychiades. So ist es allerdings.

8. Simon. Die Parasitik ist auch nicht, wie z. B. Schönheit oder Leibesstärke, von der Art, daß man sie nicht sowohl für eine Kunst, als für ein natürliches Vermögen halten müßte.

Tychiades. Auch Das gebe ich dir zu.

Simon. Noch weniger aber ist sie eine Unkunst. Denn die Unkunst bringt nie Etwas gehörig zu Stande. Wage es Einer, ein Fahrzeug durch ein stürmisches Meer zu führen, ohne das Geringste von der Steuermannskunst zu verstehen: glaubst du etwa, er werde wohlbehalten an's Land kommen?

Tychiades. Keineswegs.

Simon. Und warum nicht? Eben weil er die Kunst nicht besitzt, die ihn erhalten könnte: nicht wahr?

Tychiades. So ist's.

Simon. Also könnte sich auch der Parasit mit seiner Parasitik nicht erhalten, wenn sie eine Unkunst wäre?

Tychiades. Das folgt allerdings.

Simon. Die Kunst also ist's, die ihn erhält, die Unkunst nicht?

Tychiades. Ja wohl.

Simon. Die Parasitik ist also eine Kunst?

Tychiades. Eine Kunst, so scheint es wirklich.

Simon. Zudem sind mir mehrere Fälle bekannt, wo selbst vorzügliche Steuermänner Schiffbruch gelitten, und sehr kunstgerechte Kutscher vom Wagen geworfen worden, und Arm und Bein gebrochen, oder wohl gar das Leben verloren haben. Aber von dem Schiffbruche eines Parasiten wird kein Mensch zu erzählen wissen. Da nun also die Parasitik keine Unkunst, noch auch ein bloß natürliches Vermögen, sondern ein System von Kenntnissen ist, die in Ausübung treten, so sind wir von jetzt an darüber Eins, daß sie eine förmliche Kunst ist?

9. Tychiades. Ja, so Viel aus dem Bisherigen zu schließen ist. Aber nun bist du mir noch eine tüchtige Begriffsbestimmung von der Parasitik schuldig.

Simon. Du hast Recht. Ich glaube, daß sie sich am besten so definiren läßt: „Parasitik ist die Kunst, geschickt zu reden, um dafür gespeist und getränkt zu werden, und hat zum Zwecke das sinnliche Vergnügen."

Tychiades. Ganz vortrefflich definirt! Nur sieh zu, daß du wegen dieses Zweckes nicht mit gewissen Philosophen Händel bekommst.

10. Simon. Ich bin zufrieden, wenn sich beweisen läßt, daß das letzte Ziel der Glückseligkeit und der Parasitik Eins und Dasselbe ist. Der Beweis aber ist dieser. Der weise Homer rühmt voll Bewunderung das Leben des Parasiten als das einzig glückliche und erstrebenswerthe, wenn er sagt: *)

Denn ich kenne gewiß ein angenehmeres Ziel nicht,
Als wenn festliche Freud' im ganzen Volk sich verbreitet,
— — — — — und voll vor Jedem die Tische
Stehen mit Brod und Fleisch, und geschöpfeten Wein aus dem Kruge
Fleißig der Schenk umträgt, und umher eingießt in die Becher.

Und als ob er dieß Alles noch nicht genug gepriesen hätte, fügt er, um seine Gesinnung noch deutlicher auszudrücken, sehr treffend hinzu:

Solches deucht mir im Geiste die seligste Wonne des Lebens.

Was wird somit in dieser Stelle Anderes, als das Mitessen, zum höchsten Gute erhoben? Und zwar werden diese Worte nicht dem Nächsten Besten, sondern dem Klügsten aller Griechen, dem Ulysses, in den Mund gelegt. Hätte Dieser das höchste Gut der Stoiker anpreisen wollen, so hätte er ja Dieß füglich thun können, als er den Philoctet aus Lemnos zurückholte, oder als er Ilium verwüstete, oder die Griechen, da sie heimkehren wollten, zurückhielt, oder endlich, als er sich selbst geißelte, und, mit armseligen Stoischen Lumpen bedeckt, nach Troja kam. Allein dort äußerte er Nichts der

*) Odyss. IX, 5. ff.

Art. Nicht einmal, da er von der Nymphe Calypso in das Leben der Epicureer versetzt war, da er sich in der Lage sah, seine Zeit in süßem Nichtsthun und sinnlichem Wohlbehagen zu verbringen, die Tochter des Atlas zu beschlafen, kurz in allen „den weichen und sanften Bewegungen" *) der Lust sich zu wiegen, nicht einmal Dieß nannte er das angenehmste Ziel: nur das Leben des Parasiten nennt er so. Die Parasiten hießen aber damals Dätymonen, Mitesser. Es heißt also dort — denn die Stelle verdient, daß ich sie wiederhole, damit sie gehörig verstanden werde:

— — ich kenne ein angenehmeres Ziel nicht,
— — — — — — als wenn die Mitesser
Sitzen in langen Reihen, und voll vor Jedem die Tische
Stehen mit Brod und Fleisch — — — —

11. Epicur hat die große Unverschämtheit gehabt, das höchste Gut der Parasitik zu entwenden, und dasselbe als die Glückseligkeit, die er statuirt, darzustellen. Dieß ist ein wahres Plagium: denn du wirst dich sogleich überzeugen, daß die Lust gar nicht die Sache des Epicureers, sondern des Parasiten ist. Nach meiner Ansicht besteht nämlich die Lust in einem Zustande, wo der Körper von aller Beschwerde, und das Gemüth von Unruhe und Leidenschaften frei ist. Beides findet nur bei dem Parasiten Statt, bei dem Epicureer weder das Eine, noch das Andere. Denn indem Dieser grübelt über die Gestalt der Erde, über die Unbegrenztheit des Weltalls, über die Größe der Sonne und ihre Abstände, über die Urelemente, über das Daseyn der Götter, und mit seinen Gegnern in beständigem Zanke lebt, sogar wegen sei-

*) Wie die Epicureer das Vergnügen definirten.

nes höchsten Gutes selbst, so ist er ja umgeben von einer Menge nicht nur menschlicher, sondern auch kosmischer Unruhen. Der Parasit hingegen, zufrieden mit den Dingen, wie sie sind, und des Glaubens lebend, daß die Welt gar nicht besser seyn könnte, als sie ist, lebt in der ungestörtesten Sorglosigkeit, läßt sich Nichts anfechten, ißt und trinkt, schläft sodann und streckt alle Viere von sich, wie weiland Ulysses, als er auf seinem Schiffe nach Hause fuhr.

12. Doch nicht bloß dieser Grund allein ist es, warum ich dem Epicureer die Lust abspreche. Epicur, sey er nun ein so großer Philosoph, als er wolle, hat entweder zu essen, oder nicht. Hat er Nichts, so kann er gar nicht leben, geschweige mit Lust. Hat er Etwas, so hat er es entweder von sich, oder von einem Andern. Bekommt er von einem Andern zu essen, so ist er ein Mitesser, und nicht Das, wofür er sich ausgibt. Hat er sein Essen von sich selbst, so lebt er nicht mit Lust.

Tychiades. Warum denn nicht?

Simon. Wenn er es von sich selbst hat, so muß seine Lebensweise eine Menge Unannehmlichkeiten im Gefolge haben. Sieh einmal, mein lieber Tychiades: Wer angenehm leben will, soll doch wohl im Stande seyn, alle seine Gelüste, so wie sie ihn anwandeln, sogleich zu befriedigen, nicht wahr?

Tychiades. So scheint es.

Simon. Das kann aber doch nur Der, der Viel hat, nicht aber Der, welcher Wenig oder gar Nichts hat. Der Arme kann also nie ein Weiser werden: denn er kann zu dem höchsten Gute, dem Vergnügen nämlich, nie gelangen. Allein eben so wenig kann auch der Reiche dazu gelangen, wenn ihn

sein Vermögen auch noch so reichlich in Stand setzt, allen seinen Gelüsten zu dienen: und warum? weil nothwendig Derjenige, welcher von seinem Vermögen Aufwand macht, eben dadurch unzählige Widerwärtigkeiten sich zuzieht. Bald muß er sich mit seinem Koch, der ihm den Braten verdorben, herumzanken, oder, wenn er Dieß nicht will, sich gefallen lassen, daß er schlecht zu essen kriegt und um sein höchstes Gut kommt: bald muß er mit dem Verwalter, wenn er nicht gut wirthschaftet, Verdruß anfangen u. s. f. Oder ist's nicht so?

Tychiades. Ich meine.

Simon. Dasselbe muß auch bei Epicur der Fall seyn, so daß er nie des höchsten Gutes theilhaftig werden wird. Der Parasit hingegen hat keinen Koch und keinen Verwalter, die ihn erzürnen, keine Landgüter und keine Kostbarkeiten, deren Verlust ihm Verdruß verursachen könnte; und dennoch hat er zu essen und zu trinken, Was er will, ohne von einer Einzigen der Beschwerlichkeiten, welchen Jene nicht entgehen können, belästigt zu werden.

13. Hieraus und aus allem Bisherigen ist nun, glaube ich, hinlänglich bewiesen, daß die Parasitik eine Kunst sey. Nun ist noch übrig, zu zeigen, daß sie die beste ist, und zwar für's Erste, daß sie besser ist, als alle übrigen Künste überhaupt; sodann, daß sie den Vorzug vor jeder einzelnen Kunst insbesondere verdient. Das Erlernen jeder andern Kunst führt unvermeidlich Mühe und Arbeit, Furcht und Schläge mit sich, Dinge, die gewiß Jeder weit von sich wegwünscht. Meine Kunst hingegen ist ohne allen Zweifel die einzige, die sich ohne Arbeit erlernen läßt. Wer ist wohl je von einem Schmause

heulend weggelaufen, wie wir schon Manche von ihren Meistern laufen gesehen? Wer zeigte je, wenn es zum Essen ging, ein trauriges Gesicht, wie Diejenigen, welche zur Schule gehen? Der Parasit, voll Eifer für seine Kunst, geht freiwillig und gerne zu Gaste, während die Lehrlinge anderer Künste diese oft mit größtem Widerwillen erlernen, und vor ihnen davonlaufen. Und kommt hierbei nicht auch Das in Betrachtung, daß Väter und Mütter die Fortschritte ihrer Söhne in den andern Künsten gerade damit belohnen, Was der Parasit alle Tage erhält? „Der Junge hat heute recht brav geschrieben: gebt ihm was Gutes zu essen. Er hat heute schlecht geschrieben: gebt ihm Nichts.“ Siehst du also, welches Gewicht diese Sache hat als Strafe und Belohnung?

14. Alle übrigen Künste aber bekommen das Gute erst nach dem Lernen: der Genuß ist eine Frucht, zu welcher sie erst auf einem langen und steilen Wege gelangen. Die Parasitik allein ist's, welche im Lernen schon den Genuß der Kunst gewährt, und ihren Zweck schon in ihrem Beginnen erreicht. Alle andern Künste sammt und sonders haben nämlich keine andere Bestimmung, als die, ihren Mann zu ernähren, während der Parasit, so wie er angefangen, sich seiner Kunst zu widmen, zugleich auch seinen Unterhalt hat. Der Bauer baut sein Feld nicht um des Bauens an sich, der Zimmermann zimmert nicht um des Zimmerns an sich willen: der Parasit hingegen verfolgt keine andere Absicht, sondern sein Geschäft ist zugleich sein Zweck.

15. Ferner, Wer weiß nicht, daß alle übrigen Künstler und Handwerker höchstens einen oder zwei Feiertage des Monats haben, und die ganze übrige Zeit sich schinden und

placken müssen, indem jede Stadt nur wenige alljährliche und etliche monatliche Festtage begeht, wo dann die Leute Wunder glauben, wie gut sie's haben. Der Parasit aber hat in jedem Monate seine dreißig Feiertage: denn jeder Tag ist ihm ein Göttertag.

16. Wer ferner in irgend einer andern Kunst etwas Rechtes leisten will, darf Wenig essen und Wenig trinken, als ob er krank wäre: denn Wer Viel ißt und trinkt, wird zum Lernen schlecht aufgelegt seyn.

17. Sodann gibt es keine Kunst, welche ihrem Besitzer ohne Werkzeuge Dienste leisten könnte. Wer kann flöten ohne Flöte, citherspielen ohne Cither, reiten ohne Pferd? Die einzige Parasitik ist für ihren Meister so vortrefflich bequem, daß er ohne irgend ein Geräthe sie ausüben kann.

18. Und während man für jede andere Kunst, wie billig, ein Lehrgeld zahlen muß, bekommt man hier welches.

19. Die andern Künste haben jede ihren Lehrmeister: die Parasitik aber braucht keinen; sie wird, wie die Dichtkunst nach Socrates, unmittelbar als göttliches Gnadengeschenk zu Theil.

20. Endlich ist nicht zu vergessen, daß andere Künste auf der Reise, sey es zu Wasser oder zu Lande, gar nicht in Ausübung gebracht werden können: die Parasitik treibt sich auf Landreisen wie zu Schiffe gleich bequem.

Tychiades. Ich muß dir in Allem Recht geben.

21. Simon. Es scheint mir sogar, als hätten alle übrigen Künste einen gewissen Hang zur Parasitik, während diese zu keiner einzigen derselben einige Neigung zeigt.

Tychiades. Aber, mein Freund, hältst du es nicht für Unrecht, fremdes Eigenthum zu nehmen?

Simon. Allerdings.

Tychiades. Nun, der Parasit nimmt ja fremdes Eigenthum zu sich: thut er also nicht Unrecht?

22. Simon. Ach — Das weiß ich jetzt nicht. Genug, während die Anfänge aller Künste gering und verächtlich sind, ist die Parasitik schon in ihrem Ursprunge eine sehr edle Kunst. Denn du wirst finden, dieser Ursprung ist nichts Geringeres, als die Freundschaft, dieser so hochgepriesene Name.

Tychiades. Wie so?

Simon. Niemand wird ja seinen Feind, Niemand einen ihm ganz unbekannten Menschen, oder auch nur einen etwas entfernten Bekannten zu Tische bitten: man muß erst Eines Freund geworden seyn, um zur Theilnahme an seinen Festmahlen und Schmäusen und zu allen den Mysterien dieser Kunst zugelassen zu werden. Daher hört man die Leute oft sagen: „wie sollte Der unser Freund seyn, da er ja noch nie mit uns gegessen und getrunken hat?" zum deutlichen Beweise, daß nur der Tisch- und Zechgenosse für einen treuen Freund zu gelten pflegt.

23. Daß aber diese Kunst auch die königlichste aller Künste ist, wirst du am besten aus Folgendem entnehmen: Wer sonst irgend eine Kunst betreibt, muß unter Schweiß und mannichfachem Ungemach, sitzend oder stehend, arbeiten, und ist ganz und gar der Sclave seiner Kunst; der Parasit hingegen übt die seinige aus, auf Polstern liegend, wie ein König.

24. Und soll ich zum Beweise seines glückseligen Zustandes auch noch Das anführen, daß er allein, um mit dem weisen Homer zu reden,

Nirgends bauet mit Händen zu Pflanzungen oder zu Feldfrucht;
Ohne des Pflanzens Müh' und des Ackerns erntet er allwärts? *)

25. Endlich kann ein Metallkünstler, ein Geometer, ein Rhetor seine Kunst ungehindert ausüben, und dabei sonst der größte Schöps oder der schlechteste Bursche seyn; zum Parasiten aber taugt weder ein ungesitteter Mensch, noch ein Dummkopf.

Tychiades. Alle Welt, welche herrliche Sache ist es doch um die Schmarotzerkunst! Mich wandelt wahrlich schon die Lust an, ein Parasit zu seyn, statt Dessen, was ich jetzt bin.

26. Simon. Wie sehr also meine Kunst im Allgemeinen den Vorzug vor allen übrigen verdient, glaube ich genugsam dargethan zu haben. Laß uns nun auch sehen, Was sie voraus hat vor jeder einzelnen insbesondere. Es wäre abgeschmackt, und hieße die Würde der Parasitik in den Staub ziehen, wenn ich sie mit irgend einem der gemeinen Handgewerke zusammenstellen wollte: ich habe nur zu zeigen, daß sie vorzüglicher ist, als die wichtigsten und schönsten aller Künste. Nun ist es eine allgemein anerkannte Sache, daß die Rhetorik und Philosophie diesen Rang behaupten, indem sie ihres hohen Werthes wegen von Einigen sogar vorzugsweise Wissenschaften genannt werden. Wenn ich dir also beweisen werde, daß auch diese von der Parasitik bei Weitem übertroffen werden,

*) Odyss. IX, 108. f. von den Cyclopen.

so wird unschwer zu entnehmen seyn, daß zwischen meiner Kunst und den übrigen kein geringerer Unterschied ist, als zwischen der Nausicaa und ihren Dienerinnen.

27. Vorerst hat sie vor beiden, in Hinsicht auf ihr Wesen selbst, den großen Vorzug, daß sie als etwas Wirkliches besteht, und jene nicht. Die Rhetorik gilt nicht Allen für Dasselbe: Einige halten sie für eine Kunst, Andere für das Gegentheil, für eine Unkunst, Etliche sogar für eine arge Kunst, Andere wieder für etwas Anderes. Eben so verhält es sich mit der Philosophie: eine andere Ansicht von ihr hat Epicur, eine andere die Stoiker, eine andere die Academiker, wieder eine andere die Peripatetiker: kurz Jeder macht sich einen andern Begriff von der Philosophie; so daß bis auf den heutigen Tag die Philosophen sich darüber nicht vereinigen konnten, noch auch ihre Kunst als eine und dieselbe erscheint. Was sich daraus ergibt, liegt am Tage, denke ich. Eine Kunst nämlich, ohne bestimmte Wesenheit, ist gar keine Kunst. Die Arithmetik z. B. ist doch überall nur eine und dieselbe; zweimal zwei macht vier, bei den Persern so gut, als bei uns; Griechen und Barbaren sind darin ganz Eins. Allein der Philosophieen sehen wir viele und vielerlei, die weder in ihren Principien noch in ihren Endzwecken mit einander harmoniren.

Tychiades. Da hast du Recht: sie sagen zwar immer, es gebe nur Eine Philosophie, aber sie selbst machen viele aus ihr.

28. Simon. Wenn hie und da in andern Künsten durchgängige Uebereinstimmung vermißt wird, Was man damit entschuldigen wollte, daß sie ihrer Natur nach etwas Un=

entschiedenes zu haben scheinen, und daß ihre Begriffe und Lehrsätze nicht unveränderlich dieselben bleiben könnten, so ließe sich diese Entschuldigung allenfalls annehmen. Allein Wer kann sich gefallen lassen, daß die Philosophie, die doch nothwendig mit sich Eins seyn sollte, nicht Eins ist, und weniger mit sich harmonirt, als eine Anzahl verschieden gestimmter Instrumente? Es gibt mehrere Philosophieen: ja ich sehe, es gibt ihrer unbestimmbar viele. Allein es kann ja nur Eine Philosophie geben, und mehrere können nicht zugleich seyn: also gibt es gar keine.

29. Eben so läugne ich die Existenz einer Rhetorik. Denn wenn über einen Gegenstand Keiner Dasselbe sagt, was der Andere, sondern ein Kampf der entgegengesetztesten Ansichten Statt findet, so ist Dieß der deutlichste Beweis, daß das Ding, von welchem man sich widersprechende Begriffe bildet, gar nicht vorhanden ist. Denn wenn man sich über die Frage, welcher von zwei entgegengesetzten Begriffen einer Sache zukomme, nicht vereinigen kann, so hebt eben Dieß die Wesenheit der fraglichen Sache auf.

30. Mit der Parasitik ist Dieß nicht der Fall. Bei Griechen und Barbaren gibt es nach Wesen und Form nur eine und dieselbe Parasitik, und man findet nicht, daß der Ausdruck: Schmarotzen, von dem Einen oder dem Andern in verschiedenem Sinne gebraucht würde. Eben so wenig wird es Parasiten geben, die, wie Dieß unter den Stoikern und Epicureern der Fall ist, verschiedene Lehrmeinungen hätten; sondern es herrscht unter ihnen durchgängige Uebereinstimmung und Eintracht in Hinsicht auf ihr Verfahren und ihren

Endzweck. So glaube ich denn, nach dem Bisherigen behaupten zu dürfen, die Parasitik ist — die Weisheit.

31. Tychiades. Deine Beweisführung scheint mir allerdings ganz befriedigend zu seyn. Aber wie willst du darthun, daß die Philosophie auch in allen übrigen Rücksichten deiner Kunst nachsteht?

Simon. Da muß ich dir denn zuerst bemerklich machen, daß ein Parasit sich noch nie um die Philosophie bemüht hat; wohl aber weiß man von gar vielen Philosophen, die von jeher gewaltig in die Parasitik verliebt waren und noch sind.

Tychiades. Kannst du mir denn welche nennen, die mit Schmarotzen sich abgegeben hätten?

Simon. Du kennst sie gewiß so gut als ich, Tychiades, und stellst dich nur so unwissend *), als ob Dieß ihnen zur Schande, und nicht vielmehr zur Ehre gereichte.

Tychiades. Nein, wahrlich nicht, Simon: ich kann mir in der That nicht einbilden, welche du solltest zu nennen wissen.

Simon. Da müßtest du ja keine einzige der Lebensbeschreibungen gelesen haben, mein Bester, welche von jenen Philosophen vorhanden sind: sonst müßte dir gleich beifallen, welche ich meine.

Tychiades. Nun, bei'm Hercules, jetzt bin ich doch begierig, zu hören, wie sie heißen.

Simon. Das will ich dir sagen: ich will dir eine Reihe von Philosophen herzählen, die gewiß nicht zu den schlechte-

---

*) χαμὲ scheint nicht in den Text zu gehören.

sten, im Gegentheile, wie ich glaube, zu den allervorzüglichsten gehören.

32. Einmal der Socratiker Aeschines, der Verfasser der bekannten ausführlichen und schön geschriebenen Dialogen. Dieser brachte seine Werke nach Sicilien in der Absicht, dem Tyrann Dionysius dadurch bekannt zu werden. Da las er ihm seinen Miltiades vor, erhielt Beifall, und ließ sich's von nun an zu Sicilien an der Tafel des Dionysius wohl seyn: die Unterhaltungen aber im Geschmacke des Socrates hatten für immer den Abschied erhalten.

33. Und Aristipp aus Cyrene, gilt er nicht auch für Einen der ersten Philosophen?

Tychiades. Unstreitig.

Simon. Je nun, auch Dieser schmarotzte zu gleicher Zeit bei Dionysius in Syracus, und zwar galt er unter allen Parasiten am meisten bei ihm. Freilich besaß er auch bei Weitem mehr Talent zu dieser Kunst, als alle Uebrigen; so daß Dionysius alle Morgen seine Köche zu ihm schickte, um sich von ihm instruiren zu lassen. Er ist, denke ich, mit Recht der Stolz unserer Zunft.

34. Und euer göttlicher Plato ist ja gleichfalls nach Sicilien gekommen, und zwar in derselben Absicht: nur Schade, daß er nach wenigen Tagen das Schmarotzen wieder aufgeben mußte, weil er von Natur ganz und gar kein Geschick dazu hatte. Zwar gab er sich nach seiner Zurückkunft nach Athen alle Mühe, durch Studium sich dazu tüchtig zu machen, und unternahm eine zweite Expedition nach Sicilien. Allein kaum hatte er wieder ein Paar Tage an des Dionysius Tafel gesessen, als ihn seine Unbehülflichkeit abermals

davon ausschloß. Diese Unfälle des Plato in Sicilien haben meines Erachtens Aehnlichkeit mit denen des Nicias. *)

Tychiades. Bei Wem finden sich denn diese Nachrichten, Simon?

35. Simon. Unter Andern bei dem Musiker Aristoxenus, einem sehr achtbaren Gewährsmanne, der bei Neleus ebenfalls Parasit war. Daß Euripides bei dem Könige Archelaus bis an seinen Tod schmarotzte, und Anaxarchus bei Alexander, wird auch dir eine bekannte Sache seyn.

36. Auch Aristoteles hat in der Parasitik wenigstens einen Anfang gemacht, wie er denn auch in allen übrigen Künsten nicht über den Anfang hinausgekommen ist.

37. So habe ich dir denn ganz der Wahrheit gemäß gezeigt, daß es große Philosophen gegeben, die sich ernstlich um die Parasitik bemühten: aber Wer wird mir einen Parasiten aufweisen, der je Lust bekommen hätte, zu philosophiren?

38. Wenn es zum glücklichen Leben gehört, nicht zu hungern, nicht zu dürsten, nicht zu frieren, so genießt Dieses Niemand in höherem Grade, als der Parasit. Philosophen sieht man viele hungern und frieren, aber gewiß keinen Parasiten, oder er wäre keiner, sondern vielmehr ein erbärmlicher Schlucker, eine Art — Philosoph.

39. Tychiades. Genug hievon: noch hast du mir ja mehrere andere Vorzüge zu zeigen, welche die Parasitik vor der Philosophie und Rhetorik hat.

Simon. Das menschliche Leben, mein lieber Freund,

*) S. Thucyd. im 7ten Buche.

hat zweierlei Zeiten, Friedens- und Kriegszeiten. Es gibt keine Kunst, die nicht in einer von diesen beiden Zeiten an den Tag legte, Was an ihr und an Denen ist, die sie inne haben. Betrachten wir zuerst die Kriegszeit, und untersuchen, Wer in solcher sich selbst und gemeiner Stadt am nützlichsten ist (der Philosoph und Redner, oder der Parasit)?

Tychiades. Nun, du kündigest da einen ernstlichen Wettkampf an, in der That: ich lache schon bei mir selbst, wenn ich denke, wie der Philosoph sich geberden wird, wenn er mit einem Schmarotzer sich zusammenstellen lassen muß.

40. Simon. Um die Sache minder befremdend und lächerlich zu finden, so stelle dir vor, es komme die Nachricht, der Feind sey plötzlich in das Land eingefallen, und die Noth erfordere, ihm entgegenzurücken und seinen Verwüstungen Einhalt zu thun: auf den Aufruf des Feldherrn stellen sich Alle vom wehrpflichtigen Alter ein, und unter Diesen auch etliche Philosophen, Redner und Parasiten. Nun wollen wir sie auskleiden: denn Wer die Kriegstracht anlegen soll, muß vorerst ausgezogen werden. Jetzt, mein Bester, beschaue dir diese Leute Mann für Mann, und prüfe ihren Körperbau. Du wirst sogleich Einige bemerken, die von lauter Hungerleiden mager, blaß und steif aussehen, als ob sie schon auf dem Schlachtfelde unter den Verwundeten gelegen hätten. Wäre es nicht lächerlich, zu erwarten, daß Leute, denen vielmehr Stärkung und Pflege zu gönnen wäre, im Stande seyn werden, Kämpfe, Schlachten, Gedränge, Staub und Wunden auszuhalten?

41. Sieh nun aber auf der andern Seite den Parasiten, welche ganz andere Figur Dieser macht. Ist er nicht wohlbe-

leibt und hat eine angenehme frische Farbe, nicht schwarzbraun wie ein Knecht, aber auch nicht weiß wie ein Mädchen; ist nicht sein ganzes Aussehen kräftig und stattlich, und verräth gesunde Säfte und tapfern Muth? Denn es ließe nicht fein, einen weibischen, schüchternen Blick in die Schlacht mitbringen. Nun sage, wird ein solcher Mann nicht ein schöner Soldat, und nicht auch noch im Tode schön seyn, wenn er rühmlich fallen sollte?

42. Doch wozu diese bloßen Vermuthungen, da uns ja factische Beispiele zu Gebote stehen? Um die Sache kurz und einfach zu sagen: Alle Rhetoren und Philosophen, die jemals im Kriege gewesen, haben sich entweder gar nicht weit vor die Stadtmauern hinausgewagt, oder wenn auch Einer oder der Andere genöthigt worden, sich in die Schlachtreihe zu stellen, so behaupte ich, daß er alsbald seinen Cameraden den Rücken gekehrt und sein Heil in der Flucht gesucht hat.

Tychiades. Das wäre doch seltsam! Der Beweis, den du versprichst, dürfte nicht leicht seyn. Laß also hören.

Simon. Was zuerst die Rhetoren betrifft, so ist Isocrates in seinem Leben gar nie in den Krieg ausgezogen; ja er hat nicht einmal die gerichtliche Rednerbühne bestiegen, offenbar aus Mangel an Muth, und weil ihm vor lauter Aengstlichkeit die Stimme versagte. Ferner, haben nicht Demades, Aeschines und Philocrates sogleich, als die Kriegserklärung des Philippus einlief, aus Angst die Republik und sich selbst an den Macedonier verrathen? sind sie nicht hübsch zu Athen geblieben, und haben die öffentlichen Angelegenheiten in seinem Interesse zu leiten gesucht; so daß jeder Athener, der dieselbe Manier, Krieg zu fuhren,

befolgte, zu ihren vertrauten Freunden gehörte? Und Hyperides, Demosthenes, Lycurg, die doch für beherzter galten, und in den Volksversammlungen so viel Lärm machten, und so weidlich auf Philippus schimpften, haben sie auch nur Eine wackere That in dem Kriege gegen ihn verrichtet? Lycurg und Hyperides sind gar nicht in's Feld gerückt: sie hatten nicht einmal das Herz, den Kopf zum Stadtthore hinauszustecken, sondern saßen, während die Stadt belagert wurde, zwischen ihren vier Wänden beisammen, und fabrizirten Anträgchen und Gesetzentwürfchen. Demosthenes aber, das große Demagogenhaupt, aus dessen Munde man in den Volksversammlungen Redensarten zu vernehmen gewohnt war, wie: „Philipp, die Pestilenz aus Macedonien, dem Lande, woher man nicht einmal einen Sclaven kaufen mag," dieser Demosthenes hatte sich kaum getraut, Böotien zu betreten, als er, noch ehe beide Heere auf einander stießen und die Säbel zogen, seinen Schild von sich warf und das Weite suchte. Oder ist dir wirklich von diesem Geschichtchen noch Nichts zu Ohren gekommen, das doch aller Orten, und nicht bloß zu Athen, sondern auch im Thracier- und Scythenlande, der Heimath des elenden Tropfs, bekannt ist?

43. Tychiades. Es war mir allerdings bekannt. Allein diese Leute waren ja Rhetoren, und auf das Redenhalten eingeübt, nicht aber auf das Kriegshandwerk. Aber wie ist's mit den Philosophen? Diesen wirst du doch wohl nicht das Gleiche, wie Jenen, zur Last legen können?

Simon. O, mein lieber Tychiades, gerade Diese, die tagtäglich von Muth und Standhaftigkeit predigen, und das schöne Wort Tugend mit ihrem Geschwätze abnutzen, die

zeigen sich noch ungleich feiger und erbärmlicher, als die Rhetoren. Ueberzeuge dich selbst: läßt sich ein einziger Philosoph aufweisen, der sein Leben vor dem Feinde gelassen hätte? Entweder sind sie gar nicht zu Felde gezogen, oder, Die es gethan, haben sämmtlich die Flucht ergriffen. Antisthenes, Diogenes, Crates, Zeno, Plato, Aeschines, Aristoteles und wie sie Alle heißen, haben in ihrem Leben nie ein Treffen auch nur von Weitem gesehen. Der Einzige, der einmal das Herz gehabt, einer Schlacht nahe bei der Stadt beiwohnen zu wollen, ihr hochweiser Socrates, lief in Einem fort von dem Parnes herab bis in die Ringschule des Taureas, wo es ihm paßlicher dünkte, mit hübschen Jungen zu schäkern, und dem Nächsten Besten seine sophistischen Räthselchen aufzugeben, als draußen mit einem Spartanischen Haudegen sich herumzuschlagen.

Tychiades. Ich gestehe, mein Bester, daß ich mir Dieß auch schon von Andern habe sagen lassen, die gewiß nicht die Absicht hatten, über diese Philosophen sich lustig zu machen, oder einen gehässigen Vorwurf auf sie zu laden. Man wird also nicht sagen können, du habest dir, deiner Kunst zu Gefallen, Verläumdungen erlaubt.

44. Aber sey nun doch so gut, und zeige mir auch, wie sich denn die Parasitik im Kriege ausnimmt, und ob man von irgend Einem der alten Helden sagen kann, daß er ein Parasit gewesen.

Simon. Wie, mein Freund? ist doch Keinem, auch nicht dem Ungebildetsten, Homer so unbekannt, daß er nicht wüßte, wie bei ihm die ausgezeichnetsten Heroen die Rollen der Parasiten spielen. Jener Nestor, von dessen Munde die

Rede wie Honig floß, war der Parasit des Königs Agamemnon; und weder Achilles, obwohl der Herrlichste an Körpergestalt und der Bravste an Gesinnung, noch auch Diomedes und Ajax waren bei Agamemnon so belobt und angesehen, als der alte Nestor. Denn er wünscht sich nicht zehen Ajare und zehen Achillesse, wie er sich zehen Nestors wünscht, indem er äußert, daß Troja längst in seinen Händen wäre, wenn er zehen Krieger hätte, so brav wie dieser Parasit, seines hohen Alters ungeachtet. Eben so meldet uns Homer, daß Idomeneus, ein Sprößling Jupiters, gleichfalls Agamemnons Parasit gewesen sey.

45. Tychiades. Ich erinnere mich, so Etwas gelesen zu haben: doch sehe ich noch nicht recht ein, daß diese beiden Männer gerade die Schmarotzer von Agamemnon gewesen seyn sollen.

Simon. Fallen dir denn die Worte nicht bei, welche Agamemnon an Idomeneus selbst richtet?

Tychiades. Welche denn?

Simon. [Il. IV, 262.] — Dir steht der Becher beständig
Angefüllt, wie der meine, nach Herzenswunsche zu trinken.

Mit diesen Worten: „der Becher steht dir beständig angefüllt," will Agamemnon nicht sagen, daß Idomeneus schlafend und wachend, daheim und im Kampfe, einen stets vollen Pocal vor sich habe, sondern daß er nicht, wie die übrigen Soldaten, nur zu bestimmten Tagen von ihm geladen werde, sondern allein das Recht habe, alle Tage an seiner, des Königs, Tafel zu speisen. Ajar z. B. wird nur nach seinem rühmlich bestandenen Zweikampfe mit Hector „hin zum

göttlichen Held Agamemnon" *) geführt, um endlich einmal der Ehre theilhaftig zu werden, mit dem Könige zu tafeln. Idomeneus dagegen und Nestor sind des Königs tägliche Gäste, wie Homer selbst sagt. Besonders war Nestor, wie mir scheint, ein vortrefflicher Meister in der Kunst, bei Königen zu schmarotzen: Der hatte den Anfang damit nicht erst bei Agamemnon, sondern weit früher schon, bei Cäneus und Exadius, gemacht; und allem Anscheine nach hätte er die Profession auch nicht aufgegeben, wenn Agamemnon nicht gestorben wäre.

Tychiades. Nun, Das ist allerdings ein sehr ehrenwerther Parasit. Solltest du noch Mehrere dieses Ranges zu nennen wissen?

46. Simon. Warum nicht? Patroclus, Einer der herrlichsten Griechen, ein nach Körper und Geist gleich ausgezeichneter Jüngling, war gleichwohl des Achilles Parasit. Ja, wenn ich auf seine Thaten sehe, möchte ich sogar behaupten, daß er dem Achilles selbst in Nichts nachgestanden habe. War nicht Er es, der den Hector zurückschlug, als Dieser schon in die Griechischen Befestigungen eingedrungen war, und bei den Schiffen focht? War Er es nicht, der das Schiff des Protesilaus, als es schon in Flammen stand, löschte, wiewohl sich zwei gewiß nicht verächtliche Männer, der rüstige Degen Ajax Telamonius und der berühmte Bogenschütze Teucer, auf demselben befanden? Viele Barbaren, und darunter Jupiters Sohn, Sarpedon, fielen unter dieses Parasiten Händen. Endlich war auch die Art seines Todes ausgezeichnet: denn während Achilles den Hector, Paris den

*) Il. VII, 312.

Achilles erlegte, also immer nur Einer Einen, waren es ein Gott und zwei Sterbliche, welche den Parasiten erschlugen. *) Und sterbend sprach er, gar nicht wie dort der große Held Hector, der zu Achilles fußfällig fleht, seinen Leichnam wenigstens den Seinigen zurückzugeben, sondern Worte, die eines Parasiten würdig waren.

Tychiades. Welche meinst du denn?

Simon. [Il. XVI, 845. f.] Solche wie du, wenn mir auch Zwanzige wären begegnet,
Alle sie lägen gestreckt, von meiner Lanze gebändigt!

47. Tychiades. Nun gut: aber wie willst du beweisen, daß Patroclus nicht der Freund, sondern der Schmarotzer des Achilles gewesen?

Simon. Das will ich ihn dir mit seinen eigenen Worten sagen lassen.

Tychiades. Das wäre doch seltsam.

Simon. Nun so höre: [Il. XXIII, 83.]

Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern, o Achilles!
Sondern gesellt, wie ich mit dir erwuchs in euerer Wohnung.

Und gleich weiterhin: [90. f.]

Freundlich empfing mich in seinem Pallast der reisige Peleus,
Und erzog mich mit Fleiß, und ernannte mich dir zum Knappen,

Das heißt: zu deinem Parasiten. Hätte er ihn Freund nennen wollen, so hätte er ihn nicht Knappen genannt: denn Patroclus war ja frei. Wenn also unter Knappe weder ein Freund noch ein Sclave zu verstehen ist, Wen meint Homer anders damit, als einen Parasiten? So heißt auch Meriones ein Knappe des Idomeneus, und Dieß war überhaupt, wie

*) Apoll, Euphorbus und Hector. Il. XVI, 783. ff.

ich glaube, die damalige Benennung für Parasiten. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Idomeneus, obwohl der Sohn Jupiters, doch nicht gewürdigt wird, „dem Ares vergleichbar" zu heißen, wohl aber sein Parasit Meriones.

48. Nicht genug: war nicht Aristogiton, nach Thucydides ein armer Geselle aus dem Volke, Parasit des Harmodius? war er nicht sogar sein Liebhaber? Wiewohl — Das ist in der Ordnung, daß ein Parasit der Liebhaber Dessen ist, der ihm zu essen gibt. Nun, dieser Parasit war es, welcher der tyrannisirten Stadt Athen wieder zu ihrer Freiheit verholfen hat, und nun steht er, in Erz gegossen, auf dem Markte neben seinem geliebten Harmodius. Siehe, mein lieber Freund, solche Ehrenmänner gibt es unter den Parasiten!

49. Und wie meinst du, daß sich der Parasit in der Feldschlacht benehmen werde? wird er nicht erst nach einem guten Frühstücke sich in die Reihe stellen, wie schon der weise Ulysses angerathen hat? Denn Wer in's Treffen gehen will, sagt Dieser, soll zuvor wacker essen und trinken*), und wäre es noch so früh am Tage. Während also andere Soldaten in der Angst den Helm recht fest aufsetzen, den Brustharnisch sorgfältig anschnallen, und zittern in Erwartung der herannahenden Gefahr, speist der Parasit mit heiterem Antlitze, und ist sodann unter den Vordersten, wenn es gilt, den Feind anzugreifen. Der Tischpatron steht im zweiten Gliede hinter seinem Parasiten, der ihn, wie Ajax den Teucer, mit seinem Schilde gegen die feindlichen Geschoße deckt, während er sich

*) Il. XIX, 160. ff.

selbst bloßstellt. Denn es ist ihm mehr darum zu thun, Jenen, als sich selbst zu erhalten.

50. Fällt denn auch der Parasit auf dem Wahlplatze, so darf sich wahrlich weder Feldherr noch Soldat des Cameraden schämen, der als eine große, ansehnliche Leiche so schön da liegt, wie auf den Polstern des Tafelzimmers. Da verlohnt sich's denn, den ausgetrockneten, schmutzigen Leichnam des bocksbärtigen Philosophen zu sehen, der neben ihm liegt, des marklosen Schwächlings, der den Geist schon aufgab, ehe das Treffen anging. Wer sollte nicht eine Stadt verachten, deren Vertheidiger eine so erbärmliche Figur machen? Wer, der so blaßgelbe, struppigte und schmächtige Bursche da liegen sieht, muß nicht auf den Gedanken gerathen, die Stadt habe aus Mangel an Truppen alle Kerker geöffnet, und die Missethäter gegen ihre Feinde geschickt? So, mein Freund, verhalten sich im Kriege die Rhetoren und Philosophen gegen die Parasiten.

51. In Friedenszeiten aber ist, meine ich, die Parasitik der Philosophie nicht minder vorzuziehen, als der Friede selbst dem Kriege. Wir wollen für's Erste die Oerter in's Auge fassen, die dem Frieden eigentlich angehören.

Tychiades. Noch verstehe ich nicht, wo Das hinaus will. Doch will ich hören.

Simon. Je nun, der Marktplatz, die Gerichtshöfe, die Ringeschulen, die Gymnasien, die Jagdreviere, die Speisesäle, sind doch Alles besondere Oerter, nicht wahr?

Tychiades. Allerdings.

Simon. Den Marktplatz und die Gerichtshöfe nun wird der Parasit nicht besuchen, weil diese Oerter eigentlich

nur den Sycophanten angehören, und weil nichts Vernünftiges an den Dingen ist, die dort getrieben werden. Hingegen den Ringeschulen, Gymnasien und Symposien geht er nach, ja er ist der wahre Schmuck derselben. Wo ist ein Philosoph oder Redner, der, wenn er sich in der Palästra entkleidet, die Vergleichung mit dem Körperbaue des Parasiten aushalten könnte? Im Gegentheile, wenn sich Einer von jenen Menschen in einem Gymnasium sehen läßt, so hat der Ort bloß Schande davon. Eben so wenig wird Einer Derselben es wagen, im Walde einem anrennenden Stücke Wild Stand zu halten. Der Parasit aber erwartet das herankommende muthig, und spießt es mit Leichtigkeit, denn er hat ja schon bei Tafel gelernt, sich vor einem Stücke Wildpret nicht zu fürchten. Ihn erschreckt daher kein Hirsch, kein borstiger Eber: und wenn dieser die Zähne wetzt, so wetzt der Parasit auch die seinigen. Hasen jagt er ohnehin besser, als der beste Jagdhund. Endlich bei der Mahlzeit selbst, Wer wollte es da im Essen, wie in heitern Scherzen, dem Parasiten gleich thun? Wer wird die Gäste angenehmer zu unterhalten wissen, dieser immer lustige, singende Tischgenosse, oder ein in seine Kutte gehüllter, sauersichtiger Mensch, der immer vor sich hinblickt, und da sitzt, als ob er zu einer Trauerfeierlichkeit und nicht zu einem frohen Schmause gekommen wäre? Ich gestehe, ein solcher Philosoph bei einem Gastmahle kommt mir vor, wie ein Hund in einem Marmorbade.

52. Doch abgesehen von allem Diesem — gehen wir einmal auf eine nähere Untersuchung des parasitischen Lebens selbst ein, und vergleichen wir es mit den Rhetoren und Philosophen. Das Erste, was uns hiebei in die Augen fällt,

ist, daß der Parasit sehr gleichgültig gegen die Berühmtheit seines Namens und überhaupt gegen die Meinung ist, welche die Menschen von ihm hegen mögen. Was dagegen die Rhetoren und Philosophen betrifft, so sehen wir, wie nicht nur Einige unter ihnen, sondern sie Alle von Einbildung und Ehrgeiz, und was noch schmählicher ist, als Dieß, von der Geldsucht verzehrt werden. Was die letztere betrifft, so kann kein Mensch so gleichgültig gegen Kieselsteine seyn, als es der Parasit gegen das Geld ist, und der Glanz des Goldes wirkt nicht stärker auf ihn, als jedes Lichtflämmchen. Die Rhetoren hingegen, und zur größern Schmach noch, auch die vorgeblichen Philosophen sind von einer so unseligen Leidenschaft für dieses Metall besessen, daß von den in unsern Tagen gefeiertsten Weisen — denn von den Rednern bedarf es nicht einmal der Beispiele — der Eine überwiesen wurde, daß er sich als Richter hatte bestechen lassen, ein Anderer von seinen Schülern für seine Sophistereien Bezahlung eintreibt, ein Dritter dafür, daß er sich am Hofe des Kaisers aufhält, einen Sold fordert, und sich nicht schämt, in seinen alten Tagen die Heimath verlassen zu haben, um sich wie ein Indischer oder Scythischer Kriegsgefangener um Lohn zu verdingen. Ja nicht einmal der schmähliche Titel: Miethling, den er dadurch erhält, beschämt ihn.

53. Noch gibt es aber außer dieser manche andere Leidenschaften, von welchen diese Leute beherrscht sind, Zorn, Neid, Bekümmerniß und Begierden aller Art. Von allen diesen weiß unser Parasit Nichts. Er erzürnt sich nicht, weil er Alles ertragen kann, und weil er Niemand hat, über den er böse werden könnte. Und wenn er je einmal aufbraust,

so ist sein Zorn nicht so heftig, daß er schlimme Folgen hätte, sondern er erregt nur das Lachen der Gäste und dient zu ihrer Belustigung. Betrübniß ist nun vollends seine Sache gar nicht: denn Das ist eben der große Vortheil, welchen ihm seine Kunst gewährt, daß er gar keinen Anlaß zur Betrübniß haben kann. Er hat ja weder Vermögen, noch Haus, noch Dienerschaft, noch Weib, noch Kinder, deren Verlust Denjenigen, welcher dergleichen besaß, nothwendig betrüben muß. Endlich plagt ihn auch keine Begierde, da er sich nicht um den Ruhm, nicht um das Geld, ja nicht einmal um die Schönheit bekümmert.

54. Tychiades. Aber, mein Freund, wenn ihm die Nahrung ausgeht, wie da? Das sollte ihn doch bekümmern?

Simon. Du vergissest, lieber Tychiades, daß Derjenige gar kein Parasit ist, der Nahrungssorgen haben kann, so wenig als Derjenige tapfer heißen kann, dem die Tapferkeit ausgegangen ist, oder Derjenige klug, der sich nicht zu helfen weiß. Wir haben es hier nur mit dem Parasiten zu thun, der es wirklich ist, nicht mit Dem, der es nicht ist. Wenn also der Tapfere nur bei wirklicher Tapferkeit tapfer, der Kluge nur bei wirklicher Klugheit klug ist, so macht auch den Parasiten das wirkliche Parasitiren zum Parasiten. Hat aber das Parasitiren ein Ende, so handelt es sich nicht mehr vom Parasiten, sondern von irgend einem Andern.

Tychiades. Es kann also nie Fälle geben, wo der Parasit um seine Kost verlegen ist?

Simon. Nie, versteht sich. Folglich wird ihm auch Dieß so wenig, als irgend etwas Anderes, Bekümmerniß verursachen.

55. Alle Philosophen insgesammt und alle Redner leben ferner in beständiger Furcht. Denn selten sieht man Einen von ihnen ohne Stock ausgehen, womit sie sich gewiß nicht bewaffnen würden, wenn sie sich nicht fürchteten. Ihre Thüren verschließen sie so fest als möglich, ebenfalls aus Furcht, sie möchten bei Nacht überfallen werden. Der Parasit schließt zwar auch die Thüre seines Kämmerchens, doch nur so viel es nöthig ist, um vor dem Winde gesichert zu seyn. Und wenn er denn auch ein Geräusch vernimmt in der Stille der Nacht, so beunruhigt ihn Das so wenig, als ob es gar Nichts wäre. Hat er durch eine einsame Gegend zu gehen, so wandert er ganz unbewaffnet seines Weges, denn für ihn gibt es überall Nichts zu fürchten. Wie oft habe ich dagegen Philosophen gesehen, die Wehr anlegten, auch wenn von keiner Seite nicht die mindeste Gefahr drohte. Tragen sie ja doch ihre Prügel bei sich, wenn sie in's Bad oder zu Tische gehen!

56. Endlich ist kein Mensch im Stande, den Parasiten des Ehebruchs, einer Gewaltthat, eines Raubes, überhaupt irgend eines Verbrechens zu beschuldigen. So wie er dergleichen verübt, hebt er sich selbst auf, und ist nicht mehr Parasit. Erlaubt er sich z. B. einen Ehebruch, so ladet er zugleich mit der Uebelthat auch die Benennung auf sich. Denn so wie Der, welcher einen schlechten Streich gemacht, eben dadurch das Prädicat eines schlechten Mannes annimmt, so legt auch der Parasit, wenn er sich vergeht, seinen Charakter ab, und wird von nun an nach dem Verbrechen genannt, das er begangen hat. Allein daß Rhetoren und Philosophen Sünden, wie die eben genannten, in Menge begangen, wissen wir nicht nur aus unsern Zeiten, sondern es sind uns

auch schriftliche Zeugnisse davon aus dem Alterthume hinterlassen. Gibt es nicht eine Apologie des Socrates, des Aeschines, des Hyperides, des Demosthenes, und so fast von allen Rednern und Weltweisen? Nur eine Apologie des Parasiten gibt es nicht, und Niemand wird sagen können, daß je auch nur eine Klage gegen einen Parasiten sey anhängig gemacht worden.

57. Tychiades. Nun ja, bei'm Jupiter, ich muß es zugeben, daß das Leben eines Parasiten Vieles vor dem der Rhetoren und Philosophen voraus hat. Aber im Sterben wird er doch wohl schlimmer daran seyn?

Simon. O, im Gegentheile, bei Weitem besser. Von den Philosophen wissen wir ja, daß Alle, wenigstens die Meisten, eines kläglichen Todes gestorben sind. Einige wurden der schwersten Verbrechen wegen zum Giftbecher verurtheilt, Andere verbrannten bei lebendigem Leibe [Empedocles]; Andere gingen am Harnzwange d'rauf [Epicur]; Andere starben im Exil [Aristoteles und Andere]. So hat noch nie ein Parasit geendet: des Parasiten Tod ist der seligste, denn er stirbt essend und trinkend. Und sollte auch ja Einer eines anscheinend gewaltsamen Todes verblichen seyn, so war es gewiß nur an einer Unverdaulichkeit.

58. Tychiades. Gut! der Wettkampf mit den Philosophen wäre nun ausgefochten, und zwar zum Vortheile des Parasiten. Versuche mir nun endlich noch, zu beweisen, daß es etwas Ehrenhaftes um das Schmarotzen, und dem Tischherrn von Nutzen sey, so einen Mitesser bei sich zu haben. Es will mich nämlich bedünken, als ob das Brod, das der Parasit an des Reichen Tische ißt, ein Gnadenbrod wäre, dessen er sich schämen sollte.

Simon. Bilde dir nicht so einfältiges Zeug ein, Tychiades! Begreifst du denn nicht, daß ein reicher Mann, und wenn er Gyges Schätze hätte, arm wäre, wenn er allein essen müßte, und von einem Bettler in Nichts sich unterschiede, wenn er auf der Straße ohne Parasiten erschiene. Wie ein Soldat ohne Waffen, ein Staatskleid ohne Purpur, ein Pferd ohne Kopfschmuck nur eine unansehnliche Figur macht, so ist auch der Reiche eine armselige Person, wenn nicht ein Parasit ihm zur Seite geht. Der Parasit macht also dem Reichen Ehre, nicht der Reiche dem Parasiten.

59. Man kann sonach nicht, wie du meinst, dem Parasiten vorwerfen, als lasse er sich, der Geringere, von einem Vornehmern füttern, da es ja *) im Interesse des Reichen liegt, seinen Parasiten zu ernähren, der nicht nur seinen Glanz vermehrt, sondern auch zu der Sicherheit seiner Person wesentlich beiträgt, indem er eine Art Leibwache für ihn bildet. Nicht so leicht wird Einer wagen, einen reichen Herrn anzugreifen, wenn er den Parasiten ihm zur Seite stehen sieht: und Keiner, der einen Parasiten hält, darf besorgen, vergiftet zu werden; denn Wer wird sich Solches getrauen, da ja der Parasit Alles vorkostet und credenzt? Also Beweises genug, daß der Reiche durch seinen Mitesser nicht bloß geehrt, sondern auch vor den größten Gefahren sicher gestellt wird. Aus lauter Anhänglichkeit nimmt der Parasit alles Gefährliche auf sich, und macht, daß sein Patron ruhig essen kann; ja er könnte sich entschließen, an seiner Tafel sogar für ihn zu sterben!

60. Tychiades. Nun, Das muß wahr seyn, Simon,

---

*) Ich vermuthe ὄπου.

du hast die Sache nach allen Seiten ausgeführt, und deine Kunst nirgends im Stiche gelassen. Aber Das ist nicht wahr, Freundchen, daß du so ganz unvorbereitet darauf warst: du sprachst ja, wie Einer, der unter den ersten Meistern studirt hat. Nur Das möchte ich zum Schlusse noch wissen, ob nicht wenigstens auf dem Worte: Parasitik ein kleiner Schimpf hafte?

Simon. Darauf will ich dir dienen, wenn du mir nur ein Paar kleine Fragen beantworten willst. Sage denn, Was verstand man von jeher unter dem Worte Sitos?

Tychiades. Die Speise.

Simon. Und siteisthai ist so viel als essen, nicht wahr?

Tychiades. Versteht sich.

Simon. Es ist also wohl eine ausgemachte Sache, daß auch parasitein nichts Anderes ist?

Tychiades. Aber eben dieses Wort ist es, was mir unehrbar vorkommt, mein Simon.

61. Simon. Nun so sage mir doch, wenn du die Wahl hast, Was willst du lieber, plein oder paraplein?

Tychiades. Das paraplein ist mir freilich lieber.

Simon. Dasselbe wird der Fall seyn mit trechein und paratrechein, hippenein und parippenein, akontizein und parakontizein? *)

Tychiades. Allerdings.

---

*) Ein Wortspiel im Geschmacke der Alten. Para hat in der Zusammensetzung zuweilen die Bedeutung: neben, mit, wie in parasitein, mitessen; zuweilen hat es aber auch die ehrenvolle Bedeutung des Uebertreffens, wie Dieß na-

Simon. Also muß auch wohl das parasitein den Vorzug haben vor dem bloßen esthiein [essen].

Tychiades. Ich kann nicht anders, als beistimmen. Freund Simon, ich werde in Zukunft, wie ein fleißiger Schulknabe, alle Vor- und Nachmittage zu dir kommen, und mich in deiner Kunst unterrichten lassen. Und weil ich dein erster Schüler bin, so ist es nicht mehr als billig, daß du mir ohne alle Mißgunst deine Kunst mittheilest. Sagt man doch auch von den Müttern, daß die ersten Kinder ihnen die liebsten seyen.

---

mentlich in den obigen Zeitwörtern paraplein u. s. w. der Fall ist; sie heißen: im Segeln, Laufen, Reiten, Wurfspießwerfen den Andern übertreffen.

Druckfehler.

Der Aufsatz: „Anacharsis," welcher der letzte dieses Bändchens seyn sollte, ist durch einen Zufall der erste geworden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 10

Stuttgart 1829

A.gr.b. 2210 b-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236854-2